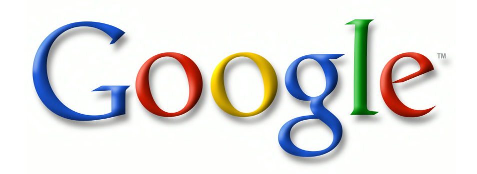




Der Völkerproceß der Magyaren und Kroaten.

Mit Berücksichtigung seiner auch für Deutschland wichtigen Folgen.

Regnum regno non dat leges
Erdödy.



Weimar, 1848.
Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

Vorwort.

Das halbe Europa heftet jetzt seine Blicke auf die Ereignisse im Banat, denn Niemand verhehlt sich, daß die Zukunft der österreichischen Monarchie in Frage gestellt werde, wenn der Sieg den Waffen der Magyaren sich zuneigen würde, deren hinterlistige Politik in den folgenreichen Tagen des März die heuchlerische Maske zu lüften anfing, um sie auf die Nachricht von des Kaisers Entfernung aus Wien vollends abzuwerfen. Das Gespenst des Panslawismus, welches seit einigen Jahren in den Zeitungen umgeht und als russischer Popanz dem unmündigen Volke gezeigt wird, diente den hochmüthigen Magyaren zum Vorwand, ihre scythischen Laute als Universalsprache des von ihnen nicht ursprünglich besessenen Landes der Mehrzahl der aus verschiedenen Nationen zusammengesetzten Bevölkerung aufzubringen!

So haben sie selbst die sprachliche Rivalität der Kroaten geweckt, die nun, nicht bloß der eigenen Sache dienend, auch im Interesse der stammverwandten Slowaken und Serben zum Schwerte griffen.

Die öffentliche Meinung, welche sich durch die Vorspiegelung der Magyaren, daß sie in den Kroaten nur den Panslawismus bekämpfen wollen, der durch russische Emissäre gefördert werde, nicht mehr blenden läßt, seitdem die feindli-

chen Gesinnungen des Ultramagyarismus gegen Oesterreich so offen hervortreten; — die öffentliche Meinung neigt sich hier der slawischen Partei zu, weil man sieht, daß sie dem ungarischen Ministerium gegenüber dieselbe unterdrückte Stellung einnimmt, wie in Prag die Deutschen den Czechen gegenüber; und weil man weiß, wie Kossuth gegen die Deutschen in Siebenbürgen verfährt, während er in Frankfurt um den Anschluß Ungarns an den deutschen Bund bettelt, da er fühlt, daß die Zeit nahe sei, wo deutsche Hülfe gewünscht werden würde.

Wir wollen aber dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifen. Er mag die Gründe, welche beide kriegführenden Völker, Magyaren und Kroaten, gegenseitig anführen, um das Recht auf ihre Seite hinzuziehen, aus ihrem eigenen Munde vernehmen, — denn wir lassen zwei Repräsentanten beider Nationen auf den nächstfolgenden Seiten ihre Denk- und Handlungsweise selber verfechten; und hoffen übrigens, der geneigte Leser werde in dem Urtheilsspruche des zur Ausübung des Schiedsrichteramtes herbeigerufenen Oesterreichers seine eigene Meinung erkennen.

(Die Scene ist ein Kaffeehaus in Wien. Ein Kroat und ein Magyar sind über die jetzigen Wirren in ihrem gemeinschaftlichen Vaterlande in einen lebhaften Wortwechsel gerathen, den ein Oesterreicher, obschon er in die Zeitungslectüre vertieft scheint, aufmerksam verfolgt.)

Der Kroat.

Die Stellung Kroatiens zu Ungarn war von Alters her die ganz gleichberechtigte eines verbundenen Königreichs, und nie und nirgends findet sich die gesetzliche Befugniß, kraft welcher Ungarn zu einem Primat über jenes bestellt gewesen. Es hatte auf kroatischen Boden keinerlei Anrecht, weder durch Ursprung, noch durch Eroberung. Vielmehr waren es die Kroaten, die bei den Vertheidigungskriegen des Landes gegen türkische Angriffe meist in erster Reihe standen, und die glänzendste Großthat in der Geschichte jener Zeiten, Szigets Vertheidigung und der Heldentod seiner Vertheidiger, kommt auf Rechnung des Kroaten Zriny 1). Niemals haben die Kroaten, weder grundsätzlich noch thatsächlich, den Magyaren die Oberherrschaft über ihr Land eingeräumt, und ihre Verbindung zu einer staatlichen Einheit war die Folge eines gemeinschaftlichen, freiwilligen und wechselseitigen Uebereinkommens. Weder die Uebertragung der Krone an das Haus Oesterreich, noch später die durch die pragmatische Sanction erfolgte Gewährleistung derselben hat an diesem Verhältnisse das Mindeste geändert. Aber mit dem eitlen Uebermuthe, der sie auch jetzt noch charakterisirt, blieben von Seite der Magyaren schon in alten Zeiten die Versuche nicht aus, dem gleichberechtigten Volke, wo möglich, Gesetze vorzuschreiben. Schon damals war der Ban Erdödy gezwungen, diese Anmaßung durch

das treffende Wort: „Regnum regno non dat leges“ abzuferti-gen. Nie haben sich die Kroaten auch später solche Zumuthungen gefallen lassen, zu denen nirgends ein Grund vorlag. Weder in geistiger Befähigung noch in kriegerischer Tugend haben die Magyaren einen Vorzug anzusprechen gehabt. Betrachtet man die frühere Literatur beider Volksstämme, so ist vielmehr der Reichthum der kroatisch-illyrischen gegen die magyarische auffallend, deren Thätigkeit erst in neuester Zeit, doch ohne eigenthümlichen Charakter, hervortritt. So gingen beide Nationen friedlich mit und neben einander, bis in den letzten 25 Jahren die Uebergriffe der Magyaren gegen Deutsche und Slawen begannen und bald alles Maß überschritten. Die Sprachkämpfe 11), mit denen dieser unselige Streit anfing, gaben den ersten Anlaß zu den separatistischen Ideen der gemischten Bevölkerungen in Ungarn. Denn nach den Reichstagsbeschlüssen von 1844 soll die magyarische Sprache die herrschende des Landes und der Gesetzgebung sein, in allen Schulen gelehrt, in den öffentlichen Angelegenheiten allein gebraucht werden. Dieses Sprachedict ist sehr verderblich, weil es auf den allgemeinen Zustand des Landes unheilvoll einwirken muß. Das Verhältniß unserer steten Unterordnung wurde auch leicht, so lange Ihr das Uebergewicht der Zahl behauptetet, und so lange die Geschäftssprache in unserm völkergetheilten Ungarlande die allen verständliche lateinische war. Als aber das Verhältniß der Volkszahl für Euch Magyaren ungünstiger sich stellte; als ihr, vielleicht schon in einer Art Vorgefühl, daß Ihr von den übrigen Volksstämmen des Landes, namentlich von uns Slawen, überwältigt werden könntet, daher Euer Magyarisch nicht bloß zur Staatssprache, sondern auch zur Volkssprache zu machen strebtet, da reiztet Ihr das slawische Element gegen Euch auf, und nunmehr ist keine Aussicht vorhanden, zwischen uns und Euch eine Versöhnung herbeizuführen; denn mit Eurer Anmaßung mußte auch unsere Entrüstung und der Widerstand steigen, wie nun auch wirklich der Brand zu hellen Flammen auflodert und beide Länder zu verwüsten droht.

Der Magyar.

Euer Ban, Joseph Jellatschtsich, ist ein Rebell, welcher durch seine Richtachtung der Forderungen und Beschlüsse unseres Ministe-

riums, das doch vom König Ferdinand sanctionirt worden ist, auch Euch zum Abfall verleitet; daher auch der König durch ein von ihm unterschriebenes Manifest ihn aller Stellen und Würden enthoben hat.

Der Kroat.

Dieses Manifest war allerdings in der Wiener Zeitung vom 19. Juni zu lesen; aber es ist unecht, denn es ist von keinem Minister contrasignirt, und widersprach in seinem Inhalte der freundlichen Aufnahme des Bans am kaiserlichen Hoflager in Innsbruck allzusehr. Das Räthsel lös'te sich aber, als man später erfuhr, daß dieses Manifest im Voraus unterschrieben war, und erst publicirt werden sollte, wenn der Ban sich gar nicht zum Kaiser begeben würde, wie seine Feinde gewünscht hatten. Uebrigens, wenn auch Euer Separatismus, den Ihr besonders in der Bildung eines eigenen auswärtigen Ministeriums an Tag gelegt habt, vom König sanctionirt worden ist, so haben wir doch ein gutes Recht, gegen dieses abgesonderte Ministerium, das uns mit dem festen Verbande des Königreichs mit der Krone Oesterreichs unvereinbarlich scheint, ein Veto einzulegen. Denn so wenig wir uns das Recht zuerkennen, den Verband der Krone mit dem Lande in einseitigem Willen aufzuheben, ebensowenig gestehen wir dem König die Macht zu, uns dieses Verbandes gegen unsern Willen zu entlassen, und einen Pact, der beiden Theilen galt, von seiner Seite eigenmächtig zu ändern, und die Grundbedingungen, die Kroatien zu einem integrirenden Theile des österreichischen Kaiserthums machen, ohne unsere Zustimmung aufzugeben. Euerm getrennten Ministerium mußten wir daher den Gehorsam verweigern, und laut aussprechen, daß wir ungetrennt bei der österreichischen Monarchie bleiben wollen. Durch Euer getrenntes Ministerium habt Ihr Euch factisch von Oesterreich losgerissen, und Eure Deputation hat, an der Spitze von tausend Juraten in die Burg einziehend, die sogenannten „freiwilligen" Concessionen dem Monarchen erpreßt. Ihr seid also die Rebellen gegen den König. Darum verweigert Ihr ihm auch Truppen und Kriegssteuer für Italien, dessen Antipathien gegen Oesterreich nicht größer sind, als die Eurigen. Die rothweißgrüne Fahne in der Hand, trenntet Ihr Euch factisch von Oesterreich, und nachdem die

Hof- und Landesdicasterien mit Einem Schlage aufgelös't waren, bildetet Ihr Euer separates Ministerium, welches der Nationalversammlung in Frankfurt gelobte, daß es dem König Hülfstruppen verweigern werde, wenn Oesterreich dem übrigen Deutschland feindlich gegenüberstehen sollte. Dieses plötzliche Liebäugeln mit den Deutschen, diese improvisirten Brüderlichkeitsfloskeln gegen eine Nation, für die Ihr das stereotyp gewordene Schimpfwort „Schwab" im Munde führt, und das man in Ungarn sogar von dem zerlumptesten Bettler hören muß, diese Freundschaft aus dem Stegreif ist eine Perfidie. In der That, die Deutschen müßten so einfältig sein, wie Ihr Magyaren sie haltet, wenn sie auf Eure Beistandsversicherungen bauen wollten, nachdem Ihr auch die Nationalität der Siebenbürger Sachsen mit Forderungen, die den Untergang ihrer Sprache bedrohen, gefährdet, und indem Ihr ihre alten Privilegien anzutasten wagt, weßhalb sie jetzt in Frankfurt den Schutz ihrer Sprachgenossen gegen Euch anflehen; endlich auch nach dem Beispiele, welches Ihr kürzlich von der Heiligkeit Eurer Treue gegen die Gesammtmonarchie gegeben habt. Kossuth rief zwar in seiner Noth auf dem jüngsten Reichstage aus: Wenn der Himmel nicht hilft, so muß die Hölle helfen! Aber diesmal dürfte die Rechnung auf deutsche Einfalt weder im Himmel, noch in der Hölle saldirt werden. Da sind wir Kroaten in unserer Neigung zu Deutschland aufrichtiger, denn nie ist der Name „Schwab" bei uns zum Schimpfworte geworden. Dennoch aber ergreifen die deutschen Blätter, weil ohne Kenntniß des Sachverhalts, heftig Eure Partei gegen uns, in der blinden Voraussetzung, welche von Euch Magyaren emsig und schlau verbreitet wird, daß wir, weil wir slawisch sprechen, auch russische Interessen beabsichtigen, während das Gegentheil notorisch ist.

Der Magyar.

Wie? hat nicht der griechische Metropolit von Karlowitz dem der römischen Kirche angehörenden Ban die Waffen geweiht, als er sich zum Kriege gegen uns rüstete? Muß man nicht aus diesem freundschaftlichen Verhältnisse desselben zu dem Priester einer Religion, deren geistliches Oberhaupt der Czar in Petersburg ist, russische Sympathien voraussetzen?

Der Kroat.

Dieser Geistliche übernahm die Function wegen Abwesenheit des Bischofs von Agram. Der Unterschied der Confessionen darf der Politik niemals Eintrag thun.

Der Magyar.

Wenn der Ban gut österreichisch gesinnt wäre, hätte er, als die Forderung des Königs aus Innsbruck an ihn erging, sich unverweilt daselbst einzufinden, um seine Handlungsweise zu rechtfertigen, dieser Aufforderung nicht erst später Folge geleistet.

Der Kroat.

Im Augenblick konnte die Reise nicht Statt finden, denn eben befanden sich in Agram die Deputirten aller Provinzen, und sogar aus Serbien kamen dergleichen zur Installation des Ban, die doch vom Kaiser ausgegangen war. Die Abreise des Ban mußte daher um einige Tage verschoben werden. In Innsbruck von den Einwohnern und dem Hofe gut aufgenommen, rechtfertigte er sich gegen den Vorwurf panslawistischer Tendenzen.

Der Magyar.

Bei Euch in Kroatien findet man fast in jeder Hütte neben dem Bildnisse Ferdinands den Nicolaus, und der griechische Christ, der slawische Oesterreicher versäumt nicht den Letztern als seinen „rechtgläubigen" Kaiser zu bezeichnen. Sucht man in den geheimen Aktenstücken des czechischen Aufruhrs in Böhmen, so wird man auch hier bei jedem Schritte auf eine vielsagende Spur treffen. Ein geständig gewordener Inquisit unter den in Prag, wegen des Pfingstaufstandes, Verhafteten hat ausgesagt, daß er schon zu Ostern 1847 zu Eperies mit mehren polnischen Emigranten bekannt geworden, welche ihn in ihrer Gesellschaft aufnahmen, und ihr Hauptplan war, ein großes Slawenreich aus Kroatien, Slavonien, Serbien, den ungarischen Slowaken, Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien zu bilden, das eigentliche Ungarn verschwinden zu machen, sich von Oesterreich loszureißen, und im ungünstigsten Falle sich den Russen zu unterwerfen. Der Plan sollte im Jahre 1850 verwirklicht werden

und die Revolution zugleich in Agram, Prag, Krakau und in der Umgebung von Preßburg bei den Slowaken ausbrechen. Nachdem jedoch im verwichenen Februar in Paris die Republik proclamirt war, wurde beschlossen, die Revolution an den genannten vier Orten noch heuer ausbrechen zu lassen. Zu diesem Behufe wurden in den verschiedenen Ländern Centralisationen errichtet, denen eigene Chefs vorstanden und die ihre Correspondenzen theils mit Chiffren, theils mit chemischer Dinte führten. Die Namen der meisten dieser Chefs sind bekannt. Ebenso bekannt ist, daß Ihr aus Agram Abgeordnete zum Slawencongresse nach Prag schicktet, obwohl Ihr dies in Abrede gestellt habt. In der dritten Agramer Landtagssitzung zählte Herr Duschan Lambl, der vom Prager Slawencomité ein Beglaubigungsschreiben an Euern Ban hatte, alle Prager „leuchtenden Sterne des Slawismus" her und bat um Eure Sympathie. Kukuljewitsch schlug vor, Deputirte zum Slawencongreß nach Prag zu schicken und wurde vom Ban — der seine Hoffnung einer baldigen allgemeinen Verbrüderung aller Slawenstämme schon in mehren, in der illyrischen und deutschen Agramer Zeitung nachzulesenden, Reden unverhohlen geäußert hat — sogleich aufgefordert, die Personen dazu vorzuschlagen. Die Landescongregation beschloß, die bereits nach Prag abgegangene Deputation zu bevollmächtigen. Kurz, auf Hrn. Lambl's Antrag hat die Agramer Landescongregation Bevollmächtigte nach Prag geschickt, und somit ist Eure Betheiligung an dem, den Umsturz der deutschen Dynastie in Oesterreich bezweckenden, panslawistischen Treiben erwiesen 11).

Der Kroat.

Bevor ich meine Landsleute von diesem Verdachte reinige, bevor ich nachweise, daß der Panslawismus nur ein Gespenst sei, das bis jetzt sich noch Niemanden als den deutschen und magyarischen Publicisten gezeigt hat, wiederhole ich es, daß nicht wir, sondern Ihr Magyaren Rebellen gegen den König seid. Während Ihr ihm Truppen und Kriegssteuer versagtet, schickten wir 36,000 Mann nach Italien; ebenso erklärten wir uns bereit, einen adäquaten Theil der gemeinsamen Staatsschuld auf Kroatien zu übernehmen, und auf die Kunde, Ferdinand habe Wien verlassen, schickten wir ihm einen Deputirten mit Ergebenheitsversicherungen nach Inns-

druck und bedauerten, daß die Zerwürfnisse mit Euch uns verhinderten, noch etliche 20,000 Mann nach Italien zu senden. Ihr aber hörtet mit Jubel Euern Minister Kossuth sagen: „Wenn Oesterreich uns die Allianz aufkündet, sagen wir sie ihm auf, und brauchen wir durchaus Alliirte, so werden wir sie anderwärts suchen und auch finden.“ Ist das deutlich? In gleich kategorischer Weise erklärt das Blatt dieses Ministers, daß nicht Ein Mann aus Ungarn mehr zur Armee nach Italien gehen dürfe. Jetzt wird mithin von Herrn Kossuth aus die Neutralität ausgesprochen. Nichts hindert, daß morgen von ihm die Allianz mit Oesterreichs Feinden erklärt werde. Man sollte meinen, daß der Reichstag in Wien und das österreichische Ministerium ihre Pflicht verletzen, wenn sie nicht dafür sorgen, daß ein Minister, der eine solche Sprache führt, nicht ohne die gebührende Zurechtweisung gelassen werde. Ihr klagt uns des Separatismus an, nachdem Ihr durch terroristische Mittel in der Burg in Wien die Aufhebung der pragmatischen Sanction erpreßt hattet. Und wie Ihr auf dem Wege terroristischen Ueberfalls diese Zustimmung erzwungen, so habt Ihr, oder doch Euer Ministerium die Achtserklärung gegen den vortrefflichen Ban, dem eines der reinsten Blätter in der Geschichte vorbehalten ist IV), dem König abgenöthigt. Ihr fordert uns auf, daß wir uns Euerm Separatismus gegen die Dynastie anschließen sollen! Aber wir brauchen Euerm Aufruf nicht zu gehorchen; Euer Vorwurf des Abfalls von Euch ist schlecht motivirt, denn niemals steht und stand Kroatien in einem Vasallenverhältniß zu Ungarn, sondern war zu allen Zeiten ein gleichberechtigtes Königreich unter derselben Krone, und es bestand nirgends ein Zwang für dasselbe, sich den ungarischen Maßnahmen fügen zu müssen; wäre aber auch eine solche Verpflichtung bisher vorhanden gewesen, so steht ihm doch jedenfalls ein ebenso gutes Recht zu, auf dieselben Gründe hin seine Verhältnisse zu Ungarn zu ändern oder gänzlich aufzuheben, wie jenes ganz dasselbe in Bezug auf Oesterreich gethan, indem sich die Magyaren zu einer gänzlichen Trennung der Verwaltung von Oesterreich die Macht und die Befugniß zuerkannten. Die ganze Flut von Invectiven gegen Kroatien ist nicht im Stande, die Wahrheit der Thatsachen hinwegzuschwemmen! Man hat die Krone nie eine entwürdigen-

dere Rolle spielen lassen, als sie von den ungarischen Ministern zu spielen genöthigt worden; nie ward der königliche Name rücksichtsloser gemißbraucht! Der Trotz, mit welchem fortwährend jede friedliche Verständigung von der Hand gewiesen wurde; die Art, wie man unbedingt darauf bestand: Kroatien habe sich dem ungarischen Machtgebote zu fügen, weil der Magyaren Separatismus vom König sanctionirt worden sei — als ob diese einseitige, ohne unsere Zustimmung geschehene Aufhebung eines alten Vertrags Geltung ansprechen könnte! — die Art, wie man die Unterstellung der Finanzen, des Kriegs und des Auswärtigen unter die centrale Leitung der Gesammtmonarchie von sich stieß, und auch nicht in Einem wesentlichen Punct den Kroaten gleiche Berechtigung in den Unterhandlungen zugestand — diesen Trotz muß man mit Augen gesehen haben, um ihn für möglich zu halten. Umsonst sprachen alle Patrioten, Alle, die es mit der Monarchie, mit Ungarn und Kroatien gleich gut meinten, zum Frieden. Umsonst machte man von unserer Seite darauf aufmerksam, daß, durch ein gutes Einvernehmen mit dem katholischen Kroatien, ein solches auch mit den der griechischen Kirche angehörigen Illyriern und Südslawen gefestigt würde; man gab zu bedenken, daß, während jetzt nicht nur die Kroaten, sondern auch die griechischen südslawischen Stämme entschieden der Verbindung mit Rußland widerstrebten —

Der Magyar.

So? wie stimmt dazu, was ich vorhin schon Deinen Landsleuten zum Vorwurfe gemacht, ohne daß du diesen bis jetzt zu widerlegen trachtetest, nämlich daß man in jeder Hütte bei euch neben dem Bildniß Ferdinands auch den Nicolaus bemerkte?

Der Kroat.

„In jeder Hütte" ist eine Uebertreibung. Die Verehrung des russischen Kaisers bei denjenigen österreichischen Unterthanen, die sich zur griechischen Religion bekennen, ist kein Zeugniß politischer Art gegen sie. Nicolaus vertritt bei ihnen, insofern er auch das geistliche Oberhaupt seiner Kirche ist, die Stelle des Papstes, und für ihn wird von den Gliedern seiner Kirche gebetet, dies ist aber durchaus keine politische Kundgebung. Niemand wird einen

österreichischen Katholiken, bei dem man das Bildniß Pius des Neunten vorfindet, sofort der Sympathien mit dem den Oesterreichern feindlichen Italien verdächtigen wollen! Leicht könnte es aber kommen, wenn die Magyaren ihre Ansprüche nicht herabstimmen, wenn sie fortfahren, uns eine untergeordnete Stellung im Staate anzuweisen, daß die Religion Vorwände geben könnte; daß Letztere endlich eine Einmischung der Russen in die Angelegenheit ihrer Glaubensgenossen ansuchten, oder diese sich selbst zu einer solchen herandrängten, und daß so der panslawistischen Bewegung, die jetzt nur in den Köpfen Einzelner gährt, erst zur Verkörperung geholfen würde. —

Der Magyar.

Also der Panslawismus wäre wirklich nur ein Phantom?

Der Kroat.

Nichts anders! v) Das allgemeine Erwachen der Slawen aus ihrer vieljährigen Lethargie war es, was der Idee des Panslawismus die Entstehung gab. Dieses Erwachen datirt eigentlich schon von den sogenannten Befreiungskriegen. Die Russen spielten damals eine so glänzende Rolle, daß es den Leuten von Bildung in allen Ländern unmöglich war, der Geschichte, Sprache und Literatur derselben fremd zu bleiben. Man begann sich also vielfältig mit den Slawen zu beschäftigen, und diejenigen slawischen Stämme, die unter andern Gesetzen als jenen Rußlands lebten, fühlten sich vermöge ihres Raceinstincts durch des Letztern Größe geschmeichelt. Sie ermangelten also nicht, ihre Verwandtschaft, ihren gemeinsamen Ursprung, das Band einer fast übereinstimmenden Sprache geltend zu machen. Als später der Sieg die Adler Rußlands in die Ebene von Adrianopel führte, da erwachten die Slawen in der Türkei gleichfalls aus ihrem politischen Tode. Auf den moskowitischen Koloß sich stützend, fühlten die Serben und Bulgaren Kräfte, die sie sich bis dahin nimmer zugetraut hatten, sie schämten sich ihrer Unterjochung, sie hörten auf vor dem Turban zu erzittern und gaben ihre Herzen der Hoffnung hin.

Seit jenem Augenblick war von den Slawen überall die Rede, und Gaj, Palazky, Kollarz spornten den Ehrgeiz ihrer Landsleute

an, indem sie die Beschäftigung mit einer bis dahin vernachlässigten Sprache zu einer Art Cultus erhoben. Der Panslawismus ist also nichts anders als eine geistige Gemeinschaft, die sich auf gleiche Abkunft und auf dieselbe Sprache stützt. Die Slawen zeigen sich durch diese Vereinigung als ein einziger Volkskörper, und diese Conföderation findet in einer Schriftsprache, die von Allen angenommen worden, das Band, welches sie, die verschiedene Idiome reden, unter einander verbindet. Darum aber dieser Conföderation eine politische Bedeutung zuzuschreiben, wird keinem Besonnenen einfallen, denn durch zwei einander feindlich gegenüberstehende Cultusformen und durch die Unähnlichkeit ihrer religiösen Traditionen sind sie von einander geschieden. Ueberdies hat jeder Hauptzweig seine besondere Literatur, denn es existirt eine böhmische, polnische, russische, ein Anfang einer serbischen oder illyrischen Literatur, und eine jede von ihnen, auf ihre Geschwister eifersüchtig, beansprucht ein höheres Alter, ein größeres Verdienst, ein Mehr von Berühmtheit. Die lateinischen und griechischen Slawen folgen seit langer Zeit verschiedenen Bestimmungen, da der Oesterreich unterworfene Czeche oder Kroat den Russen, trotz dessen nationaler Unabhängigkeit, gewiß um Nichts zu beneiden hat, für den er im Grunde nicht mehr Sympathie als für den Deutschen, seinen Nachbar und Beherrscher, hegt. Wenn aber die väterlich österreichische Regierung, trotz der neuern Blutscenen in Galizien VI), weder in Böhmen, noch in Dalmatien, Kärnthen und Krain VII) unpopulär ist, so kann sie darum noch nicht einen Vorzug, den Polen und Russen gegenüber, beanspruchen. Alle diese Zweige ein und desselben Stammes haben eine gesonderte Existenz für sich, auf die Verzicht zu thun ihnen gar nicht einfällt, und abweichende Tendenzen, die sie nach einem und demselben Ziele zu richten keineswegs Neigung zeigen.

Nicht also von daher kann für Ungarn oder Deutschland Gefahr kommen, denn die politische Einheit läßt sich bei uns Slawen nicht aus dem Stegreif machen, trotz der Weissagungen unserer Dichter, trotz des vorübergehenden Bestrebens, dessen sich einige literarische Coterien befleißigen.

Der Magyar.

Hat nicht der Graf Gurowsky VIII) eine Verschmelzung Polens mit Rußland, seinem ärgsten Feinde, sogar für möglich gehalten? Um wie viel wahrscheinlicher ist, daß Ihr Euch mit den Czechen zur Bildung eines slawischen Westreichs verbinden werdet? Habt Ihr doch aus Agram Abgeordnete nach Prag zum Slawencongreß geschickt.

Der Kroat.

Damit war kein politischer Zweck beabsichtigt, sondern nur die factische Anerkennung unserer gemeinsamen Abkunft. Ich berufe mich auf die Sage meines Vaterlands von dem Schlosse, das dem Städtchen Krapina, dem Geburtsort unseres wackern Gaj, den Namen gegeben hat. Hier sollen Czech, Lech und Mech IX), eine Brüderdreiheit, einst gewohnt und dann nach Böhmen, Polen und Rußland ausgezogen sein. Die heutigen Regierungen haben aber schwerlich zu befürchten, daß die Berufung auf jene mythischen Persönlichkeiten — denn daß jene Namen nur Personificationen der angeblich von ihnen abstammenden Völker sind, weiß jetzt jeder, welcher einen mehr als flüchtigen Blick in die Urgeschichte der Slawen geworfen — die Sicherheit ihrer Throne gefährdende Ansprüche provociren werde.

Der Magyar.

Ich komme nochmals auf Gurowsky zurück und fürchte, ebenso sehr als er es hofft, daß Rußland bei der Assimilation Polens nicht allein stehen bleiben werde. Indem der Czar weiß, daß seine Stellung in Polen nicht die günstigste ist, daß die politisch-religiöse Einheit hier nicht ausreicht, schlägt er eine andere Saite an, indem er alle slawischen Stämme ohne Unterschied zu nationaler literarischer Thätigkeit und Selbständigkeit ruft, und das Princip einer allgemeinen slawischen Nationalität, gegenüber der magyarischen und deutschen, geltend zu machen sucht X).

Der Kroat.

Daß man dem Czar durch solche Verdächtigungen Unrecht thue, wenn man ihm bei den allgemeinen Bewegungen der slawi-

schen Völker eine Einmischung zuschreibt, hat sein jüngst an den Fürsten Windischgrätz wegen seiner energischen Unterdrückung des Czechenaufstandes erlassenes Belobungsschreiben außer allen Zweifel gestellt; ebenso seine beschämende Abweisung jener aus galizischen Edelleuten bestehenden Deputation, welche die Vereinigung Galiziens mit dem russischen Reiche als den allgemeinen Wunsch auszusprechen wagte, von denen er aber als „Rebellen" keine Anerbietungen entgegennehmen möge.

Der Magyar.

Es ist einmal gegen das Princip des Czaren eine selbständige Willensäußerung der Völker zu begünstigen und wenn sie auch seinen Wünschen entgegenkommt; denn, wie könnte er die Empörungsversuche im eigenen Reiche bestrafen, wenn er ähnliche in andern Staaten gutheißen würde? Uebrigens kann es ganz gleichgültig sein, ob diese panslawistischen Bestrebungen von der russischen Regierung oder von einzelnen Russen ausgehen; ein Blick auf manche Erzeugnisse der russischen und nicht russischen slawischen Literatur genügt, um diese Tendenz in möglichster Klarheit ausgesprochen zu finden.

Der Kroat.

Ich will es gar nicht in Abrede stellen, daß die Gemeinschaft der Sprache und Literatur der politischen Annäherung stammverwandter Völker in die Hände arbeitet, obwohl nichts auf die nahe Wahrscheinlichkeit einer Verschmelzung hindeutet, dadurch, daß sie alle Slawen in einen und denselben Ideenkreis hineinzieht, sie auch derselben Ueberlieferungen und derselben Ansprüche an geistigen Ruhm theilhaftig macht. Darin liegt aber nichts Bedrohliches, denn das ist keine politische Ligue, zum Nutzen einer gewissen Macht ersonnen. Es ist das einfach eine Gemeinschaft der Ideen und Gefühle, die in Erwartung ihrer Thätigkeit nach Außen die Gemüther erhebt, und allen denen, die daran Theil nehmen, daß Bewußtsein ihrer Kraft und ihrer Würde verleiht.

Der Magyar.

Mit allen diesen schönen Worten wird man mich doch nicht abreden, daß hinter der harmlosen Pflege der Literatur nicht eine

politische Absicht verborgen liege. Im **Tygodnik literacki** trat vor längerer Zeit ein Schriftsteller über die Westslawen auf, welcher Czechen und Slowaken aufforderte, weil sie in Böhmen bereits allzusehr von der deutschen Literatur überflügelt seien, um sich noch zu einem großartigen geistigen Leben gestalten zu können, sich daher an die polnische Literatur anzuschließen; denn die Zersplitterung in einzelne kleine Stämme und kleine Literaturen müsse nur den Feinden der Slawen nützlich, ihnen selbst aber verderblich werden. In jeder Zeile dieses Aufsatzes zeigt sich die Tendenz desselben, und es fehlt gar nichts als der Schlußsatz, den man nicht auszusprechen sich getraut, den aber Jeder ohne Mühe errathen kann. Außerdem wäre ein gegen Rußland gerichteter Panslawismus der Freiheit der Völker nicht weniger bedrohlich. Eine solche theilweise Verbindung der Slawen besteht fast thatsächlich unter den Augen der österreichischen Regierung, obgleich sie diese absichtlich vor der ihr drohenden Gefahr zu schließen scheint, anstatt ihr muthig entgegen zu gehen.

Der Kroat.

Thatsächlich besteht eine solche Verbindung bis jetzt nur in dem allerwärts sich kundgebenden Streben, unsere Literatur durch den gegenseitigen Austausch zu stärken und zu heben. Ist dies ein Verbrechen, so habt Ihr Magyaren Euch selbst gerichtet, wenn Ihr das, uns gegenüber, zu einem Vorwurf erhebt, wozu ihr uns das Vorbild gewesen seid. Ihr seht es ungern, daß wir Slawen der Pflege unserer Muttersprache eine erhöhte Sorgfalt zuwenden, weil es in Eurer Absicht liegt, durch Aufdrängen des Magyarischen in Schule und Kirche, unsere Nationalität zu untergraben xı). Die Sprache ist für ein Volk sein Leben und seine Seele. Ebensowenig wie ein Mensch, selbst, wenn er von Vielen angegriffen wird, sich ohne Vertheidigung sein Leben nehmen läßt, ebenso wenig läßt sich ein Volk, wenn es auch eine noch so kleine Commune bildet, seine Sprache nehmen, ohne sie aufs Eifrigste zu vertheidigen. Und wenn Ihr Magyaren sagt: es sei der Einheit des Vaterlandes wegen nöthig, daß wir Alle Eine Sprache reden, so solltet Ihr bedenken, daß nur das Recht des Stärkern ein Grund sein kann, zu verlangen, daß es gerade die magyarische Sprache sein müsse. Wenn einmal in einem und demselben Staate mehre Nationen wohnen und mehre Sprachen gesprochen werden, so ist dieser Staat frei-

lich schwächer, als er es sein würde, wenn alle seine Bürger nur von Einer Nation und Sprache wären. Allein es ist dies nun einmal ein durch die Geschichte hervorgerufener Uebelstand, den man durch eine Ungerechtigkeit nicht gut zu machen suchen darf.

Der Magyar.

Diese Einwürfe sind nur zur Hälfte wahr; wo die Selbstständigkeit des Staats von zwei Seiten bedroht wird, wie dies in Ungarn der Fall ist, müssen die gefährdenden Elemente darnieder gehalten werden. Diese sind das deutsche, das sich als Werkzeug Oesterreichs gegen unsere Freiheit mißbrauchen läßt, und das slawische wegen seiner Sympathie für Rußland.

Der Kroat.

Gesetzt nun, es könnte wirklich ein Hinneigen der Slawen, der Illyrier insbesondere, zu Rußland erwiesen werden, läßt sich diese Besorgniß dadurch abwenden, daß Ihr das Gefühl des Unmuths, Eure Suprematie anzuerkennen, in uns gesteigert habt? Wenn Minister Kossuth sich nicht entblödet, in öffentlicher Versammlung auszusprechen: „Ungarn wird Kroatien zum Frühstück verzehren!" darf man sich dann wundern, wenn kroatische und illyrische Blätter gegen die Magyaren im Hasse wetteifern? Wäre nicht Eintracht zwischen Magyaren und Slawen eine mächtigere Waffe gegen die russische Herrschaft, als Sprachenedicte? Die Zahl der wirklichen Russenfreunde ist gewiß geringer, als die derjenigen Slawen, welche bloß eine freiere nationale Entwicklung erstreben. Aber wenn Ihr Magyaren wirklich, wie Ihr in den deutschen Zeitungen Euch geberdet, ein nach Freiheit ringendes Volk seid, was Ihr auch den leichtgläubigen Wienern im verwichenen März vordeclamirtet, so gestattet dieses Gut auch Andern. Die Freiheit hat Ungarn längst schon besessen, und zwar Ungarn unter allen Provinzen des österreichischen Staats allein in allen innern Angelegenheiten schon längst in vollem Maaße. Was Eurer Seits beabsichtigt wurde, war nichts Geringeres, als die Gründung eines neuen Magyarenreichs mit dem Schwerpunct in Ofen statt in Wien, in welchem vor Allem die gesammten nichtmagyarischen Stämme in Ungarn, Deutsche, Südslawen, Wallachen und vorzüglich die Kroaten mit den ihnen zustehenden dalmatinischen Küstenländern, die bis jetzt noch deutschen Handelsinteressen zugewendet waren, von der dreimal schwächern magyarischen Minorität verschlungen würden XII).

Hierin liegt der Anlaß des jetzigen Bürgerkriegs in Ungarn. Ihr habt unsern Ban als einen Rebellen und Hochverräther bei dem Kaiser in Verdacht bringen wollen, Ihr, die Ihr den Deutschen Hülfe anbietet, wenn Oesterreich deutsche Interessen hintansetzen sollte; Ihr, die Ihr Euch weigert, die neuen österreichischen Banknoten in öffentlichen Kassen anzunehmen und, als wäret Ihr ein von Oesterreich getrennter Staat, eigenes Papiergeld ausgebet, die Ausfuhr alles Silbergeldes im höhern Betrag als 500 fl. nach Oesterreich untersagt, und der Regierung in Wien jeden erdenklichen Tort anthut, ihre jetzigen Verlegenheiten auf unedle Weise benützt, den Waffen des Feindes in Italien öffentlich den Sieg wünscht, Ihr wagt es, unsern makellosen Ban unlauterer Absichten anzuklagen? Erst vor wenigen Tagen hat er seine patriotische, dem Kaiser ergebene Gesinnung in folgender, an die aus Italien (Peschiera) zurückgekehrten Grenzer, nach einer bei St. Iwan gehaltenen Musterung, vorgetragenen Rede unzweideutig dargethan. „Tapfere Ottochaner!" sprach er, „Euer Heldenmuth wird in Europa bewundert. Wir kämpfen jetzt für die Centralregierung, für eine constitutionelle Monarchie, die dem Sitze des Kaisers anheimfallen muß. Der größte Theil Ungarns erwartet uns als seine Befreier. Nur vier Wochen und Ihr seid Euern Familien wieder gegeben. Ein starkes constitutionelles Kaiserreich als Bollwerk gegen alle Feinde von Ost und West (Rußland und Frankreich) wird der Lohn der tapfern Kroaten und aller getreuen Oesterreicher sein. Wir kämpfen für die Freiheit der Krone und des Volkes, für Brüderlichkeit und Gleichheit!" Wie wenig unser Ban, der in dieser Rede so unzweideutig seine Anhänglichkeit an das regierende Kaiserhaus kund giebt, Eure Verdächtigung verdient, ist somit klar; und wie wenig er eine persönliche Abneigung gegen die magyarische Nation im Herzen trägt, dafür zeugt die Thatsache, daß er den Ungarn seine eigenen Truppen gegen die serbischen, obschon mit den Kroaten sprachverwandten, Räuberschaaren zu Hülfe senden wollte. Aber seinen Eid und seine Pflicht konnte er weder gegen den König noch gegen die österreichische Monarchie brechen. Hingegen habt Ihr durch entschieden feindselige Handlungsweise gegen den Kaiser, dem Ihr Treue geschworen, jene Vorwürfe in reichem Maße verdient, mit denen Ihr gegen unsern Ban so freigebig seid. Wo Ihr der österreichischen Regierung eine Verlegenheit bereiten

könnt, ergreift Ihr sie mit Freuden. Um den Mangel an Silbergeld in Wien noch fühlbarer zu machen, verschmähet Ihr es nicht, sogar mit gemeinem Raub Eure Hände zu besudeln. So hatte, als am 4. August theils in Herrmannstadt, theils in Kronstadt (Siebenbürgen) 16 Kisten, welche 18,840 fl. Silbermünze und an drei verschiedene Handlungshäuser in Wien lautend, zur Post gegeben worden waren, Euer wackerer Finanzminister Kossuth kaum die Kunde davon erhalten, als er sogleich beorderte, daß das Geld zurückbehalten und Banknoten dafür verabfolgt würden, ohne jedoch eine bestimmte Anweisung zur Auszahlung in Banknoten auszustellen. Wenigstens hatte er am 17. noch keine Banknoten für das widerrechtlich zurückbehaltene Geld vom ungarischen Zollamt verabfolgen lassen. Diese Notiz habe ich aus der sichersten Quelle.

Der Magyar.

Wir ergreifen nur Repressalien gegen Oesterreichs Politik, die uns unserer eigenen Söhne beraubt, welche zur Vertheidigung unseres Landes dienen sollten, indem sie ungarische Regimenter in andern Theilen des Reiches stationiren läßt und unsere Kasernen mit böhmischen Truppen füllt, die gegen Euch, als sprachverwandtes Volk, nicht fechten mögen. Dieselbe Erfahrung machten wir neulich an den galizischen. Ja selbst in unserem eigenen Ministerium giebt es Leute, welche, weit entfernt, Kossuth's glühendem Patriotismus nachzueifern, uns wehrlos zu machen streben. So hat der Kriegsminister Meßaros dem Repräsentantenhause einen Recrutirungsgesetzentwurf vorgelegt, dessen Annahme die ungarische Selbständigkeit, welche allerdings bisher auch nur auf dem Papier gestanden, vollends aufheben würde. Denn da alle Festungscommandanten nicht nur, sondern auch alle Militärbefehlshaber in Ungarn, gleichviel ob die betreffenden Regimenter ungarische oder österreichische sind, nur von dem österreichischen Kriegsminister Befehle annehmen, und Meßaros selbst vor Allem österreichischer Militär ist und nichts unternimmt, ohne vorher vom österreichischen Kriegsminister dazu ermächtigt zu sein, so werden — und der Entwurf des Kriegsministers trägt gerade darauf an — auch die neu auszuhebenden ungarischen Recruten nicht zu einer selbständigen ungarischen Armee organisirt, sondern nach dem bisherigen Fuße den bereits vorhandenen Regimentern eingereiht, also unter österreichisches Commando gestellt werden. Die Uniform, die Fahnen, der Eid, kurz Alles soll, wie

bisher kaiserlich-österreichisch bleiben. Nimmt nun der Landtag diesen Entwurf an, so hat er nicht nur die Vernichtung der ungarischen Selbständigkeit ausgesprochen, sondern auch seine eigenen Krieger und Waffen dem Hofe hingegeben und sich auf Gnade und Ungnade unterworfen.

Der Kroat.

Eben weil Euer Kriegsminister, ehe er diese Würde annahm, schon österreichischer Militär war, so konnte er, ohne den seinem König geleisteten Eid der Treue zu brechen, nicht anders handeln, als er gehandelt hat, und Deine Anklage desselben verwandelt sich in den Augen jedes rechtlich Denkenden in das glänzendste Lob. Hättet Ihr mehre Männer von so ehrenwerther Gesinnung, so brauchte nicht in dem jetzigen Streite, wie Eure „Opposition" jüngst sich ausdrückte, die ungarische Unabhängigkeit „mit Ehren" unterzugehen.

Der Magyar.

Unsere Gegner sollten nicht zu früh triumphiren, es kann ein Windzug der europäischen Politik die Lage der Dinge leicht zu unserm Vortheil ändern!

Der Kroat.

Man erlaube mir, vor der Hand noch an einem euch günstigen Erfolge der Weltbegebenheiten zu zweifeln. Von welcher Seite her erwartet Ihr Beistand? Dadurch, daß Frankreich Euer ungarisches Ministerium anerkannt hat, kann noch nicht bewiesen werden, daß es für Eure Unabhängigkeit, wenn es nöthig sein sollte, das Schwert ziehen wird; denn Italien hätte, als romanisches Volk, wegen seiner Sprachverwandtschaft mit den Franzosen das nächste Anrecht auf Frankreichs Beistand, und dennoch lehnt dieses jetzt die Ehre des bewaffneten Schiedsrichteramtes zwischen Oesterreich und der Lombardei ab. England hat erst jetzt in der Person Palmerstons seine alte Freundschaft für das Haus Habsburg öffentlich kund gethan. Von woher erwartet ihr also Hülfe? Selbst Polen, wenn es selbständig handeln könnte, würde nicht zu Euern Gunsten gegen die slawischen Brüder im Süden Ungarns Partei ergreifen. Außerdem ist die Ungerechtigkeit Eurer Sache nicht nur von den Walachen XIII), sondern auch von den euch bisher so treu ergebenen Szeklern XIV) zugestanden, denn von den Erstern sind kürzlich aus dem Grenzbataillon, das aus Siebenbürgen nach dem Lager bei

Szegedin gerückt war, 900 Mann, und von den Letztern 82 Mann heimlich entwichen.

Der Magyar.

Wie, Du berufst Dich auf die Gesinnungslosigkeit und die Feigheit?

Der Kroat.

Ihre Abtrünnigkeit muß aus einer edlern Quelle hergeleitet werden. Sie sind entrüstet, daß Euer Ministerium ihnen die freie Wahl ihrer Oberbeamteten, der Oberkönigsrichter, entziehen will.

Der Magyar

(sich an den Oesterreicher wendend, der eben aus den Zeitungen nach den streitenden Parteien aufgeblickt hat).

Entscheiden Sie gefälligst, mein Herr, wer von uns Beiden das Recht der Krone am meisten anerkennt? Sie sind, als Deutscher, besser in Stand gesetzt, ein unbefangenes Urtheil in der Streitsache zweier Nationen abzugeben, denen Sie durch Ihre Abstammung, Sprache und politische Sympathien gleich fern stehen.

Der Oesterreicher.

Nun, wenn Sie meine Meinung in der ungarisch-kroatischen Frage durchaus zu wissen wünschen, so muß ich gestehen, daß das Recht am wenigsten Ihrer Nation zugesprochen werden kann. Der Hochmuth, welchen sie seit einigen Jahren zur Schau trägt, ist geeignet, ihr von allen Seiten Gegner zu erwecken. Ungerecht ist die Forderung von 4 Millionen Magyaren, daß die aus 9 Millionen bestehende übrige Bevölkerung Ungarns und die durch und durch deutsche Hauptstadt Pesth nur magyarisch sprechen sollen. Die Brüderlichkeit, welche Ihr Magyaren uns Deutschen plötzlich antragt, weil Euch jetzt das Messer an der Kehle sitzt, ist sehr zweideutiger Art. Jedem Deutschen, der Euch deutsch anredet, kehrt Ihr, einen ungarischen Fluch zwischen den Zähnen herausstoßend, verächtlich den Rücken. Es ist neulich vorgekommen, daß ungarische Krautjunker, die auf dem Reichstage beide Backen voll Freiheitsphrasen nahmen, in deutsche Kaufgewölbe traten und dort, weil ihnen auf ihre ungarische Anrede deutsch geantwortet wurde, die Waare vor die Brust des Verkäufers warfen und fluchend das Gewölbe verließen. Gegen die Deutschen in Siebenbürgen xv) beweiset Ihr durch eine gleiche Behandlung wie gegen die Kroaten, daß Eure Sympathie für Deutschland Maske sei. Wäre der Ban Jellatschitsch we-

niger thatkräftig, der Macht genug hat, Euern Stolz zu demüthigen, wären die tausend Verlegenheiten nicht, in denen Ihr jetzt hin und her lavirt, ohne eine sichere Fahrstraße zu finden, Ihr würdet gewiß nicht um unsere Hand betteln. Auf dem Reichstage bedroht Ihr unsern Kaiser, ihm keine Hülfstruppen zu senden, falls etwa die Regierung in Wien die Centralgewalt in Frankfurt hindern und dadurch einen Krieg mit Deutschland herbeiführen wollte. Es ist aber einleuchtend, daß ein auf Oesterreich geführter Schlag nicht dieses allein, sondern das gesammte Deutschland treffen muß. Oesterreich kann nirgends geschwächt werden, nirgends eine Verminderung seiner Macht erleiden, ohne daß sie Deutschland mit erleide. Man fühlt das in Bezug auf Böhmen, Polen und Italien. Ebenso muß man es bezüglich auf Ungarn fühlen. Wenn es Ungarn von nun an frei steht, eine getrennte Politik im eignen Sonderinteresse zu führen, wenn es ein selbständiges Reich ist, bei dessen Handlungen nach innen wie nach außen der österreichischen Krone keine Leitung noch Einsprache mehr zusteht, so ist der Fall ganz nahe, wo Deutschland, statt, wie bisher, an der Donau und nach Osten eine sichere Schutzwehr zu haben, künftig dem guten Willen einer fremden Nation überantwortet bleibt, die mit Deutschland durch kein organisches Band mehr zusammenhängt, und der es unverwehrt ist, ihre Stellung nach Gutdünken auch auf der Gegenseite zu nehmen. Dies würde aber im selben Augenblicke geschehen, als es in Eure vagen Handelsphantasien oder in die politischen Ansichten Eurer neuen improvisirten „Weltmacht" (!) paßte, und Ihr würdet bald die Donau sperren und Zölle auf deutsche Waaren legen, was Ihr bezüglich Oesterreichs schon jetzt gethan habt. Bei einem Kriege, den Deutschland und Oesterreich im Westen oder im Norden zu führen sich einmal genöthigt sehen könnten, wäre es Ungarn unbenommen, sich auf die Gegenseite zu stellen, wozu es auch unbedenklich jede Stunde bereit wäre, sobald Frankreich oder Rußland es der Mühe werth fänden, in die Begriffe einer abgesonderten „Weltstellung", die sich die ungarische Eitelkeit vormalt, zeitweise einzugehen, und von der uns Deutschen vorgeheuchelten Herzlichkeit würde keine Rede mehr sein. Nur wenn man energisch, ohne um ein Atom die innere Selbstverwaltung beider Provinzen zu verkümmern, ungarischen wie kroatischen Bestrebungen ein Ziel setzt, die Erstern in ihr natürliches Gebiet zurückweis't, und bei den Andern dafür Sorge trägt, daß sie es

nicht übertreten, werden beide Länder ferner ein organischer Theil der großen österreichischen Monarchie bleiben. Denn man darf sich nicht verhehlen, auch die kroatische, in ihrem Ursprung vollkommen gerechtfertigte Opposition kann leicht aus ihrer Bahn gebracht werden; der kroatische Einfluß auf die griechisch-slawischen Stämme in Ungarn, die jetzt schon in blutigem Kampfe begriffen sind und Zuströmungen von der türkischen Grenze erhalten, ist nicht vor allen Zwischenfällen sicher, und die immer mehr aufgeregte Volkswuth könnte einen großen Theil der Grenze mitfortreißen. Was dann entstände, läßt sich nicht absehen. Daher wäre es von erster Wichtigkeit, das deutsche Element in Ungarn zu verstärken. Und würden Hindernisse einer Zuziehung deutscher Einwanderer in Ungarn und Kroatien entgegengesetzt — obschon die Magyaren in Frankfurt den Deutschen ein Schutz- und Trutzbündniß anboten, obschon die Kroaten in ihrem Streite mit den Ungarn die Intervention des deutschen Reichsverwesers anerkannt haben, und es also billig wäre, mit einer Nation brüderlich zusammenzuwohnen, deren Beistand man nicht verschmäht, wenn man ihn bedarf — dann ist es Pflicht der Gesammtmonarchie, im schlimmsten Falle mit Gewalt durchzudringen und die Pflicht Deutschland's, Oesterreich in diesem Bestreben zu unterstützen. Gleiche Berechtigung aller Nationalitäten in Ungarn darf mit Recht verlangt werden. Darum dürfen weder Deutsche, noch Slawen, noch Magyaren sich eine Dictatur anmaßen, am allerwenigsten aber die schwächste dieser Nationalitäten, die Magyaren. Die Hegemonie des Geistes wird sich stets allein geltend machen dürfen, diese ist für jetzt noch bei den Deutschen. Ebenso billig ist es, daß die Richtung vom Mittelpuncte ausgehe, dieser ist zur Zeit ebenfalls noch ein deutscher und wird es auch für das gemeinschaftliche Beste bleiben. Noch ist kein Anlaß gefunden, ihn, wie Euer Minister Kossuth wollte — als er die merkwürdigen Worte sprach: „Gott hat in diesen gefahrvollen Tagen Ofen zum bleibenden Sitz des österreichischen Hauses bezeichnet, unser königlicher Herr nehme es an und sein Ofner Thron erhebt sich zum Sitz eines großen Kaiserreichs“ — von Wien nach Ofen zu versetzen.

Beilagen.



I.

Dieser Held des nach ihm benannten Körnerschen Trauerspiels hatte das Schicksal Jellatschitsch's, daß von seinen Feinden das Gerücht verbreitet worden war, als ob er nach der obersten Gewalt in Kroatien trachte. Sein ruhmvoller Tod beschämte die bösen Zungen und die leichtgläubigen Ohren. Literaturfreunden wird vielleicht die gelegenheitliche Bemerkung willkommen sein, daß ein Abkömmling des Helden von Szigeth, der nicht nur seinen Familiennamen, sondern auch seinen Vornamen (Nicolaus) trug, die Thaten seines unsterblichen Vorfahren in einem magyarischen Gedichte „die Sirene des adriatischen Meeres" feierte. Von seinem Bruder, Peter Zriny, wurde es in die kroatische Mundart übersetzt, und zwar so, daß es dem Original weit vorzuziehen ist. Beide Brüder starben, wie ihr Vorfahr, eines gewaltsamen Todes, der Dichter auf der Jagd durch einen Eber, und ein Stein mit einer diesen Tod beklagenden lateinischen Inschrift, eine halbe Stunde von Czakatorne im Walde, bezeichnet die Unglücksstätte; der Uebersetzer des erwähnten Gedichtes seines Bruders wurde im J. 1687, unter Leopold I., hingerichtet. Im Jahre 1703 war schon die ganze Familie Zriny ausgestorben.

II.

Der Sprachenkampf in Ungarn ist im Laufe wenigen Jahre zu einer überwiegenden Wichtigkeit emporgestiegen. Der Zweck der Magyaren war der: an die Stelle der ehemaligen Geschäftssprache des Landes, der lateinischen, das Ungarische zu setzen, alle öffentlichen Angelegenheiten, so weit immer möglich, magyarisch verhandeln zu lassen und im ganzen Umfange des ungarischen Reiches keinen Beamten anzustellen, der nicht magyarisch spreche und schreibe. Sie berufen sich zu diesem Ende auf das Beispiel Frankreichs in Bezug auf Elsaß und Lothringen, auf das Beispiel Englands ge-

genüber von Wales und Schottland, auf das Beispiel Spaniens gegenüber den baskischen Provinzen, kurz auf das Beispiel jedes Landes, wo eine fremde Nationalität der herrschenden Mehrheit des Landes untergeordnet ist. Stellt man slawischer Seits den Magyaren vor, daß sie die Minderzahl des Landes ausmachen, daß ihre Bestrebungen allem Herkommen und aller Billigkeit entgegen seien, so geben sie zur Antwort: „Wir sind die herrschende Nation, in unsern Händen liegt die politische Gewalt.“ Gegen diesen Uebermuth suchten mehre Patrioten der gegnerischen Partei, von Napoleons Spruch: „die Feder ist auch ein Schwert“ ermuthigt, in Ermanglung politischer Hülfsmittel, sich mit geistiger Waffe zu wehren. Plötzlich entstand eine Flut von, diese Gefährdung der Nationalität beleuchtenden, Schriften, als: „Sollen wir Magyaren werden?“ — „Der Magyarismus in Ungarn.“ — „Mit Speck fängt man Mäuse.“ — „Der Sprachkampf“ u. a. m. Wer aus dem slowakischen Norden Ungarns im Anfange dieses Jahrzehends nach Kroatien kam, wurde hier, in welchem das Hochgefühl des nationalen Bewußtseins am lebendigsten ist*), von den Vaterlandsfreunden sogleich mit folgenden Fragen betäubt: „Hat sich denn der slowakische Adel von seinem Volke und seiner Sprache losgesagt und den Magyaren angeschlossen? Arbeitet auch er thätig an der Magya-

*) Den Kroaten gebührt die Ehre der Anerkennung, daß sie die Ersten waren, welche die neuslawischen Ansichten aus dem geistigen Gebiet in's wirkliche Leben überpflanzten. Hier ist kein gelehrter schriftstellerischer Aristokratismus, kein Monopol mit Literatur wie anderswo, die Volksrechte und die geistige Freiheit sind Gemeingut, und wenn Einige dem Urheber dieser Richtung, dem vielfach geschmähten Gaj, welcher die Achse ist, um welche sich das ganze geistige und nationale Leben von Kroatien dreht, übergroßen Ehrgeiz vorwerfen, so antworten, die ihn besser kennen, darauf, daß ihm die Ehre seines Volkes theurer ist, als seine eigene, daß er in die Gegenwart eingegriffen, wo Andere sich scheu zurückgezogen oder nur mit theoretischen Forschungen abgegeben hatten. Es ist hier am Orte, über diesen in Deutschland weniger gewürdigten Charakter ausführlicher zu sein, denn er war es, der, wie ein Magnet, die fähigsten Jünglinge aus allen Gegenden und Mundarten Illyriens an sich zog, arme Schriftsteller unterstützte, die Nationalliteratur zu veredeln suchte, die zerstreuten Kräfte vereinigte, kurz die von der Zeit ihm ertheilte Aufgabe glücklich gelös't hat. Nicht nur seine geistigen Mittel, sondern auch sein ganzes Besitzthum hat dieser Patriot einem die Nationalliteratur hebenden Unternehmen gewidmet. Seine Druckerei und die Zeitungsanstalt bilden ein großartiges Ganzes, das die einzelnen Kräfte eines Menschen beinahe übersteigt. Ueber der Druckerei ist das Lesezimmer, rings herum an den Wänden sind Bücherschränke, wo Schriften aus allen slawischen Mundarten, namentlich Grammatiken, Wörterbücher und geschichtliche Werke vereinigt sind; in der Mitte ist ein langer, mit grünem Tuch beschlagener Tisch, auf welchem 25 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften herumliegen: russische, polnische, böhmische, serbische, auch die bessern deutschen Zeitungen. Gaj hatte früher auch für die Errichtung einer Nationalbühne, behufs der Sammlungen zu einem Fonds, eine Reise durch ganz Kroatien gemacht.

risirung der Slowaken? Ertragen denn die Slowaken eine solche Ungerechtigkeit? und suchen sie nicht an dem Throne um Hülfe nach? Hat sich Keiner unter den Slowaken auf dem Reichstage *) dagegen ausgesprochen? u. s. w.

Kollarz erzählt, daß einige Tage vor seiner Ankunft in Agram wegen eines Liedes, das die Erhebung der Slawen feiert, eine gerichtliche Untersuchung vorgenommen wurde. Die Magyaren erhoben Klage bei den Behörden und wollten den Verfasser desselben bestraft wissen. Nach langer Nachforschung, wer wohl der Verfasser sein könne? fand sich, daß das Lied in verschiedenen Vorstädten und Straßen entstanden sei, der eine Vers da, der andere dort, wie gewöhnlich Volkslieder sich bilden. Mit Unwillen, fährt Kollarz in seinem Berichte fort, ertragen es die Kroaten, daß die Magyaren fast täglich gegen die Slawen viel beleidigendere Journalartikel, Lieder und Bücher frei drucken und verbreiten, während, wenn von den Slaven etwas Aehnliches, auch nur zur Vertheidigung und als Antwort, ausgeht, ein Geschrei erhoben und die Obrigkeit mit Klagen überlaufen wird **).

Es kommt Alles auf die Frage an: Ist die magyarische Nationalität und Literatur stark genug, durch ihr Uebergewicht sich die andern als dienende Glieder unterzuordnen? Diese Frage führt zunächst auf die Bevölkerungsverhältnisse, über welche gleichfalls viel gestritten und wenig entschieden worden ist. Sowie jetzt die Acten des Streites stehen, möchten es etwa über 4 Millionen Slawen, etwas unter 4 Millionen Magyaren, 2 Millionen Wallachen und 1⅛ Millionen Deutschen sein, wobei allerdings zu bemerken, daß die Slawen in drei sehr verschiedene Zweige: Rusinen, Slowaken und Kroaten, oder wie jetzt der Lieblingsname lautet: Illyrier, zerfallen. Daß bei solchen Zahlenverhältnissen — auch wenn sie sich noch etwas günstiger für die Magyaren gestalten sollten, als sie hier angegeben sind — bei der Bildungsstufe, namentlich der Slowaken und Deutschen, und bei dem literarischen Anhalt, den

*) Wer die Stellung der Slowaken in Ungarn kennt, der begreift, daß der Reichstag nicht der Ort ist, wo etwas erreicht werden kann, denn die Slowaken haben keinen Abgeordneten auf dem Reichstage. Ein Volk, das nicht das Recht hat, einen nationalen Willen zu haben und seine Bedürfnisse auszusprechen — klagt Kollarz — ist noch kein Volk; den Willen des Volkes aber repräsentiren die frei von ihm erwählten und bevollmächtigten Abgeordneten. Den Slowaken jedoch fehlt es, wegen ihrer Armuth, an Mitteln, um zu wirken.

**) Wie höhnisch sind doch folgende Lieder der Magyaren gegen die Slawen: „El Magyar, all Buda meg, haldoglik a buta Tot!“ (Es lebe der Magyar, es blühe Ofen! es sterbe der arme Slowak!) u. a. m. Man vergleiche nur das Sprichwort der Magyaren: „Tot nem ember!“ (Der Slowak ist kein Mann!) Und noch hat kein Slawe dagegen Klage erhoben!

Slawen und Deutsche außerhalb Ungarns finden, die magyarische Nationalität und Literatur zu einem völligen Uebergewicht gelange, ist geradezu unmöglich; und das Bestreben, dieses Ziel auf künstlichem Wege zu erringen, bloß geeignet, Haß zu erwecken, wie die Erfahrung der jüngsten Zeit uns belehrt hat. Zwar entschuldigen sich viele wohldenkende Magyaren — weil sie fühlen, daß mit einer feindseligen Gestaltung des gesammten slawischen Elements ihnen der Boden entweicht — mit der Nothwendigkeit, ihre bedrohte Nationalität auf alle mögliche Weise sicher zu stellen; aber nach dem jetzigen stürmischen Anlaufe könnte leicht eine Zeit der Erschlaffung folgen, die gerade geeignet sein würde, das herbeizuführen, was man vorsorglich zu entfernen bestrebt ist.

Der Streit in Ungarn hat bekanntlich eine sehr gereizte Stimmung erregt, und man kann ihn den Slawen zu gute halten, denn sie sehen sich, nicht mit Unrecht, als die Unterdrückten an, und zwar fürchten sie, wie Kollarz sagt, die magyarische Rohheit bei weitem nicht so sehr, als die stillen, fast unbeachteten Fortschritte, welche das Deutschthum gegen sie macht. Notorisch ist es auch, mit welchem Widerwillen die ultramagyarische Partei den Einfluß Deutschlands auf ungarische Verhältnisse betrachtet, und Graf Leo Thun, welcher im Czechenaufstande zu Prag einen zweideutige Rolle spielte, hat in einer Schrift schon längst die Furcht vor einer Uebermacht der deutschen Nationalität bekannt und daher gerathen, den Magyaren die Hand zu bieten zu einem Bunde gegen dieselbe. Und daraus leuchtet klar hervor, daß der von den Magyaren erregte Sprachenkampf gegen Deutsche und Slawen zugleich gerichtet ist, weil der Haß gegen Oesterreich nicht weniger sie bewegt, als das Mißtrauen gegen Rußland, dessen Söhne in nicht unbedeutender Zahl alle slawischen Länder durchstreifen, den Sinn für Bearbeitung der slawischen Literatur zu wecken suchen, und mit slawischen Literatoren in den intimsten Verhältnissen stehen. Doch dies würde mich geradezu dahin führen, die Frage über den jetzt so sehr gefürchteten Panslawismus erörtern zu müssen, wozu sich weiter unten eine geeignetere Stelle finden wird.

III.

Daß der Plan der Verschwörer über Böhmen hinaus verbreitet war, gestand erwähnter Inquisit dadurch, daß er erzählte, wie er in Lemberg im Frühjahre 1848 beauftragt worden sei, nach Prag zu gehen und Waffen mitzunehmen, nachdem bereits Alles vorbereitet sei und es bald losgehen werde. In Prag angekommen, erhielt er eine Eintrittskarte in die slawische Beseda, wo gegen die Regierung aufreizende Reden gehalten wurden.

Thatsache ist ferner, daß am 13. Juni in **Krakau** gedruckte Zettel in alle Häuser vertheilt wurden, mit den Worten: „15. Junius Achtsamkeit! zu Hause sitzen!“ Bekanntermaßen wurde gleich nach den Märztagen das Landvolk durch die öffentlichen Blätter in verschiedenen Richtungen aufgeregt, indem es zur Verweigerung der Robbot und anderer Leistungen, sowie des Gehorsams an die Aemter aufgefordert wurde. Ferner wurde sowohl vor den Juniereignissen als auch während derselben das Landvolk in Böhmen, unter dem Vorwande, daß es sich um Zurücknahme der Constitution und Wiedereinführung der Robbot handele, auf alle erdenkliche Weise aufgewiegelt und aufgefordert, den Pragern gegen das Militär zu Hülfe zu eilen und ihnen Dreschflegel mit eisernen Spitzen, gerade gerichteten Sensen an Stangen, Lanzen mit Einschnitten und Widerhaken, Morgensterne und derlei — als die zu verwendenden Waffen in Vorschlag gebracht.

Von der Slawenpartei ist zwar der Prager Aufstand, als durch zufälligen Zusammenstoß des Militärs mit dem Civil erfolgt, versichert worden. Die Ergebnisse der vom Fürsten Windischgrätz niedergesetzten, aus Militär- und Civilrichtern bestandenen, Untersuchungscommission belehrten hingegen, daß der Insurrection ein wohlüberdachtes, planmäßiges Vorgehen zu Grunde lag. Diese Ueberzeugung gewann im Laufe der Verhandlungen täglich festere Basis. Zunächst stellte sich heraus, daß die Truppen an allen drei Orten, wo der Kampf losbrach — Zeltnergasse, Roßmarkt, Obstgasse — von den Anführern zuerst und selbst mit Schüssen angegriffen wurden; dann erhärtete sich die Thatsache, daß die Meuterer, nachdem auf zweimalige Anmahnung und nach zweimaligen Fristen die Geschütze angewendet worden waren, den erbetenen Waffenstillstand zur gutwilligen Wegräumung der Barricaden brachen, einen neuen Angriff versuchten und die Barricaden verstärkten. Ferner erwies die Angabe eines der Verhörten, daß bereits am 10. Juni beim Slawenballe ein Attentat gegen das Leben des Generals Windischgrätz beabsichtigt worden war. Schon am Pfingstmontag waren dann mit besonderer Eile 34 Pfund Pulver in das Museum (Versammlungsort der Swornost) geschafft und von diesem Swornost 2000 Stück Bleikugeln bestellt worden. Bei der in altslawischer Sprache gelesenen griechischen Messe am 12. Juni auf dem Roßmarkte vor der Wenzelsstatue hatte ferner ein Mitglied der „Slawia“ in der Nachbarschaft dieses Platzes, im Brauhause, sich mit einem geladenen Doppelgewehre eingefunden und mehre Kugeln mit dem Bemerken vorgezeigt: Dies seien Pillen für Windischgrätz*)! Die

---

*) Die Grenzboten (Nr. 25) berichteten: Eine Volksmasse von etwa 12,000 Menschen ward während der auf dem Roßmarkte gelesenen Messe durch deutschfresserische Reden und Gassenhauer fanatisirt. Sie wälzte sich vor das

Papiere der Studentenverbindung „Slawia“ erwiesen ferner, daß diese Verbrüderung eine eigene Militär- und Emissionssection hatte. Außerdem enthielten sie Planskizzen des Wischerad, Hradschin und anderer Stadttheile mit Bemerkungen über die leichteste Art des Angriffs dieser Puncte, auch Skizzen für die Anlegung von Barricaden. Eine noch andere Section der „Slawia“ bestand für Verbreitung den Deutschenhaß aufstachelnder Lieder. Vorschläge zur gewaltsamen Losreißung Galiziens von Oesterreich fanden sich in den Papieren der polnischen Section des Slawencongresses. Die schon vor dem Ausbruche des Aufruhrs vorhandene große Aufregung der Drucker, die sich rühmten, nachdem man ihnen Waffen versprochen hatte, das General-Commando mit Sturm nehmen zu wollen, ist in Prag allgemein bekannt. Sogleich nach der erwähnten Slawenmesse, während welcher man Gebete um Verleihung des Sieges vernahm, erhielt ein Haufe der Drucker von einem Leiter der Bewegung ein Zeichen, worauf sie sich mit dem Rufe: „Barricade!“ zerstreuten, während die Swornost Allarm schlug. Schon am Pfingstsonntage waren die Studenten durch einen fremden Priester im Clementinum aufgefordert worden, ihr Blut zu verspritzen, und als im selben Augenblicke die Deputation zurückkehrte, welche auf ihre Bitten um Waffen vom Fürsten Windischgrätz abschläglich beschieden worden war, wollte man im Clementinum sogleich zur Anwendung der Gewalt schreiten, was jedoch von einem der Führer dadurch verhindert wurde, daß er sagte: man möge noch zwei Tage warten, während dessen er die Sache planmäßig einleiten werde.

Außer diesen hier angeführten Erhebungen liegen noch andere Daten vor, welche ein wohlberechnetes, schon seit langer Zeit planmäßig geleitetes Vorgehen zum Gelingen des Aufstandes erkennen ließen; überdies sind auch Zeugenaussagen vorhanden, die da nachweisen, daß der Aufruhr zu früh ausgebrochen ist, indem er erst Mittwoch den 14. Juni hätte erfolgen sollen.

Mit diesen Angaben steht freilich im lebhaftesten Widerspruche der Inhalt einer am 14. August in dem Convictsaale bei Gelegenheit einer Bürgerversammlung von Dr. Eiselt gehaltenen Rede, in welcher er die Nothwendigkeit eines Protestes gegen die Eigenmächtigkeiten der Civil- und Militärbehörden seit Anfangs Juni, gegen die factische Wahrheit der in der Kundmachung des Fürsten Windischgrätz enthaltenen Untersuchungsresultate und die daraus gezogenen, die Ehre der ganzen Nation verletzenden Folgerungen einer Ver-

---

Generalcommando und verlangte die Entfernung der Kanonen vom Hradschin und Wischerad, Auslieferung von 60,000 Patronen, einigen zwanzig Stücken Geschütz u. s. w. an die Mitglieder der Swornost. Auf die abschlägige Antwort des Generals knallten gleich czechische Flinten. Um dieselbe Stunde, noch ehe es zum Schlagen kam, wurden in entfernteren Stadttheilen einzelne Officiere und deutschgesinnte Bürger meuchlerisch angefallen.

schwörung darthat. Die Rede fand allgemeinen Beifall, besonders der Passus, wo verlangt wird, das Ministerium möge durch ein im weitesten Umfange zu veröffentlichendes Manifest den eigentlichen Character der Juni-Ereignisse ganz Europa, in dessen Augen die böhmische Nation beschimpft dastehe, darlegen. Die Protestation sollte, so wurde beschlossen, zugleich mit dem juridischen Gutachten der Prager Rechtsgelehrten durch eine eigene Deputation an die Reichsversammlung geleitet werden. Außer dieser Protestation giebt es noch viele andere. Der Präsident und der Vicepräsident des Slawencongresses, Palazky und Lubomirsky, erklärten, daß sie die Wahrheit der in der Windischgrätz'schen Kundmachung enthaltenen Angabe: in den Schriften des Slawencongresses, namentlich in jenen der polnischen Section, fänden sich Vorschläge zur gewaltsamen Losreißung Galiziens von Oesterreich, entschieden in Abrede stellen, und forderten den Fürsten auf, das betreffende Actenstück ganz und unverstümmelt der Oeffentlichkeit übergeben zu lassen. Sogar die Frauen hatten am 16. August eine Versammlung, in welcher sie erstens Protest gegen die Kundmachung des Fürsten Windischgrätz einlegten und zweitens bei dem Ministerium um die Losgebung zweier weiblichen Gefangenen baten, deren Verbrechen darin bestand, Studenten zur Flucht behülflich gewesen zu sein.

Daß der Nationalitätenkampf keine tiefen Wurzeln hatte, geht daraus hervor, daß die Czechen nur durch die Verzagtheit der Deutschböhmen plötzlich so kriegerisch gestimmt wurden. Wo war die imposante Masse, als es galt sich zu schlagen? Wo waren die deutschfresserischen Volksmänner, als die Kugeln pfiffen? — Der Kaffeewirth Faster in den Tricothosen und hohen Stiefelabsätzen? Er reis'te auf's Land, um Succurs zu holen. Wo war Baron Villani, der furchtbare Commandant der furchtbaren Swornost? Unsichtbar. Wo die Grafen Bouquoi und Deym? Ueberall, nur nicht im Kartätschenhagel. Ein Haufe Studenten und einige junge Leute, freiheitglühend und den Militärdespotismus hassend, schlugen sich, ohne nach dem Grunde des Gefechts zu fragen, denn der Pulverdampf berauscht und der Söldner, wenn er gegen das Volk zieht, ist gehaßt. Die weite Stadt Prag war theilnahmlos. Dies bestätigten alle Flüchtlinge aus Prag. Ein verwiesenes Mitglied des Slawencongresses, ein Pole, klagte Hrn. Kuranda: Die Böhmen seien Menschen ohne Patriotismus, nur die Swornost sei brav! Das Landvolk blieb während des Aufstandes ein gleichgültiger Zuschauer, denn daß vor den Thoren allerhand schlimmes Gelichter zusammenströmte, um die armen Flüchtlinge auszuziehen, das könnte nur der Verfasser des Schmähliedes „Schuselka nam pise," welches nach der Slawenmesse zur Aufreizung gegen das Militär und die Deutschen angestimmt wurde, eine Nationalerhebung schimpfen. Wie gesagt, die geistigen Leiter und Führer des Deutschfresserthums,

Palazky, Hawliczek, Faster u. s. w., machten sich beim ersten Knall aus dem Staube, weil sie es bedenklicher fanden, den Vierundzwanzigpfündern des Fürsten Windischgrätz in den Rachen zu schauen, als Tricothosen und Swornostmützen zu tragen. Sie ließen den Podskaler*) Pöbel, unter dem Commando der Swornost**) und der czechischen Studentenverbindung Slawia, in den eingenommenen Bezirken wirthschaften. Sie schrieben aber nicht, wie die Wiener Arbeiter, „Heilig ist das Eigenthum" an die Hausthüren, ja sie schonten nicht einmal die Kranken in den Spitälern, und Verwundete ermordeten sie!

Die Fürsprecher der czechischen Faction werden vielleicht ihren Kampf späterhin als einen Freiheitskampf darstellen, der nicht gegen die Deutschen, sondern gegen die Reaction gerichtet gewesen. Aber um welche Freiheit hatten sie zu kämpfen? Wozu zogen sie die Tracht der Hußiten an? Wollte man sie deutschkatholisch machen oder protestantisch? Bedrohte man die böhmische Gewissensfreiheit? War der fromme Kapuziner, den man, mit aufgestreiften Aermeln kämpfend, auf einer Barricade in der Altstadt sah, gerade von den Lehren eines Huß oder Luther begeistert? Aber die Hußiten haßten Deutschland, folglich karrikirten sich die Czechomanen zu modernen Hußiten. Die stupideste Deutschfresserei ist der eigentliche Kern der ganzen czechomanischen Bewegung. Nur aus diesem Grunde, nicht aber von einem politischen Motiv geleitet, hatte Graf Thun, der provisorische Regent von Böhmen, die Frankfurter Wahlen so hinterlistig hintertrieben. Er und Seinesgleichen wollten vielleicht das Ultraczechenthum als Reactionswerkzeug benutzen, aber an eine panslawistische Verbrüderung gegen Oesterreich hat außer den Mitgliedern des Slawencongresses, die auf den Schiffbruch Oesterreichs warteten, um aus dessen Trümmern einen westslawischen Staatenbund aufzubauen, gewiß kein Böhme gedacht. Nur die Czechomanen benutzten die Verwirrung in den Angelegenheiten der Monarchie, um eine provisorische Regierung einzusetzen; das eigentliche Volk hatte keinen Theil an dieser Schuld, dieses hatte in dem Fürsten Windischgrätz den Retter der Stadt erkannt und sein Verfahren nicht „Militärdespotismus" genannt***).

Bekanntlich haben die czechischen Emissäre, außer in Pilsen, selbst im eigenen Lande keinen Anklang unter der Bevölkerung der kleinen Städte, so wenig als unter den Bauern gefunden. In

---

*) Ein verrufener Stadtbezirk, wo meist Holzhändler und Flößer wohnen.

**) Ein bewaffneter czechomanischer Club, der eine Art Nationalgarde vorstellen sollte.

***) Die Erbitterung der Czechomanen gegen das Militär war zu einem so hohen Grade gestiegen, daß sie sich gemeinschaftlich verabredeten, ihre Dienstmädchen mit der Entlassung zu bedrohen, wenn ihre Geliebten — Soldaten wären!

Mähren trafen sie sogar entschiedenen Widerstand. In Schlesien fanden sich ebenso wenig czechische Sympathien vor. Der Slawomane Cyprian Robert hat sich zwar auf seinem Lehrstuhle in Paris vor einigen Jahren, wie folgt, vernehmen lassen: „Den Berichten der böhmischen Journale zufolge soll in Schlesien der slawische Theil der Bevölkerung wieder Sinn für seine Nationalsprache und Nationalität zeigen, und es ist nicht zu läugnen, das czechoslawische Volk ist von zu schwacher Zahl und bedarf einer Stütze, eines Hebels im Schoße der slawischen Welt, um sich politisch Deutschland gegenüber zu halten. Darum beschäftigt sich Böhmen so sehr mit dem Loose Polens, denn vereinigt hätten diese beiden Nationen weder von Deutschland, noch von Rußland zu fürchten, da beide dem romanischen Europa sich zuneigenden (?) Nationalitäten der slawischen Welt bereits durch Schlesien beinahe verschmolzen sind. Dieses Schlesien, das man für völlig deutsch geworden ansah, hat sich als slawisches Land wieder erhoben (s'éveillé slave), und der Sprache nach, halb czechisch, halb polnisch, nimmt es jetzt Antheil an den von beiden Völkern besprochenen Fragen. Gestützt auf Prag und Posen beginnt Schlesien ein neues Leben." Dem ist aber nicht so. Wollte man untersuchen, welche politische Ansichten die Slawen in Schlesien überhaupt haben, so würde man finden, daß es sehr unsichere und sehr wenig selbständige sind. Man könnte Hunderte von ihnen fragen, ob sie eine politische Veränderung ihrer Lage wünschen? und sie möchten kaum verstehen, was man damit meinte. Man könnte ferner forschen, ob sie die Herstellung einer großen und allgemeinen slawischen Nation (Panslawismus) wünschen, und sie würden auch da nicht begreifen, was das sagen sollte. Zwischen dieser Beschränktheit einer politischen Ansicht hat sich aber dennoch eine große Liebe zu ihrem Vaterlande Geltung verschafft, eine Liebe, die zum Patriotismus wird, wo man ihnen klar macht, daß der Staat, dem sie angehören, ihr Bestes will, daß er sie zu heben und in eine günstigere Lage zu versetzen trachtet, und daß viele getroffene Maßregeln hierauf abzielen; und was besonders zu beachten, das ist, daß hierin unter den Slawen im preußischen und im österreichischen Antheile gar kein Unterschied Statt findet. Und gerade dies kann man als ein Zeichen ansehen, daß endlich diese Slawen in den Deutschen aufgehen werden. Weniger ist dies allerdings für die in österreichisch Schlesien wahrscheinlich, weil sie, mit ihren Stammgenossen in Galizien unter gleicher Landeshoheit stehend, weit mehr Verbindungen unterhalten können, als wie die im preußischen Antheile mit denen in Polen. So viel steht indeß bei ihnen Allen fest, daß sie ihren deutschen Herrschern fast durchgängig zugethan sind, und daß sie auch nicht im entferntesten den Wunsch hegen, jemals unter andere Hoheit zu kommen. Die

Apostel des Panslawismus würden daher bei ihnen eine schwere Mission haben und ein sehr steriles Feld zu bauen bekommen.

IV.

Jetzt, wo die Raizen und Serben den Beweis liefern, daß sie nicht so leicht durch ungeregelte Haufen von zusammengerafften Nationalgarden abgethan werden können, fängt man an einzusehen, wie jenes dem König abgedrungene Manifest zur Absetzung des Banus, falls dieser Gehorsam geleistet, gerade für Ungarn die allernachtheiligsten Folgen gehabt hätte. Fiel damals der Ban, so würde sich die Erbitterung Kroatiens gegen die Magyaren zur Wuth gesteigert haben; sämmtliche Südslawen hätten gemeinsame Sache gemacht, und das ungarische Ministerium wäre vielleicht genöthigt gewesen von Pesth nach Presburg oder gar mit allen Acten und Protocollen wieder nach Wien zu wandern. Allein glücklicher Weise fügte sich der Ban nicht dem königlichen Befehle, und sein energischer Wille wirkte fort in einem Lande, das ihn anbetet und in seiner Person die Garantie seiner nationalen Interessen sieht. Weder das abgedrungene Manifest, noch die die Hölle zu Hülfe rufenden Reden des Ministers Kossuth, noch die Katzenmusiken der geistreichen deutschungarischen Journalistik konnten den „getreuen Verräther" bewegen, seinen Kaiser zu verrathen, indem er dem Könige gehorchte. Aber wie konnte er allein gegen solche unwiderstehliche Mauerbrecher bestehen, während seit den Märztagen so manche Kraft oft nur durch ein keck ausgeschrieenes Wort niedergedonnert wurde? Weil der Ban mit Willen und That fest im innersten Herzen seines Vaterlandes wurzelt, weil er mit dem ganzen Volke Eine Seele ist, weil die Nation mit Vertrauen auf ihn blickt und sie sein Genius stets neu zu begeistern weiß; weil er, unbekümmert um Beifall oder Tadel der Menge, seinem großen Ziele zusteuert.

Joseph, Freiherr Jellatschitsch von Bužin, dessen Vater Feldmarschall-Lieutenant war, ward am 16. October 1801 zu Peterwardein geboren. Im Jahre 1809 kam er in die Theresianische Militärakademie, wo er, unter des Kaisers Franz besonderem Schutze, zehn Jahre zubrachte. Am 11. März 1819 kam er als Supernumerar-Lieutenant zu dem Baron Knesowitsch-Dragonerregiment, dessen Inhaber sein Großoheim war. Seit dem 1. Mai 1825 Oberlieutenant, war er nahe an zwei Jahre Adjutant bei Baron Leopold Geramb in Wien und rückte am 28. December ins Regiment wieder ein. Zum Kapitän-Lieutenant im Oguliner Grenzregiment am 1. Sept. 1830 befördert, befehligte er die 7. Compagnie am Cordon, wo er unter den damaligen unruhigen Verhältnissen öfters

ausrücken mußte. Im März 1831 marschirte er nach Italien mit dem ersten Bataillon, dessen Hälfte er bei großen Manoeuvres commandirte. Dort zog er die Aufmerksamkeit der Art auf sich, daß der Feldmarschall Radezky ihn öfters belobte. Im Jahr 1835 kehrte der unterdeß wirklicher Hauptmann Gewordene mit dem obenerwähnten Bataillon wieder ins Land zurück. Am 17. Oct. rückte er an der Spitze desselben Bataillons gegen Bosnien, that sich besonders in dem Treffen bei Kladusch hervor, in Folge dessen er für seine glänzende Führung öffentlich belobt ward. Im Februar 1837 wurde er Major bei Gollner, jetzt Erzherzog Ernst, Infanterieregiment und zugleich Adjutant bei dem Feldzeugmeister und Gouverneur von Dalmatien, Grafen Lilienberg. Für Jellatschitsch wurde diese Zeit eine Epoche großer Thätigkeit. Bei diesem Militärgouvernement hatte er vielfache Gelegenheit, seine schon früher erworbenen Talente in Anwendung zu bringen. Damals flossen mehre wichtige Ausarbeitungen aus seiner Feder, besonders über die Verhältnisse von Montenegro. General Graf Lilienberg forderte viel von seinem Adjutanten, dieser aber leistete dennoch mehr als das Erwartete. Im Jahr 1841 verließ er den Grafen und ging als Oberstlieutenant zum ersten Banal-Grenzregiment, mit welchem er 1842 als Oberst mehren Conflicten mit den türkischen Unterthanen stets ehrenvoll beiwohnte. In dem Gefechte bei Posvid (1845), welches er mit den Bosniern bestand, nachdem er ihnen 34 Häuser als Repressalie abgebrannt, entwickelte er eben so viel Geistesgegenwart als Tapferkeit. Während eines sehr ungünstigen Rückmarsches durch morastige Gegenden hatte er einen Verlust von nur 60 Mann zu bedauern, welcher Verlust unter dem Commando eines weniger geschickten Offiziers weit größer hätte werden müssen. Der Rückzug ist der Probirstein eines echten Feldherrn. Jellatschitsch führte ihn mit besonderm Tacte aus. Während der Friedenszeit füllte der Oberst seine freien Augenblicke mit poetischen Versuchen aus. Im März 1848 ernannte ihn der Kaiser zum Generalmajor, zum Ban von Kroatien, Slawonien und Dalmatien und einige Tage darauf auch zum Feldmarschall-Lieutenant und commandirenden General in Agram.

Die Soldaten beten ihn an. Der Soldat würde, auch in wilder Empörung von ihm überrascht, ihm gehorchen, weil der Soldat weiß, daß Jellatschitsch selber ein Soldat, im ganzen Sinne des Wortes Soldat ist. Man sehe nur einmal den General vor der Fronte reiten, man höre ihn die Soldaten anreden, so überzeugt man sich gleich, daß er zum Befehlen geschaffen ist. Auf seiner Stirn, in seinen feurigen Augen lies't man die eiserne Willenskraft. Folgen wir ihm nun in sein Cabinet, sehen wir ihn zwischen zwei Haufen von Acten, die in Militärisches und Nichtmilitärisches eingetheilt sind, mit seltener Leichtigkeit arbeiten. Stört man ihn in

der anstrengendsten Beschäftigung — denn seine Thüre steht Jedermann offen — so wird er doch nicht übler Laune. Er schläft wenig, wie alle Denker. Seine hohe Stirne verräth Energie und Geist. In den schwarzen, dichtbeschatteten Augen lies't man Muth und Milde zugleich. Die Gesichtszüge, scharf gemeißelt und edel, arabisch braun gefärbt, tragen das Gepräge einer gallignervösen Natur. Im Gange und in den Geberden liegt etwas Freies und Kühnes, wie es dem Sohne des Südens geziemt. Seine Rede ist sprudelnd, rasch, doch ungleich lebhaft und betont, bald still, bald wie ein Alpenquell schäumend. Sein Wort electrisirt die Massen, und die große Wirkung, die demselben innewohnt, erregt um so mehr die Bewunderung, da er sich nie vorbereitet. Von unaussprechlicher Herzensgüte und Nachsicht für seine Untergebenen zürnt er ihnen selten, weil er weiß, daß man von den Menschen nichts über ihre Fähigkeiten hinaus verlangen kann; deßhalb bürdet er sich selbst stets die schwierigsten Arbeiten auf. Freundlich mit der ganzen Welt, mit unglaublicher Geduld begabt, leiht der Ban, auf welchem so schwere Lasten ruhen, dem ersten besten Gehör und tröstet und ermuthigt Alle. Groß und Klein, Männer und Weiber, Soldaten und Kinder verehren ihn gleich sehr, und trotz seiner Einfachheit und Popularität ist kein Beispiel da, daß irgend einer den Respect jemals vergäße, welchen diese große Persönlichkeit allgemein einflößt. Liberal im vollen Gehalte des Wortes, aber treu dem Kaiser, ist der Ban der Mann aller Volksclassen und des Hofes zugleich. Seine tiefgefühlte Vaterlandsliebe glüht eben so edel als rein in seiner Brust. Er wünscht nichts anders als das Glück seiner Heimath. Aber während eine ganze Nation für ihn begeistert ist, fallen ihn die magyarischen Wespen mit giftigem Stachel an, als ob es darauf abgesehen wäre, die Rache Gottes auf das schöne Ungarn herabzuziehen, für welches die Kroaten Jahrhunderte lang brüderlich gestritten haben! (Dr. Stedtfeld's „Briefe aus Kroatien" in der Augsb. Allg. Ztg.)

V.

Das Gespenst von einer slawischen Alleinherrschaft ist nach dem Ausbruche der Revolution in den Donaufürstenthümern von den in Konstantinopel lebenden und der allgemeinen Bewegung zugethanen Franken*) in der gräßlichsten Gestalt den Türken vorgehalten worden, um — die Angst aufzufrischen, welche die den Russen zugeschriebene Vergrößerungssucht auf Kosten der Pforte erzeugte

*) Unter diesem Namen begreift man dort die gesammte christliche Bevölkerung, die nicht zu den türkischen Unterthanen gehört.

und sich bei den Türken traditionell fortpflanzt, aber Angesichts vielfacher Beweise von Uneigennützigkeit, die der Kaiser Nikolaus zu geben beflissen war, sichtlich nachließ — dieses Gespenst sollte in der Einbildungskraft der Orientalen zu einer Potenz heranwachsen, die, wüßte man nicht, wie es wirklich mit den Wünschen und Hoffnungen der Förderer des Slawismus steht, als bereits ausgebildet betrachtet werden müßte. Die Pforte, welche, wegen des Einflusses, den der Islam auf den Muselman übt, geneigt war ihre dem griechischen Ritus angehörigen Unterthanen ebenfalls hinsichtlich ihrer politischen Sympathien nach dem Glauben, zu dem sie sich bekennen, zu beurtheilen; die Pforte also erblickte in Sir Stratford Canning einen Tröster, als er, welcher wohl wußte, unter welchem Eindrucke ihre Minister standen, ihr die Meinung zu benehmen suchte, daß die Auftritte in der Walachei das Vorspiel zu der verkündeten großen slawischen Bewegung seien. Er gab zu, daß Bestrebungen hie und da in dem angeregten Sinne Statt finden, war aber bemüht seinem achtsamen Auditorium begreiflich zu machen, daß, weit entfernt, in dem religiösen Bekenntniß der Slawen die Kraft und den Willen sich zur vermeintlichen Alleinherrschaft heraufzuschwingen suchen zu müssen, vielmehr darin das Mißliche für sie zu finden sei, das sie nie hoffen lasse sich wahrhaft zu vereinen. Von diesem Augenblicke an sah die Pforte in der zu Buchareſt stattgehabten Schilderhebung nur einen isolirten Fall, keine Art von Einverständniß, um den Slawismus zu fördern. Sie gab zu, daß Rußland, welches man ihr über alle Maßen zu verketzern suchte und das der englische Botschafter gewissermaßen in Schutz zu nehmen sich verpflichtet hielt, besser gesinnt sei, als allgemein angenommen wird. Sie hatte sich keiner Illusion hingegeben, denn kurze Zeit nach dem von Sir Stratford Canning gemachten und auch gelungenen Versuche, die Pforte zu beruhigen, gingen von Petersburg Eröffnungen über die Ereignisse in den Fürstenthümern ein, woraus sie zur Genüge schöpfen konnte, daß das russische Cabinet ausschließlich im Geiste der bestehenden Verträge vorzugehen gedenke, mithin die Rechte der Suzerainetät, die der Pforte gebühren, vor Allem geachtet und geübt wissen wolle, und daß es zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung in den Fürstenthümern, zur bessern Gestaltung der Verhältnisse dieser Provinzen alle darauf abzielenden Maßnahmen im genauesten Einverständniß mit der Pforte ergreifen oder geschehen lassen wolle. Daß Sir Canning sich und die Pforte nicht getäuscht, geht aus dem Verweise hervor, welchen der Kaiser dem General Duhamel hat zukommen lassen, daß er ohne ausdrücklichen Befehl seines Hofes das Einrücken des russischen Corps ins Leben treten ließ, und einem Gerüchte zufolge stände er sogar auf dem Puncte, einem andern General Platz zu machen. Die Augsburger Allgem. Ztg., welche so eben diese Nachricht mittheilt,

setzt mit gewohntem Mißtrauen gegen die russische Politik freilich hinzu: Ob man in Petersburg damit nur das zeitweise Aufgeben eines Lieblingsplans verhüllen wollte?

VI.

Ein Schreiben eines Militärbeamten aus Jaroslaw in Galizien vom 31. Juli 1848 berichtet, daß die Bauern ihre Dankbarkeit gegen den Kaiser wegen Aufhebung des Robbots nicht genug an den Tag legen können. Sie leisten dermalen alle Militär-Vorspannsfuhren zum Besten des Aerars ohne Entgelt und sehen ihren Feldbau besser nach; als Beweis dient, daß durch ganz Galizien das Getreide herrlich stand. Auch trinkt der Bauer keinen Branntwein mehr, wozu vielleicht das in Folge des vorjährigen Mißwachses erlassene Verbot der Branntweinerzeugung aus Korn und Erdäpfeln beigetragen haben mag. Er ist sparsam geworden, weil er weiß, daß der Herrschaftsbesitzer nichts mehr willkürlich von ihm erpressen kann. Die Adeligen fürchten sich vor den Bauern, denn sie wissen nur zu wohl, daß bei einem Aufstande zuerst sie selbst, wenn nicht erschlagen, doch verjagt und ihr Eigenthum zerstört werden würde. Bei der diesjährigen Recrutenstellung versuchte ein Herrschaftsbesitzer die Bauern abwendig zu machen, ihre Söhne zu stellen, da nun die Constitution verliehen und Jedermann, wie der Adelige so auch der Bauer, frei sei; sie erwiderten aber: „der Kaiser braucht Leute" und haben noch mehr Recruten auf die Assentplätze gestellt, als vorgeschrieben war. Wollte ein Emissär oder ein Adeliger es wagen, von einem Aufstande nur zu sprechen, so würde es ihm übel ergehen, denn ihr heiß ersehnter Wunsch, die Robbotfreiheit, ist ihnen gewährt, und mehr für sie Ersprießliches glauben sie nach ihrem eigenen Geständnisse nicht verlangen zu können. (Frkf. Journ. Nr. 225. Beil. I.)

Wie sollte man aber auch von dem polnischen Landmann feindselige Gesinnungen gegen die deutsche Herrschaft erwarten, da er es wohl weiß, wie er die Aufhebung der Leibeigenschaft einem deutschen Kaiser (Joseph's Edict vom 27. Januar 1782) verdankt? da er es wohl weiß, daß der Adel in den letzten kritischen Momenten der Revolution vom Jahre 1830—1831, als man auf dem Reichstage vorstellte, Polens Rettung könne nur dadurch bezweckt werden, wenn man den leibeigenen Bauer für frei, für den Eigenthümer seines Grund und Bodens erklärte, wenn man aus diesen freien Leuten einen allgemeinen Landsturm organisire und ihn nun für seinen eigenen Herd kämpfen ließe, er sich einstimmig dagegen erhoben hatte und folglich Polen fallen mußte!

In neuester Zeit hat der Adel im Großherzogthum Posen aus dieser Lehre Nutzen ziehen wollen, er versprach daher seinen Bauern, wenn sie an dem von ihm geleiteten Aufstand Antheil nähmen — nicht, wie 1846 in Galizien, das Eigenthum der Juden, sondern — Schenkungen von adeligem Grund und Boden, hielt aber nicht Wort, daher die getäuschten Bauern auf mehren Gütern Feuer anlegten und die Wirthschaftsgebäude mit der eben eingebrachten Ernte, an einigen Orten auch die Wohnungen ihrer herrschaftlichen Bedrücker, in Rauch aufgehen ließen.

VII.

Aus Triest läßt sich die Augsb. Allg. Ztg. unterm 1. August schreiben: „Buccari, bei Fiume, will, obgleich in administrativer Beziehung der ungarischen Regierung von Fiume untergeordnet, seiner slawischen Nationalität getreu, von einer ungarischen Behörde keine Befehle annehmen. Vor einigen Tagen pflanzten sie an der Grenze von Fiume die kroatische Fahne auf."

Man muß wissen, daß diese italienisirten Ländergebiete von Slawen ursprünglich bewohnt gewesen sind, um die Sympathien für Kroatien bei einer noch jetzt großentheils slawischen Bevölkerung begreiflich zu finden. Die ganze schöne Umgebung von Triest ist voll von slawischen Namen, wie Obtschina, Dolina, Lipiza*) ꝛc. Der Name Triest (Tergestum) kommt von Terg, Torg (der Markt) her. Davon stammen viele slawische Städtenamen, so wie Torgau in dem ehemals von Wenden bewohnten (Preußisch-) Sachsen, Novytorg (Neumarkt). Fiume ist nur die italienische Uebersetzung des slawischen Namens „Rjeka" (Bach), mit Anspielung auf einen eine halbe Stunde von der Stadt unter einem Felsen hinfließenden Bach. Im Lateinischen heißt die Stadt **Flumen S. Viti.** St. Veit trat aber bekanntlich an die Stelle des slawischen Sonnengotts Swantewit, dessen Tempel zu Prag in eine Veitskirche umgetauft worden ist. In der Veitskirche in Fiume wird jeden Sonntag kroatisch gepredigt und gesungen. Die umliegenden Dörfer sind slawo-illyrisch.

VIII.

„Rußland," äußerte Gurowsky im Jahre 1834 (**La vérité sur la Russie, p. 3.**), „strebte im Namen aller Slawenlande dar-

*) D. i. Lindenau, erinnert an Leipzig, wie Dresnik an der Grenze des von einem Kroatenstamm bewohnten Dalmatiens an Dresden (Schönau). Waren doch auch Sachsens Städte von Wenden erbaut.

nach, in Europa ein mächtiger und einflußreicher Staat zu werden und zwar als Vertreter der slawischen Nationalität im europäischen Gleichgewicht; auf seiner Bahn begegnete es Polen, und es fühlte, daß es für sein Ziel eine Lebensfrage sei, dieses Land in sich aufzunehmen, wodurch es mit dem Westen in eine unmittelbare Berührung treten würde, und die Vorsehung entschied sich für Rußland. Polen, das niemals ein politisches Uebergewicht zu erringen verstand, mußte nothwendig einem Reichskörper Platz machen, dessen Gang bei jedem Schritt durch die Anziehungskraft bezeichnet wird, die es auf alle Slawen um sich herum auszuüben wußte. Dieser Entwicklungsgang, anfänglich langsam, war deßhalb um nichts weniger sicher. Je mehr er sich seinem endlichen Ziele naht, desto mehr gewinnt er an Kraft und Schnelligkeit. Polens und Rußlands Nebeneinanderbestehen ist unmöglich. Die Slawen bedürfen der Einheit, sie brauchen einen Brennpunct, einen einzigen Willen, sie haben Ein Ziel."

„Eines der ersten Gesetze, die in der Menschennatur liegen," bemerkt der Graf weiter (p. 47), „sowohl für Individuen, wie für Staaten und Volksgeschlechter, ist der Trieb nach Erhebung; ein Jedes sucht sich emporzuschwingen, als Individuum sowohl, wie als Glied einer mächtigen Nation. Die denselben Gesetzen unterworfenen Slawenstämme fühlen ebenfalls das Bedürfniß: der europäischen Völkerfamilie anzugehören, eine Mission, die Rußland in ihrem Namen beinahe schon erfüllt hat, was polnische Mattheit nicht zu vollbringen vermochte. Rußland beschäftigt sich ohne Unterlaß mit der politischen Vereinigung dieser verwandten Völker, sowie mit deren Wachsthum und ihrer politischen Geltung, wovon Polen gerade das Gegentheil that. Religiöser Einfluß, so wie der der gemeinsamen Sprache sichern Rußland diese Sympathien der slawischen Völker und locken den kleinen Theil nach, der noch nicht mit ihm verbunden ist. Die unwiderstehliche Anziehungskraft wird aber diese Vereinigung bald zu Stande bringen."

„— Polen, losgetrennt wie es war, repräsentirt gar nichts. Polens Interessen können von jenen Rußlands nicht getrennt werden, das von der Vorsehung erkören ist, die Hüterin der Slawen zu werden.*) Durch Rußland bereiten sich große und heilsame Ereignisse vor." **)

---

*) Das Original lautet: „La Russie, qui se frayait un chemin à la Suprématie slavonne, et par celle-ci à celle de l'Europe — la Russie est destinée à devenir la mère et la tutrice des Slavons."

**) Dies ist nicht die einzige Täuschung, in welcher Gurowsky über Rußlands vermeintliche Stärke befangen ist. Wenn er sagt: Rußland muß die fremden Nationalitäten zerstören, es hat den Anfang zu dieser Politik seit Alexander genommen, unter ihm mit dem Scheine der Schonung, unter seinem Nachfolger mit offenen Operationen," und auf diese Antecedentien die Zuver-

Diese Ideen, deren der polnische Dichter Mikiewicz die Autorität seines Namens geliehen hat, gähren seit längerer Zeit in den Köpfen der Polen und sind besonders nach dem Fehlschlagen der letzten in Galizien und Posen gemachten Aufstandsversuche in Aufnahme gekommen. Der frühere Haß der Polen gegen die Deutschen ist mit um so stärkerer Heftigkeit von neuem erwacht, als diese Letztern sie eines unheilbaren Leichtsinns beschuldigten und ihrerseits eine Erkältung eingetreten war, worauf viele junge polnische Edel-

---

sicht gründet, es werde in Polen und im ganzen Slawenthum bald keine römische Kirche geben, keine polnische Sprache 2c., es werden alle diese Elemente aufgehen in dem großen russischen Amalgamirungssystem, welches jene als Stufen seines Fortschrittes benutzen und sie dann von seiner endlichen politischen Höhe herab stolz regieren werde; so versteht er sich schlecht darauf, die Folgen eines solchen sittlichen Zwangs zu berechnen. Er hält freilich die Erreichung des gewünschten Resultats nicht für schwer. Das Verbot des polnischen Unterrichts auf den Schulen, russische Verwaltung und Sprache eingeführt, widerspenstige Beamte und namentlich Geistliche nach Sibirien geschleppt, damit ist noch nicht Alles gewonnen. Wir sehen schon heute die Folgen der geistigen Knechtschaft in Rußland; die unzählige Menge geheimer kirchlicher Apostaten und Secten, deren Treiben durch die Bestechlichkeit der Beamten unterstützt wird, deren lange Fühlfäden selbst bis in die Reihen der Armee reichen, sind sie für Rußland nicht ein zu fürchtendes Element? Sie haben den ganzen Boden unterminirt, und täglich entstehen neue Minen durch die gewaltsame Bekehrung der Uniirten. Volk, Heer und Literatur stehen bei diesem System in fortdauernder Opposition zur Regierung. Daher die meisten Revolutionen aus diesen drei Mächten gemeinschaftlich hervorgegangen sind. Die Dolgoruzky, Panin, Daschkow und Orlow können jeden Augenblick wieder erwachen. Die neueste Revolution war nur aus dem Militär hervorgegangen. Wenn nun schon auf die so streng disciplinirten Truppen nicht zu rechnen ist, wie sollte dann wohl alle Besorgniß vor den verschiedenartigen Volksstämmen ausgeschlossen sein? Rußland ist ein Complex aus den heterogensten Theilen, kein einheitliches Ganzes, das von selbst steht, sondern ein mit Ketten zusammengeschmiedetes brausendes Gefäß, worin sich alle Elemente mischen, auch das was in Sibirien hauf't. Auf die Gefährlichkeit nur dieses Elements aufmerksam zu machen, genügt es darauf hinzuweisen, daß seit Katharina 20,000 Familien nach Sibirien transportirt sind. Rußlands Stärke besteht nur im Absolutismus und Terrorismus. Es möge nur, wie Gurowsky sagt, 500,000 Mann Soldaten an unsere Grenzen stellen, dann muß es sein ganzes Inneres entblößen. Wenn diesem Innern die darauf lastende Decke abgehoben wird, dann kann leicht eine große Explosion entstehen. Im letzten russisch-polnischen Krieg konnte Rußland gegen Polen nicht über 200,000 Mann aufstellen; anfangs hatte es nur die Hälfte; es dauerte auch lange genug, ehe die zweite Hälfte formirt war. Hätte die polnische Armee ihre ersten Vortheile benutzt, hätte sie sich nach Lithauen und Volhynien hineingeworfen, dann hätte sie Rußlands ganze Macht gebrochen und es in seinem wahren Centrum angegriffen. Es ist aber noch näher in Erwägung zu bringen die Verschiedenheit der sieben Nationalitäten, aus denen Rußland zusammengesetzt ist. Von den 53,502,000 Seelen, die Rußland zählt, sind 10 Millionen Russinen abzuziehen, welche gar keine russischen Sympathien haben und die von Polen genommenen sogenannten alten Provinzen, welche man abrechnen muß, wenn man den Volksbestand erlangen will, auf welchen Rußland im Kriege bauen kann. (Vgl. Bl. d. lit. Unterh. 1848 Nr. 186.)

leute davon zu sprechen begannen, daß sie sich mit den Russen aussöhnen, sich ganz in ihre Arme werfen wollten. Die Russen, sagen sie, sind zwar unsere Unterdrücker, aber sie sind doch wenigstens gleichen Stammes mit uns. Sind wir dazu verdammt, dem Joche eines Siegers zu unterliegen, so ist es ungleich besser, daß derselbe einer der Unsrigen ist, als wenn wir den Anblick fremdländischen Hochmuths in unsern Mauern ertragen, oder unsere Stirn vor der vermeintlichen deutschen Superiorität beugen müßten; die Russen als Herren, werden wir uns dessen weniger zu schämen und mehr Trost für die Zukunft haben.

Der Haß gegen die Deutschen muß sehr groß sein, wenn ein für Freiheit glühendes Volk nur einen Augenblick daran denken könnte, russische Oberherrschaft der eines deutschen Potentaten vorzuziehen. Und doch ist es bekannt, daß manche slawische Patrioten ihre Hoffnungen auf Rußland stellen, obschon in der Masse ihre Wünsche kein Echo finden. Darin stimmen aber Alle überein, daß sie den Deutschen mit glühendem Hasse verfolgen. Politischer Druck kann nicht die Ursache sein, denn die Polen unter Rußlands Scepter blicken mit Neid auf ihre Brüder in Oesterreich und Preußen, die trotz der Aufstände in Galizien und Posen, namentlich in der letztern Provinz, verhältnißmäßig sehr gelinde gestraft oder gar amnestirt worden sind. Daß die slawischen Gelehrten die nationalen Antipathien gegen Deutsche in ihren Schriften zu steigern bemüht sind, beweis't, wie die Ursachen des Deutschenhasses weniger in den heutigen politischen Verhältnissen, als in den historischen Erinnerungen früherer staatlicher Selbständigkeit aufgesucht werden. Die slawischen Patrioten können es uns nicht vergeben, daß wir „Eindringlinge" sind. Bei'm Licht besehen, haben sie nicht so ganz unrecht, denn die Slawen, deren Name zuerst in den Geschichtsbüchern der Byzantiner seit dem 5. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung vernommen wird, sind nicht erst, wie man früher anzunehmen gewohnt war, durch die Völkerwanderung nach Europa gleichsam vorwärts geschoben worden, vielmehr gehören sie der uralten europäischen Völkerfamilie an. Obwohl kaukasischen Stammes, zeigen sie doch ein von den Germanen in Körperbau, Sprache, Verfassungsform und Sitte verschiedenes Wesen. Das Gefühl der Nationalität offenbart sich bei ihnen trotzdem, daß sie in eine Menge von Stämmen zerfallen, den Deutschen gegenüber und nimmt bereits im Laufe der ersten Hälfte des Mittelalters gegen die Letztern einen bis zur Erbitterung steigenden feindseligen Charakter an: römisch-katholisches Christenthum und Unterwerfung unter die Deutschen, oder wenigstens Abhängigkeit von ihnen ward den Slawen mit dem Schwert in der Hand aufgezwungen bis an die Grenzen, wo die griechische Kirche mit der compacten und zähen Masse ihrer Glaubensbekenner den Lateinern entgegenstand. Versuche, den Deutschen ein slawisches

Centralreich entgegenzusetzen, wurden am Ausgange des 9. Jahrh. von Mähren aus und im Anfang des 11. Jahrh. von den Polen gemacht. Beide Versuche scheiterten. Und es haben auch in der That die Slawen lateinisch-christlichen Glaubensbekenntnisses, wofern man nicht im 13. Jahrhundert die Stellung Ottokars von Böhmen in diesem Sinne auffassen will, keine neuen Anstrengungen gemacht, der deutschen Herrschaft ein nationales Centralreich entgegenzusetzen. Wohl aber bildete sich außerhalb des Gesichtskreises und des Machteinflusses der Deutschen im östlichen Hintergrunde der lateinischen Slawen ein griechisch-slawisches Reich — Rußland. Peter der Große brachte dasselbe zum Bewußtsein seiner kirchlich-religiösen und politischen Bedeutsamkeit und Weltbestimmung. Alle seine Nachfolger haben dasselbe treu bewahrt, und die im Dienste des Kaiserhauses stehende Geistlichkeit hat namentlich in neuester Zeit das Ihrige gethan, um die Spannkraft des Volks durch jenes Bewußtsein zu beleben. Und seitdem Polen aus der Reihe der Staaten verschwand und Rußland im Vordergrunde der osteuropäischen Mächte erschien, mußten natürlich die von dem slawischen Nationalkörper abgerissenen Glieder, in denen keineswegs, wie man irrthümlich geglaubt hat, alle nationale Lebenskraft erstorben, sondern nur unterdrückt war, sich zu Rußland hingezogen fühlen, zumeist und zuvörderst Diejenigen, welchen die religiöse Sympathie inwohnte. Uebrigens unterliegen alle durch Abstammung oder Religion verwandten Völker einem gewissen Attractionsgesetze, wie Gurowsky von Rußland in Beziehung zu den andern slawischen Stämmen richtig bemerkt, denn alle Völker wollen lieber einem großen und mächtig auftretenden Staatsverbande angehören, als einem kleinen und machtlosen; alle Völker besitzen einen gewissen politischen Ehrgeiz. Daraus hat die Idee des Panslawismus ihre erste Lebenskraft gesogen. Die slawische Literatur ist für deren Fortbildung und Eindringen in das Volk ununterbrochen rührig gewesen. *).

Die Erscheinungen der Gegenwart beweisen den Erfolg, den ihre Thätigkeit und Ausdauer gehabt hat. Plötzlich, wie im Mittelalter, sehen sich die Deutschen den Slawen als geschlossenes Ganzes wieder gegenüber, aber mit größerer Gefahr als damals, indem die nach Westen hereinragenden Slawen einen festen und starkgerüsteten Haltepunct im Osten hinter sich haben. Czechen, Slowaken, Serben u. s. w. sind gleichsam nur Ausläufer des großen Centralpuncts — der Russen.

Der Deutschenhaß **), den wir nicht ohne Grund den Slawen

---

*) Daher kam der kroatische Literator Gaj, so wie der Böhme Hanka, in den Ruf, unter russischem Einflusse zu stehen.

**) Palazky, welcher die Geschichte Böhmens schrieb, versicherte neulich

zum Vorwurf machen und welchen sie in ihrer neuesten Geschichtschreibung unverhohlen aussprechen, drängt die Frage auf: ob er nicht motivirt sei? ob die Deutschen den Slawen immer haben Gerechtigkeit widerfahren lassen, oder ob nicht vielmehr noch manches Unrecht wieder gut zu machen sei, und es kann allerdings ein unparteiisches Urtheil nicht in Abrede stellen, daß sowohl die Politik als die Geschichtschreibung Hand in Hand gegangen sind, um den Slawen zu zeigen, daß sie mehr zu den passiven als zu den activen Völkern zu rechnen seien.

---

einem friedlichen Czechen, daß von den Deutschen alles Böse im Slawenreich herrühre: die Leibeigenschaft (?), das Spießbürgerthum und das — Christenthum! Einen sehr scharfen Ton gegen die Deutschen stimmt Kollarz an in seiner vor mehren Jahren, seltsamer Weise in deutscher Sprache, in Pesth erschienenen Schrift über den literarischen Verkehr unter den slawischen Stämmen. Hier weissagt er unter andern seinen Stammgenossen, daß die Herrschaft der Welt, wenn auch vorerst nur die geistige, bald an sie übergehen werde, nachdem die normanischen und deutschen Völker sich überlebt hätten. Anderswo widerlegt er aber diese Hoffnung durch die Klage: die magyarische Rohheit und Gewaltthätigkeit sei bei weitem nicht so zu fürchten, als die stillen, fast unbeachteten Fortschritte, welche das Deutschthum gegen die Slawen mache. Von den Gesinnungen, welche in der Beschreibung seiner Reise durch Kroatien ꝛc. angetroffen werden, hier nur Eine Probe: „Vergleichen wir die Italienisirung der Slawen in Oberitalien und die Verdeutschung der Slawen in Deutschland, so zeigt sich ein bedeutender Unterschied. Die Italiener handelten absichtlos, die Deutschen aber mit Vorbedacht; bei den Italienern war es mehr Sache des Zufalls, der geographischen Nachbarschaft und Vermischung, bei den Deutschen entsprang es aus Nationalhaß und Verstocktheit. Die Italiener führten gegen die Nationalität und Sprache keine Kriege, wie die Deutschen unter Markgraf Gero; die Italiener suchten nie das nationale Bewußtsein im Volke auszurotten, drängten nicht slawischen Städten gewaltsam ihre Colonien auf, nahmen ihnen nicht Häuser, Felder ꝛc., wie die Deutschen nach dem Zeugniß der Geschichte gethan haben. Die Italiener nahmen die Slawen in ihre Zünfte und Aemter auf, die Deutschen aber verstießen sie durch das Gesetz aus Zünften und Handwerken. Die Italiener prahlten nie mit dem Erfolg ihres Entnationalisirens, die Deutschen aber rühmten sich dessen in Geschichtsschriften und Zeitungen; sie erwarten, daß wir uns noch dafür bedanken sollen!" — Da hat sich Graf Leo Thun in seiner Schrift: „die Slowaken in Ungarn" weit vorsichtiger, obschon nicht weniger bitter ausgedrückt, wenn er sagt: Die Geschichte hat vielleicht keine ärgere Katastrophe aufzuweisen, als diejenige, welche auch Deutsche als solche in Böhmen heimisch gemacht hat. Dürfen wir aber demjenigen, der sich heutzutage als einen deutschen Bewohner Böhmens fühlt, deßhalb, weil vor zwei Jahrhunderten andere Leute den damaligen Besitzern des Landes schweres Unrecht zugefügt haben, verbieten als Deutscher zu wirken?" Wenn er aber seine Scheu vor der deutschen Nationalität dadurch ausspricht, daß er vor einer Uebermacht derselben das Heil in einem Bündniß der Slawen mit den Magyaren sucht, so verräth er deutlich, wie wenig es ihm mit jener philantropischen Aeußerung ernst war, und sein zweideutiges Handeln bei dem Aufstand in Prag beweis't, daß er in seinem Thun, wie im Reden — auf alle Eventualitäten sich vorbereitet.

IX.

Kollarz hat diese Sage nicht bloß aus dem Munde von Gelehrten, sondern auch von Bauern, Kindern und alten Frauen vernommen. Er hatte auch den hohen Berg bestiegen, welcher auf seinem Rücken das Schloß Czech's getragen haben soll. „Auf dem gegenüberliegenden nicht minder hohen Berge," fährt er in der Beschreibung seiner Reise durch Kroatien, fort „sieht man die Trümmerreste eines andern Schlosses, wo Lech gehaus't haben soll. Diese Aehnlichkeit der localen Denkmäler und Localsagen in Kroatien mit den alten böhmischen Ueberlieferungen und Geschichten ist merkwürdig, und ich halte sie für wichtiger, als die gelehrtesten Ansichten unserer Ethnographen. Jede Localsage, jede altnationale Ueberlieferung ist bedeutungsvoll, da sie immer (?) etwas Wahres zur Grundlage hat."

X.

Wenn auch das Petersburger Cabinet eine Verschmelzung Polens mit Rußland sich zur Aufgabe stellt, so glauben wir doch nicht an eine Russification sämmtlicher slawischen Völker. Daran wird der Czar durch sein politisches System gehindert; denn Rußland ist ein Lager, an dessen Spitze der Kaiser steht; die Provinzen müssen Geld und Mannschaft steuern, um dieses Lager vollzählig zu halten und mit dem Röthigen zu versehen. Das ist die Hauptsorge der Regierung. Darum ist Alles auf militärischen Fuß eingerichtet. Auf die Unterwürfigkeit und Gelehrigkeit der Großrussen ist diese Maschine gebaut. Wenn der Kaiser die Polen um sich versammeln und sie gegen den Westen führen wollte, so müßte er zugleich dem ganzen Regierungssystem, wie es sich seit Peter dem Großen entwickelt hat, entsagen; denn Niemand könnte ihm eine Gewähr dafür geben, daß der Unabhängigkeitsgeist des polnischen Adels, in welchem immer noch weit mehr Bildung als in der Masse des russischen ist, nicht auch auf Rußland zurückwirkte? Die Verschwörung Pestels und die Verbindung der damaligen russischen und polnischen Geheimbünde legen dafür Zeugniß ab. Zudem hat Rußland in dieser Beziehung schon einige schlimme Erfahrungen gemacht. Das hauptsächlich durch seine Bemühungen völlig von der Pforte losgerissene Griechenland fängt — wie die Bewegung in den Donaufürstenthümern uns errathen läßt — an, der russischen Partei den Laufpaß zu schreiben. In Serbien entwickeln sich gleichfalls Dinge, die Rußland nicht angenehm sind und von denen man nur die Lossagung von dem Patriarchen in Constantinopel anzuführen

braucht. Was wäre vollends von Polen zu erwarten, das der kirchlichen Einheit des russischen Reiches ewig widerstreben wird?

XI.

Hier sollen nur jene Anklagepuncte angeführt werden, welche die slawischen Protestanten Nordungarns in Form eines Recurses unmittelbar dem Könige vorlegten. Sie sollten nämlich ein Document gegen die Magyaren bilden und verdienen, da sie später durch den Druck veröffentlicht wurden *), auch hier eine Erwähnung. Der Recurs enthielt Klagen und Bitten und war von mehr als zwei hundert Individuen unterzeichnet. Die Bitt- und Klagepuncte lauteten im Einzelnen:

1) „In den magyarischen Zeitungen, besonders aber im „Jelencor“, „Hirlap“ und „Athenaeum“ kamen viele Schmähungen und Verhöhnungen vor, wo nicht nur Professoren und Geistliche ungerechterweise angegriffen, sondern auch ganze Corporationen dem Spotte eines gemischten Lesepublicums preisgegeben wurden, weil sie ihre slawische Muttersprache lehrten oder lernten, oder slawische Reden vor slawischen Gemeinden hielten.

2) Im Generalconvent 1841 den 8. Sept. wurden zu Pesth durch Uebermacht der magyarischen Partei die vermeintlichen Vereine der slawischen Studenten verboten.

3) Alle öffentlichen Documente, auch die Kirchenbücher, sollten vom 13. Mai 1843 an in ungarischer Sprache geführt werden.

4) In Proceßsachen müssen die Slowaken sich der magyarischen Sprache bedienen, wodurch sie außer Stand gesetzt werden, ihre Sache selbst zu führen.

Die Bitten der Slowaken bestanden in Folgendem:

1) Der König möge den Druck slawischer Schriften und
2) die Errichtung slawischer Lehrstühle gestatten,
3) die lateinische Sprache in kirchlichen und amtlichen Protocollen ferner beibehalten zu dürfen,
4) Schutz gegen die Einflüsse der Ultra-Magyaren.

Hören wir nun auch die Vertheidigungsgründe, womit die magyarische Partei das Aufdringen ihres Idioms zur allgemeinen Landessprache beschönigen und ihrem Verfahren den Anschein der Gesetzmäßigkeit zu geben trachtet.

Zuvörderst nimmt sie die Wirkung, d. h. die aus solchem Verfahren erzeugte Opposition, für die Ursache. Sie beruft sich auf Kollarz „Slava decra“, auf die „Gitrenka“ und viele Flugschriften und Journalartikel, welche den Magyarenhaß offen predigten.

---

*) Beschwerden der Slawen in Ungarn. Lpz. 1843.

Es bildeten sich, klagt sie, panslawistisch-revolutionäre Gesellschaften unter der studirenden Jugend, wie z. B. in Leutschau unter dem Vorsitze des Professors Michael Hlavacek, welcher Vernichtung aller magyarischen Bestrebungen predigte. Panslawistische und russische Emissäre aus Böhmen und Rußland durchzogen Nordungarn und jene Comitate, wo Slawen wohnen, hielten sowohl öffentlich als in geheimen Zirkeln vor Professoren und Studirenden Reden, welche Republicanismus (!) oder Anschließen an Rußland bezweckten. Eine Propaganda für solche Tendenzen war von Prag*) aus organisirt worden. Ihre Emissäre traten in Verbindung mit den Südslawen und bestrebten sich, die Slowaken und Ruthenen in Ungarn aufzuregen und anzueifern, sich dem Beschlusse des Landtags in Betreff der magyarischen Sprache förmlich zu widersetzen, die Bestrebungen der Ungarn zu verdächtigen und, wie Graf Thun (in seiner Schrift: „die Slowaken in Ungarn") aussprach, die alte Verwandtschaft der Czechen und Slowaken geltend zu machen.

Weiter heißt es in der, in der Note angeführten Vertheidigungsschrift des Magyaren-Advocaten: Ungarn konnte die gewaltsamen Aufreizungen der Slawen durch fremde Propaganden, die Verführung der Jugend durch ihre eigenen Professoren nicht länger mit ansehen. Die Comitate ergriffen energische Maßregeln, um diesen Uebelständen abzuhelfen. Da wurde von Seite des slawischen Auslandes ein Geschrei über Zwangsmagyarisirung erhoben. Und doch war das Höchste, was man von dem slawischen Bauer verlangte, daß sein Bube in der Schule Ungarisch lernen und es in den höhern

*) Im Widerspruch mit dieser Verdächtigung der Böhmen hinsichtlich ihrer Loyalität bekennt der Schutzredner der Magyaren, aus dessen Schrift „die Slawen und Magyaren" (Leipz. 1844) wir Obenstehendes entlehnen, S. 136: „Wenn für Böhmens Sprache, Literatur und Nationalität etwas geschah, so war dies reine P r i v a t s a c h e, ohne öffentliche Unterstützung. Daher kam es auch, daß sich Einzelne an die Spitze czechischer Bestrebungen stellten und diese nach ihren Privatansichten und Interessen leiteten. Dadurch trug das neuerweckte Slawenthum in sich die Keime des Zerwürfnisses. Der Czechismus zählt seine eifrigsten Anhänger unter Gelehrten, Studirenden und den untern Klassen des Bürgerthums, z. B. Müller**), Bäcker, Brauer u. s. w., welche sich ihrerseits in einem excentrischen Hasse gegen alles Deutsche gefallen. Dadurch entsteht eine feindliche Absonderung der einzelnen Stände, von denen die bessern: Adel, Militär, Beamte und der höhere Bürgerstand auf der Seite der Regierung sind. Das Slawenthum überhaupt und insbesondere das Czechenthum hat daher in Böhmen keine politische Zukunft." Und dennoch hat der Verf. solche Angst, daß die Czechen in Ungarn den Slawismus siegreich machen würden, obschon sie im eigenen Lande nichts auszurichten vermögen? Oder meint er, die Czechen wären so gutmüthig, daß sie die Früchte, welche sie selber zu genießen verhindert sind, Andern zuwenden wollten?

**) Navratil that sich bei dem Czechenaufstand hervor; seine Mühle wurde auch beschossen.

Classen fortsetzen mußte, wenn er einen öffentlichen oder Privatdienst beanspruchen wollte. Aber die Aufreizungen der fremden Emissäre fanden Gehör bei den protestantischen Slawen Ungarns, und so kam der „Recurs der Protestanten an den König Ferdinand“ (dessen in der Einleitung dieser Beilage gedacht wurde) zu Stande. Unterzeichnet war er von 200, meist der Geistlichkeit angehörigen Individuen. Außerdem kämpfte die Augsb. Allg. Ztg. und Graf Leo Thun in seiner Schrift „die Slowaken in Ungarn“ gegen die magyarischen Bedrücker der slawischen Nationalität. Der Graf eiferte gegen den Beschluß des Reichstags, daß die ungarische Sprache die Rechte und die Stellung der lateinischen einnehme; er eiferte darüber, daß Ungarn mit den übrigen österreichischen Provinzen und dem gesammten Auslande nicht deutsch, sondern ungarisch correspondire, daß es seinen Unterthanen ungarische Pässe ausstelle; daß man dem Erscheinen slawischer Bücher und Zeitschriften Hindernisse in den Weg lege; den Gottesdienst magyarisch halte ꝛc.“

„Er übersah aber, daß die ungarische Sprache durch den Artikel VI. §. 7 und 8 des Jahres 1840 factisch an die Stelle der lateinischen getreten war, als Gesellschafts- und Geschäftssprache und letztere aus ihrer durch Jahrhunderte behaupteten Stellung verdrängt hatte. Die im Interesse des Slaventhums schreibenden Publicisten nehmen (mit Recht) an, daß die lateinische Sprache deßhalb schon frühzeitig zur allgemeinen erhoben worden sei, um eine gemeinsame Geschäftssprache für alle verschiedenen in Ungarn wohnenden Nationalitäten in gemeinsamen Angelegenheiten zu haben. Diese Annahme entbehrt aller historischen Wahrscheinlichkeit (?). Ein Blick auf Ungarns früheste Epoche soll dies bestätigen helfen (!). Pannonien, das jetzige Ungarn, wurde seit Arpad's Herrschaft von den Magyaren als ein mit dem Schwerte erobertes Reich betrachtet, und Grund und Boden, ohne Rücksicht auf die frühesten Bewohner, verhältnißmäßig unter die Sieger vertheilt. Daß die im Lande früher ansässigen Slawen zu Knechten und Leibeigenen gemacht wurden, geht aus dem Character einer wilden, kriegerischen Nation hervor.“

Hier müssen wir den vom historischen Standpunct aus die Uebergriffe der Magyaren rechtfertigenden Slawophoben etwas unterbrechen, um ihn, welcher die heutige Unterdrückung der ursprünglichen Bewohner des Landes durch den Umstand rechtfertigt, daß das Recht des Schwertes sie unmündig und schon frühe zu Leibeigenen der hochherzigen Magyaren gemacht habe. Wenn man auch die Slawen den Folgen einer solchen Logik preisgeben wollte, so drängt sich doch die Frage auf: warum auch den Deutschen von den Magyaren eine untergeordnete Rolle zugetheilt wird? Denn es herrschte ein fränkischer Fürst schon am Ende des 9. Jahrh. in einer Gegend, welche jetzt zum westlichen Ungarn gehört, und in

diesem Kreise befanden sich bis Weißbrunn (von den Ungarn Weßprim genannt) hinab deutsche Ansiedler (Theutonici); bekanntlich ist aber das Christenthum erst im folgenden Jahrhundert und zwar durch den Einfluß eines deutschen Kaisers und durch deutsche Missionäre eingeführt worden. Consequenter Weise müßten also die Magyaren mit dem einen Geschenk der Geistlichkeit, der lateinischen Sprache als diplomatische, auch das andere Geschenk, das Christenthum, wieder zurückweisen. Der Magyaren-Advocat spricht aber (S. 108) von „einzelnen Strahlen des Christenthums, die schon unter Geyßa (im 10. Jahrhundert) das gräuliche Dunkel erleuchteten, zu einer Zeit, wo es im übrigen Europa schon ziemlich helle war." Wenn er also von den Deutschen das Licht über Ungarn ausgehen läßt, warum duldet er, daß die Magyaren die „dummen Schwaben" in allen ihren Gerechtsamen und alten Privilegien antasten und nicht die Sprache ihres Schutzherrn, welcher die nur das Recht des Schwertes anerkennenden Magyaren von der türkischen Oberherrschaft befreite, zur herrschenden des Landes erwählten? Auf die Minderzahl der Deutschen wäre schlecht sich zu Gunsten der Magyaren zu berufen, weil, wenn die Mehrzahl entscheiden sollte, die slawische Sprache in Ungarn die Alleinherrschaft beanspruchen dürfte. Einem deutschen Kaiser (Otto III.) verdankt Ungarn die Erhebung zu einem Königreiche, und mittelst seiner deutschen Armee bekehrte Stephan die heidnischen Magyaren. Kuppan, Obergespann von Sümög, das Haupt der Letztern, ward in einer Schlacht, worin die deutsche Tapferkeit einen vollständigen Sieg erfocht, getödtet und — geviertheilt. Die Magyaren, welche binnen einer gewissen Frist sich nicht taufen lassen wollten, mußten, ohne Rücksicht auf ihren bisherigen Zustand, Leibeigene werden. Kurz, die Deutschen verfuhren mit den Magyaren, wie diese mit den Slawen verfahren, nach dem Rechte des Schwertes. Und da der Magyaren-Advocat gegen die Slawen sich auf dieses Recht im Interesse der Magyaren beruft, so stände es den Deutschen zu, auch ihre Supremaṫie über die Ungarn kraft desselben Rechtes zu beanspruchen. Auch Stephan's Nachfolger in der Regierung bevorzugt die Deutschen auf jede Weise, obschon er ganz andere Sympathien als Stephan hatte. Daraus muß geschlossen werden, daß schon die aus dem Volke der Magyaren selbst entstammten Könige Ungarns auf die deutsche Tapferkeit, als ihre natürliche Beschützung, sich besser verlassen konnten, als auf die magyarische Treue! *)

---

*) Aber auch das ungarische Volk traute seinen ungarischen Königen nicht, denn stets berief es fremde Prinzen auf den Thron; in der ganzen langen Zeit des Wahlreichs waren nur zwei ungarische Edelleute, welche Stephans Krone trugen: Mathias von Raab (Corvinus) und Zapolya. Ersterer ward

Weiter läßt sich der Lobpreisner der magyarischen Nationalität vernehmen: „Was den Vorwurf der ungarischen Correspondenz, sowohl mit Oesterreich als den fremden Stellen und das Ausstellen ungarischer Pässe betrifft, so gründet sich dieser sogenannte Mißstand auf den Reichstagsartikel VI. 7 und 8 vom Jahre 1840, nach welchem alle Documente und amtlichen Verhandlungen ungarische sein müssen. Correspondiren denn die Behörden eines Landes mit fremden Staaten in einer andern als in der Landessprache, daß sie Pässe in fremde Länder in der Sprache des Landes ausstellen, wohin ihre Unterthanen zu reisen gedenken?"

Hierauf läßt sich aber entgegnen, daß die Berufung auf den Reichstagsartikel wieder nur eine Berufung auf den ungarischen Nationalhochmuth ist, den die österreichische Regierung hier, wie immer, gewähren ließ. Die Forderung, daß alle Paßbehörden Europa's Ungarisch lernen sollten, um ungarische Pässe lesen zu können, ist wieder ein solcher Ausbruch magyarischer Bescheidenheit, die es vergessen zu haben scheint, daß das politische Ansehen der ungarischen Nation noch nicht so sehr gestiegen ist, um von den fremden Höfen eine solche Berücksichtigung zu erfahren, daß sie ihren Beamten die Erlernung des Ungarischen, behufs des Verkehrs mit den Nachkömmlingen der Hunnen, zur Pflicht machen sollten.

In einem ganz andern Tone spricht der Verfasser von „Ungarn als Quelle der Befürchtungen ɪc. für Oesterreichs Zukunft" (Lpz. 1845) sich über die Art und Weise aus, wie die Magyaren die politische Uebergewalt sich anmaßen, wie sie dem Rechte der Nichtmagyaren die Anerkennung auf Erhaltung ihrer Nationalität versagen, wie sie dem Widerstande der Nationen harte Maßregeln entgegensetzen, welche doch nur ein Staatsstreich einer Partei sind, welcher temporär die Gewalt gegeben ist. Um zu beweisen, daß die Nationalitätsfrage in Ungarn nicht von einer Partei beherrscht werde, müßte man nachweisen, daß sie von der Mehrzahl der Bevölkerung, oder von der intelligentern Mehrzahl zu Gunsten der Magyaren entschieden werde, oder endlich durch die Entscheidung zu Gunsten des Magyarenthums ein wahrhaftes Interesse des Landes erreicht werde*).

---

einstimmig von dem auf dem Felde Rakosch bei Pesth versammelten Adel nach dem Tode Ladislaus V. erwählt. Es waren aber mehr die militärischen Verdienste seines Vaters, des Helden Johann Huniady, als politische Rücksichten, welche diese Wahl veranlaßten. Zapolya aber war mehr Gegenkönig Ferdinands von Oesterreich und Rebell; er brachte alle Plagen des Bürgerkriegs über Ungarn, welches eben so von innern Stürmen zerrissen wurde, wie von der theilweisen Türkenherrschaft.

*) Hieraus läßt sich erklären, warum die Regierung dem Feuereifer der Magyaren für Ausbreitung ihrer Sprache und Nationalität nur theilweise Zugeständnisse gewährte, so lange Metternich die Zügel der österreichischen Re-

Die Magyaren haben durch die ersten Schritte zur Magyarisirung des Landes seine übrige Bevölkerung gegen sich aufgeregt. Zahlreiche Schriften, Organe des Widerstandes, haben, wie schon oben bemerkt, die Gesinnung der Slawen und Deutschen Ungarns über die Sprachenfrage mit kräftigen Zügen geschildert; häufige Adressen der Jurisdictionen an den Landesfürsten mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes die Erhaltung der Nationalitäten erfleht, und offene Oppositionen, Gewaltschritte, traten der magyarischen Partei entgegen. Die Aufregung der Nationen ist in Ungarn bedenklicher, als anderswo, weil die Reaction von der Mehrzahl der Staatsbürger ausgeht. Was die Magyaren erreichen wollten, Stärke durch Einheit, ward verfehlt durch die Mittel. Die Magyaren glauben sich berufen, gegen ein allgemeines Slawenreich einen Damm zu bilden, doch werden sie als die Minderzahl gegen die übrige Bevölkerung es schwerlich vermögen. Die nur gewaltsam zum Magyarenthum bekehrten Slawen werden, in ihrem Innern doch ketzerisch, Lücken in dem Damme sein. Vollständig kann Ungarn seine Nation nicht magyarisiren. Die nicht oder halb magyarisirten Slawen werden durch die Magyarisirung dem bis jetzt nur vermeintlichen Slawenreiche gewaltsam zugeführt. Schützt und erhält Ungarn seine Nationalitäten, so hat der Slawe von seinem Slawenreiche nichts zu hoffen, was ihm sein Staat nicht auch gewährte. Die Kriegsmacht Rußlands kann keine Besorgnisse erwecken. Das kleine Volk der Polen sah die Niederlagen der russischen Heere; der erste Feldzug des letzten Krieges mit den Osmanen, die kaukasischen Kriege, der Zug nach China, lehren, daß Rußland seine Kriegsmacht nicht überschätzen werde. Eine Partei Ungarns mag darum ihre Pläne nicht mit dem Vorwande rechtfertigen, einen Magyarenstaat zu gründen, um der Macht Rußlands Einhalt zu thun.

Warum kämpft die magyarische Partei nur gegen die deutsche und slawische Bevölkerung an und vergißt dabei der sehr zahlreichen

---

gierung in seiner festen Hand hielt. Bisweilen wurden heiße Forderungen durch besonnene Zögerung abzukühlen gesucht, oft auch ein offenes veto entgegengesetzt. Nicht kleinliches Beargwohnen der behaupteten Fortschritte der magyarisch-nationalen Bildung leitete das Wiener Cabinet. Die Sorgfalt für alle Oesterreichs Scepter unterworfenen Völker, der billige Anspruch der überwiegend größern Zahl der Landeseinwohner, verbunden mit den wahren Interessen des Landes gegen den Anspruch einer Partei, welche durch Bevorrechtung in der constitutionellen Vertretung factisch für ihre Interessen die Uebergewalt erlangt hat — wird eine gerechte Regierung zur Grundlage ihrer Verfügungen nehmen. Die Macht des Fürsten, constitutionelle Mängel auszugleichen, ist sein höchstes Vorrecht. Aber auch dieses Recht ist an Grenzen gebunden, und darum mögen einige Zugeständnisse, welche die übrigen Nationen beklagen und auf welche die Magyaren als einen Beweis der Anerkennung ihrer gerechten Forderungen hinweisen, dieser letztern Partei gewährt worden sein.

walachischen Bevölkerung? Wer mit Walachen reden will, muß sich bequemen, ihre Sprache zu sprechen. Einzelne Ausnahmen abgerechnet, lernt der Walache nur seine Sprache. Wo walachische Ortschaften in der Nähe sind, lernt der Deutsche, der Slawe und der Magyare walachisch. Dagegen will der magyarische Landmann, umringt von Deutschen und Slawen, sich weder die deutsche noch die slawische Sprache eigen machen. Dem Magyaren fügen sich die andern Nationen, nur der Walache nicht, diesem muß sich selbst der Magyare fügen! Begünstigt, daß er dem griechischen Glauben anhängt, folglich die katholischen und protestantischen Magyaren ihre Kleriker nicht auf wallachische Pfründen senden können, hat der Walache nicht zu besorgen, daß ihm ein magyarischer Pope vorgesetzt werde, um ihm eine magyarische Predigt zu halten. Walachischer Lehrer zu werden ist auch nicht der Mühe werth, so bleibt denn dem Walachen seine Nationalität ziemlich unverkümmert.

Auch die Walachen haben Stammesgenossen jenseits der Grenze und der colossale Strom des Nordens, dem die Magyaren Dämme entgegensetzen wollen, ist mit ihnen glaubensverwandt. Warum fürchtet man von den Walachen mehr, als von den Kroaten?

Den Grund, den die Magyaren anführen, um ihre Sprache in allen öffentlichen Angelegenheiten als Nationalsprache zu wählen, nämlich, daß sie Eroberer des Landes seien, ist, wie vorhin bewiesen wurde, nicht unbeschränkt wahr. Denn, wenn sie auch das Land eroberten, so haben sie es doch wiederholt an die Osmanen abgetreten und nicht durch eigene Kraft wieder gewonnen. Ein einziger Sieg giebt kein Recht zur heutigen Willkür. Soll die lateinische Sprache als Gesetz- und Amtssprache abgeschafft werden, sollen die Angelegenheiten des gemeinsamen Ganzen in der Landessprache verhandelt werden, ein Sprachenband die Nationen vereinigen, so gebührt der Sprache, die der Schutzherr des Landes spricht, nämlich der deutschen, der Vorzug. Daß die Deutschen durch die Wahl ihrer Sprache zur Mittelsprache eine Uebermacht erlangen könnten, ist nicht wahrscheinlich. Sie sind in Ungarn keine bevorrechtete Partei, in ihr liegt kein politisches Gewicht zur Entscheidung einer der großen Staatsfragen Ungarns. Als Nation waren die Deutschen von einer solchen Entscheidung ausgeschlossen und werden es bleiben, man mag ihrer Sprache einen Vorzug zugestehen oder nicht.

Viel weniger Schwierigkeiten stehen der Erhebung der deutschen Sprache zur Staatssprache entgegen. Bis jetzt ist die deutsche Sprache unter den Mittel- und höhern Ständen Ungarns dem Zwecke entsprechend verbreitet. In slawischen Districten ist sie weit mehr verbreitet, als die ungarische. Mehre slawische Behörden amtiren und correspondiren, wo sie können, in deutscher Sprache. Mit wenigen Ausnahmen sprechen und schreiben alle mittlern und höhern

Beamten Ungarns vollkommen gut deutsch; nur das jüngere Geschlecht hat ob des Magyarenthums versäumt, was leicht nachgeholt werden kann. Die Verbreitung deutscher Zeitschriften und Flugblätter in Ungarn ist sehr bedeutend; die deutsche Bevölkerung würde nur den kleinern Theil dieses Absatzes möglich machen. Der größere Theil der literarischen Erzeugnisse geht an die Magyaren und Slawen Ungarns ab. Durch die Erhebung der deutschen Sprache zur Staatssprache wäre den Wirren, welche die Sprachenfrage erzeugte, ein Ende gemacht. Die mächtigsten Parteien vereinigten sich auf einem neutralen Gebiete. Die Slawen wären zu dieser Verständigung bereit, weil dadurch der Zwang, „Magyaren zu werden," beseitigt würde. Von der deutschen Sprache haben sie für ihre Nationalität nichts zu fürchten. Jene ist nicht die Sprache einer übermächtigen Partei; für ihre Nationalität sind die Slawen durch die Constitution gesichert, so lange in Ungarn keine übermächtige deutsche Partei an die Stelle der magyarischen tritt. Dieses zu besorgen haben sie aber keinen Grund. In keinem Falle haben die Slawen von dem Deutschthum mehr zu fürchten, als vom Magyarenthum. In beiden Fällen handelt es sich um die Nationalität; aber Thatsache ist, daß das Magyarenthum die Nationalität der Slawen aufheben will; dagegen liegt keine gleiche Absicht des Deutschthums vor.

Schwieriger wäre die Zustimmung der Magyaren zu erlangen, allein wenn auch jetzt nichts zu hoffen ist, so könnte, wenn man die Verlegenheiten beachtet, welche die Tapferkeit der Kroaten dem magyarischen Hochmuth in diesem Augenblick bereitet, bald das Bedürfniß deutschen Schutzes die Magyaren etwas nachgiebiger machen. Ihre neulich nach Frankfurt abgegangene Deputation ist eine thatsächliche Anerkennung dieses Satzes. Ungarn kann nie ein Magyarenstaat werden, der, bloß auf seine Kraft gestützt, sich des Schutzes Oesterreichs entäußern kann, ohne in kläglicher Abhängigkeit zu leben, oder seine Existenz dem Machtgebote fremder Herrscher anzuvertrauen. Ungarn ist also an das Deutschthum angewiesen. Sobald Ungarn diese Bestimmung erkennt, so wird es der deutschen Sprache nicht entgegen sein, die dem Magyaren längst keine fremde ist. Wenn „die heimische Sprache die Basis sein sollte, ohne deren Erstarkung der Untergang der Nation erfolgen müßte"*), so hätte man am wenigsten die magyarische Sprache zu fördern Ursache, weil sie von der absoluten Minderzahl gesprochen wird. Wenn aber „ohne die heimische Sprache die auf der Bahn der Reform zu machenden Fortschritte zweifelhaften Erfolges wären"**), so würden diese

*) Repräsentations-Entwurf der Stände auf das unterm 12. Oct. 1843 herabgelangte königl. Rescript.

**) Ebendaselbst.

durch die Begünstigung der magyarischen Sprache gehindert, weil ja dann die Mehrzahl der Bevölkerung von den gewünschten Fortschritten ausgeschlossen ist, indem ihre Nationalsprache nicht befördert, vielmehr unterdrückt werden will. Nur durch die öffentliche Achtung eines Staats, nur durch seine Kraft und seinen Einfluß empfangen die in ihm vereinigten Nationen Geltung. Hat die heimische Sprache Polen vor dem Untergange bewahrt? Der Gemeingeist und die Cultur der Staatsbürger, Wohlstand und eine gute Gesetzgebung — diese bilden eine kräftige Nationalität, die Staatsbürger mögen nun Einer Abstammung sein, oder nicht. Eine andere Nationalität, sie mag noch so stark sein, ist keine Basis für ein Staatsgebäude. Daß diese Nationalität nicht nothwendig sei, um zu jener zu gelangen, beweis't der nordamericanische Freistaat.

Daß Ungarn durch die Erhebung der deutschen Sprache zur Staatssprache gewinnen würde, ist gewiß. Verdankt es doch seine jetzige Bildung fast ausschließlich der deutschen Sprache! Daß es nicht ist, was es von der Zukunft hofft, liegt nicht in der verhinderten Ausbreitung der magyarischen Sprache, sondern in seinen Verwaltungsgebrechen, in dem schlechten Zustande des öffentlichen Unterrichts und in seiner — constitutionellen Lage.

Ungarn würde in seinem nationalen Leben durch die deutsche Sprache als Staatssprache so wenig gehindert, als früher durch die lateinische. Die deutsche Sprache scheint sach- und naturgemäß in dem Bedürfnisse des Landes zu liegen, weil sie trotz aller Anfeindung unter allen höhern und den mittlern Ständen in Ungarn Eingang fand. Die Nationalität des Ungars ist durch ihre Ausbreitung nicht gefährdet. Wenn der Mittelstand, die hohen und höchsten Staatsdiener auch deutsch sprechen, hören sie darum so wenig auf Magyaren zu sein, als früher, da sie lateinisch schrieben.

VII.

Die Magyaren, von ihren slawischen Nachbarn Ugri genannt, weil sie „am Fuße der Berge" (ugori) wohnten — denn ihre frühere Heimat lag zwischen dem Ural, dem Obi und der Sinja — von den spätern lateinisch schreibenden Mönchen Hungari *), von den ältern Byzantinern, bei den Kaisern Constantin Porphyrogenet und Leo Türken geheißen, nicht, weil man sie mit den wirklichen

---

*) Engel (Gesch. d. ungr. Reiches, S. 53.) meint: die Mönche haben den Namen Hungarn oder Ungarn den Knittelversen zu Lieb erfunden, damit man singen konnte:

Felix ergo Hungaria
Cui dona data sunt varia.

spätern Türken für einerlei Stammes hielt *), sondern weil sie zuerst am Terekflusse (der auf der Nordseite des Kaukasus entspringt und sich in die Westseite des caspischen Meeres ergießt) wohnten; die Magyaren also sind ein aus Asien stammendes, den Finnen verwandtes Nomadenvolk, von welchem Adelung (im Mithridates II. S. 775) sagt, daß er es für einen ursprünglich türkisch-tatarischen Stamm hält, der Finnen, Slawen, Wotjäken, Wogulen und andere jetzt unbekannte Völker in solcher Menge unterjocht und sich einverleibt hat, daß seine ursprüngliche Sprache in solcher Weise sich veränderte, daß ihre Abstammung gar nicht mehr zu ermitteln ist. Der Annalist Nestor sagt, daß zur Zeit des Kaisers Heraklius die Ungarn mit ihm wider den persischen Schach Chosroes (im J. 626) zogen. Damals zerstörten sie eine persische Stadt, deren Ruinen noch jetzt Madschar heißen und nördlich über dem Kaukasus am Zusammenflusse des Kuma und Byrumastroms liegen. Sie zogen aber nicht allein zu Felde, sondern in Gesellschaft der Chazaren **), deren unterwürfige Hülfstruppen sie waren und von denen die bisher nur mit Jagd, Viehzucht und Fischfang beschäftigten Magyaren das Kriegshandwerk lernten. Ohne sie als Sclaven zu behandeln, ließen sie ihnen ihre eigenen Wohnplätze und eigenen Stammhäupter, deren keiner nach der uralten Nomadenverfassung vor den andern einen Vorzug hatte. Nach dem Vordringen der Bulgaren aus Mittelasien verlegten die Chazaren ihre Wohnsitze vom caspischen Meere an das schwarze, vom Kaukasus in die taurische Halbinsel. Mit ihnen traten auch die Magyaren in Europa ein, besetzten die Gegenden zwischen dem Dniepr und Don, wo sie zwei Jahrhunderte wohnten, durch Wechselheirathen, und in allen Kriegen beistehend, mit den Chazaren gemischt. Nach und nach kriegerischer geworden, drangen die Ungarn (720) bis nach Friaul und Tyrol vor und im Jahre 862 zeigten sie sich schon in Deutschland, angeführt vom Mährenherzog Ratislaw gegen den Kaiser Ludwig. Die Chazaren gaben den Magyaren nun einen Obergeneral im Kriege und bewirkten, daß einer von den Häuptern der sieben ungarischen Stämme Namen und Würde eines Oberhauptes (Fö-Vezer, Herzogs im Altdeutschen) annahm. Dieses war unglücklich in einer Schlacht gegen die Petschenegen (884). Ein Theil des Heeres entrann in die alten Sitze am Kaukasus, ein anderer Theil des Heeres wandte sich südlich, ging über den Dniepr bei Kiew vorbei und

---

*) Daß auch später die wirklichen Türken — die sich aber ebenfalls nicht selbst Türken nennen — vom Terekflusse so genannt werden, bezweifelt Adelung (Mithr. I. S. 454.) Die Türken selbst fabeln von einem Turk, Sohn des Japhets, als ihrem Ahnherrn. (Hist. généalogique des Tartares traduite du Manuscrit tatare d'Abulgasi-Bayadar-Khan, à Leyde 1776, p. 24.

**) Ein Volk türkisch-tatarischer Abkunft.

lagerte sich zwischen dem Dniepr, Dniester, Bruth und Sereth, in der Unter-Ukraine und in der Moldau. Lebedias wurde vom Chan der Chazaren zum Regenten der Magyaren, seines Schutzvolkes, erhoben; dieser, seine Schwäche fühlend, empfahl statt seiner einen jungen, kriegslustigen Mann, Namens Arpad, dessen Nachkommen bis zum Jahre 1309 über Ungarn herrschten.

Im Jahre 893 lud der Frankenkönig Arnulf die Ungarn zu einem Zuge gegen Swatopluk, den Fürsten von Großmähren, ein. Während die magyarische Hauptarmee nun außer Landes war und Weiber, Greise und Kinder unter dem Schutze einiger Bewaffneten aus jedem der sieben Stämme in der Ober-Moldau zurückgelassen hatte, fielen die Petschenegen in ihr Gebiet, und die unter Arpad von Mähren zurückkehrenden Krieger, suchten den Petschenegen nicht Widerstand leisten könnend, neue Sitze auf. Sie setzten auf Schläuchen über den Dniester, beabsichtigend in der heutigen Ukraine sich festzusetzen. Sie besiegten in Kiew die Russen, die sich nun ihren Siegern zu gemeinschaftlichen Eroberungszügen anschlossen. Der Marsch ging über Wladimir (Lodomerien) und Halitsch (Galizien), wo die Einwohner durch großen Tribut die unwillkommenen Gäste dahin vermochten, ihre Ansiedlung anderswo zu nehmen. Ueber Ungvar und Munkacs traten die Magyaren in das heutige Ungarn ein, wo sie, um unter den slawischen Einwohnern Schrecken zu erregen, sich für die Nachkommen des fürchterlichen Attila ausgaben. Nun drangen sie zuerst am rechten Ufer der Theiß bis zum Zempliner Schloß vor und baten sich ein Geschenk von 12 weißen Rossen für die 9 mal 12 Geschlechter, aus denen das Heer bestand, vom Beherrscher der Bulgaren, Selan, den ganzen Strich Landes von den Karpathen bis zum Einflusse des Saveflusses in die Theiß aus. Selan gab, im Gefühl seiner Ohnmacht, nach. Die Russen wurden in Marmarosch und Reg zurückgelassen, wo ihre Nachkommen, die Rußniaken, noch leben. Nun wendeten die Magyaren ihren Blick auf das linke Ufer der Theiß. In der Folge drangen sie nach Siebenbürgen vor, endlich auch bis ans Tatragebirge, Später drangen sie bis an die Neutra vor. Alles, was an der Waag und der March lag, fiel diesen Horden ebenfalls zu, denn die Herrschaft der Mährer hatte in diesen Gegenden, durch die Uneinigkeit ihrer Fürsten untergraben, ein Ende. Die beträchtlichste von allen Erweiterungen war der durch einen Sieg über die Bulgaren erfochtene ganze Strich bis Belgrad. Arpad's Feldherrn machten darauf einen Streifzug durch Serbien, Dalmatien bis Spalato und Kroatien. Die Schlösser Zagrak (Agram), Posega und Valko wurden zum neuen Reiche geschlagen. Ueber die Theiß setzten die Magyaren, um an der Bega und am Temeschfluß vorzudringen; sie schlugen Bulgaren, Petschenegen und Walachen und nahmen Orsowa, Pentsowa und Kewe. Ein abgetheiltes Corps ging hierauf mit Arpád's

Erlaubniß über die Donau, streifte bis Barna, wandte sich dann gegen das adriatische Meer nach Durazzo und von dort gegen Servien. Alle diese Vorfälle hatten von 894—899 Statt. Jetzt starb Arnulf, mit Hinterlassung eines unbeholfenen Kindes, Ludwig. Eilig setzten jetzt die Magyaren über die Donau, besetzten das heutige Altofen, marschirten bis Stuhlweißenburg, ein anderer Theil bewegte sich gegen Weßprim, ein dritter gegen Raab und streifte längs der Mur nach Steiermark hinein. Die letzte Unternehmung war Byhar. Das Gerücht von ihren Siegen veranlaßte die Szekler, sich ihnen anzuschließen, und die festen Schlösser Byhar und Arad wurden erobert.

Die alte Sage deutet in einigen Zügen auch die Ordnung an, die in Rücksicht der Verwaltung verabredet worden sein mochte. Es ward nämlich durch die Einnahme Ungarns die frühere föderative Verfassung verändert. Die magyarischen Stammhäupter (Fö Rendek i. e. Primates) genossen zwar noch immer ausschließlich die Ehre, den Oberfeldherrn als Räthe zu begleiten, aber der Herzog übte allein das Recht aus, die eroberten Ländereien erblich zu verschenken: hierbei nahm er nicht bloß auf die Stammhäupter und deren Söhne Rücksicht, sondern verschenkte Ländereien auch an andere tapfere magyarische Officiere. Ja es wurden auch manche bezwungene slawische Bojaren unter das ungarische Heer aufgenommen und mit Ländereien beschenkt. Endlich kamen auch fremde Ritter herbei, erhielten Ländereien und wurden ganz wie Magyaren angesehen. Hiedurch entstanden mehre Familien, die an Macht und Ansehen bald jenen Stammhäuptern gleich kamen und die Macht des Herzogs wider diese befestigen halfen. Ein solcher Beschenkter erhielt mit dem geschenkten Lande schon ein Schloß, das noch die Slawen, oder die Deutschen errichtet hatten, z. B. Hung, Byhar, Szathmar, Gömör, Neograd (Neuburg), Galgotz, Terntschin, oder er baute sich eines, wie Szabolcs, oder seine Nachkommen errichteten es, z. B., Komorn, Czongrad. Der geschenkte zum Schlosse gehörige Bezirk hieß dann Gespannschaft. Der Beschenkte erhielt nun den militärischen Oberbefehl und auch die sämmtliche Gerichtsbarkeit in seinem Schloßbezirk, ward Obergespann (Shupan). Seine Einkünfte, die in Naturalleistungen und Zahlungen der bezwungenen Völker jedes Bezirks — die hiedurch in den Zustand der Dienstbarkeit traten — bestanden, theilte er mit den Soldaten, die theils zur Besatzung des Schlosses bestimmt, theils mit ihrer Verpflegung dahin angewiesen waren.

Indeß darf nicht übersehen werden, daß die Magyaren ihre Siege nicht durch Tapferkeit, sondern meist dadurch erwarben, daß sie in Gegenden eindrangen, wo sie keinen kräftigen Staat vorfanden. Keiner der Ihrigen blutete um die Mauern eroberter Städte. Leicht ward der geschlossenen Masse der Sieg über eine dünne Be-

völkerung. Aber in Deutschland, wo sie diese Vortheile nicht vorfanden, wendete sich die Siegesgöttin von ihnen. Entkräftet durch die Niederlage bei Merseburg und von Otto dem Großen geschlagen, stellte ihr Führer Geysza in einer Volksversammlung die Frage auf: ob es nicht besser sei, von den vielen Raubzügen abzustehen? Gesandte wurden an alle benachbarten Fürsten geschickt, um Priester, Künstler, Handwerker und Ackerbauer in's Land zu rufen. „Die ungarische Nation," sagt ein Ungar selber, der Graf Mailath (Gesch. Oester. I. S. 444.), „wäre untergegangen, hätte ihr neuer Führer nicht viele Ausländer, vorzüglich Deutsche, in's Land gerufen... Als er starb, bewährte sich seine Vorsicht, denn Zupan, ein Verwandter des regierenden Hauses, hob das Banner der Empörung... Stephan der Heilige vertraute selbst den Oberbefehl des Heeres nur einem Deutschen. Für Bela II. kämpften Deutsche. Unter Geysza II. (1161) bevölkerten Deutsche die Karpathengegenden, zogen die Sachsen in das entvölkerte Siebenbürgen ein; er hatte sie gerufen zur Verstärkung der gesunkenen Macht des Landes und zu seinem Schutze, den er durch Privilegien entgalt. Wo in Ungarn Städte erbaut wurden, um Schutz in gefahrvollen Zeiten zu gewähren, waren es Deutsche, die in emsigem Fleiße mit sichern Mauern Plätze umgürteten und treu bewachten *). Gran's und Stuhlweißenburg's deutsche Bevölkerung widerstand den Mongolen, und in Güns vertheidigte sie sich gegen die Türken. Und diese Tapfern sprachen deutsch, wie ihre Nachkommen sprechen, und das gemeinsame Vaterland hat sie um ihrer Sprache willen so wenig geächtet, als es einem Zriny die Gewalt vorenthielt, weil er ein heimischer Kroat war und nicht die ungarische Sprache redete. Thatsache ist, daß die magyarischen Edlen in den Zeiten der Gewaltherrschaft Leben und Eigenthum dem Schutze deutscher Städte verdankten **), daß Deutsche die Magyaren in Künsten und Wissen-

*) Der Ungar ist, wie seine nomadischen Vorfahren, noch jetzt den Städten abgeneigt, überhaupt jeder festen Wohnung. Der Bauer giebt seiner Hütte die Gestalt eines Zeltes. Aber auch diese kleinen weißen Wände drücken ihn, denn im Sommer bringt er sein Bett vor die Hütte und schläft unter freiem Himmel. Um dieses Bedürfniß zu befriedigen, baut er an die Sommerseite des Hauses eine von Holz gezimmerte Gallerie. Im Herrenhause, dessen Besitzer die alte Landessitte bewahren will, verwandelt sich die Gallerie in einen steinernen Bogengang.

**) Bekanntlich lebten die Ungarn noch lange nach der Gründung der Monarchie unter Zelten. Von den Grafen Haller, die aus Nürnberg stammen und sich im Mittelalter in Siebenbürgen niederließen, lernten die Magyaren Schlösser bauen. Diese bestanden gewöhnlich aus einem viereckigen Hauptgebäude, mit Thürmchen an den Ecken und umgeben von einem breiten und tiefen Graben. Aber Mauern waren selten und das Geld noch seltener. Lange Zeit wohnten viele Edelleute in kleinen niedrigen Häusern, die den Bauernhütten ähnlich waren. Ein solches hat noch Gerando (Siebenb. und s. Bew. II. S. 4. Leipzig 1845) gesehen. „Nichts hätte es

schaften unterrichteten, Gewerbe in's Land brachten. Indem die Deutschen den Königen Geldmittel gaben, verherrlichten sie den Glanz des Thrones. Sie führten die Magyaren in die europäische Völkerfamilie ein. Wenn die Macht des Reiches sank, brachten Deutsche und Slawen durch ihre Stammgenossen Unterstützung. Es hieße die Wahrheiten der Geschichte verhöhnen, wollte man die Magyaren des Undankes freisprechen, indem sie die Nationalität ihrer Mitnationen unterdrücken wollen, denen der beste Theil des Verdienstes an Ungarn zufällt. Denn, wie die Deutschen den Magyar Häuser und Städte bauen lehrten und seine Grenzen gegen die Osmanen vertheidigen mußten 2c., so hat Ungarn seinen durch Ackerbau und Handel erworbenen Wohlstand der slawischen Bevölkerung zu verdanken. Die magyarische Sprache tritt hier selbst als Zeugin auf, denn alle auf Feldbau und Handwerk bezüglichen Wörter hat sie von den Slawen borgen müssen *). Kohl sagt: Außer den Czechen, die in Ungarn als Oelkrämer (Olejkari), Safranbrauer (Safrannitschi), Leinwandhändler (Platennics), Glashändler, Lebküchler 2c. sich festgesetzt haben, sind im nördlichen Theile des Landes die Slowaken, im südlichen Theile die Serben oder Illyrier, sowohl in der ganzen Militärgrenze als auch im Banat, als ackerbauende Colonisten zerstreut. Außerdem, und dies ist noch wichtiger, sind die Serben von großem Handelsgeiste beseelt, und da seine Nachbarn, die Ungarn, nichts weniger als kaufmännische Gaben besitzen, so haben die Serben durch ganz Ungarn Handelsetablissements begründet. Fast alle ungarischen Städte, vornehmlich aber die an der Donau gelegenen, haben eine sogenannte „Razenstadt **)." Schon

---

von den benachbarten Hütten unterschieden, wenn es nicht mit Holz, statt mit Stroh, gedeckt gewesen wäre und eine in die Thüren und Balken eingebrannte Grafenkrone den Stand des Besitzers bezeichnet hätte." Selbst das Wort „Haus" (haz) und „Vorstadt" (hostat) hat die magyarische Sprache von der deutschen entlehnen müssen, Beweises genug, daß vor der Bekanntschaft mit den Deutschen ihnen Häuser und Städte unbekannt waren.

*) Hier einige Wörter aus vielen:

Auf Ackerbau bezüglich:	Auf Handwerke bezüglich:
Gorebye, Rechen.	Asztal, Tisch.
Iga, Joch.	Ablak, Fenster.
Kalasz, Aehre.	Eszterga, Drehbank.
Kassa, Sense.	Gusaly, Spinnrocken.
Czep, Dreschflegel.	Takatz, Weber.
Szalma, Stroh.	Kults. Schlüssel.
Szena, Heu.	
Czerosslya, Pflug.	
Jaszol, Krippe.	

Selbst der Name der Serben erinnert an die Sense (srb) des Schnitters.

**) Razen heißen die Serben, wenn sie aus Serbiens südlichem Theile, welcher vom Flusse Rasta, Rascien heißt, stammen.

im Anfange des 13. Jahrhunderts gehörte Serbien zu Ungarn, kam aber wieder unter türkische Herrschaft *). Die Einwanderungen der Serben nach Ungarn dauerten aber fort und die Könige waren, wie die Deutschen, auch diesem Volksstamme sehr geneigt. Mathias, dessen Gerechtigkeitsliebe in Ungarn sprichwörtlich geworden, sodann die beiden Ferdinande, noch mehr die beiden Leopolde, thaten viel für sie und verliehen ihnen große Privilegien. Auf Leopold's I. Einladung kam der serbische Metropolit Arsenius Czernowicz mit 80,000 Razen aus Ipek, welche sich theils an der ungarischen Grenze ansiedelten, theils tiefer in's Land drangen und sich in Erlau, Raab, Ofen u. s. w. niederließen. Für sie wurde ein neues Erzbisthum zu Karlowitz errichtet, und schon hundert Jahre später, unter Leopold II., erschienen serbische Bischöfe zu Pferde im Ornat bei'm Krönungszuge und erhielten Sitz und Stimme bei den Reichstagen. Außer der Grenzmiliz wohnen die meisten Serben und der größte Theil der Illyrier im Bacser, Pesther, Raaber, Stuhlweißenburger, Temescher und Tarontaler Comitat.

Wie die Deutschen, haben auch die Serben den Türken einst aus Ungarn zurückgetrieben, wofür sie von den Magyaren jetzt schlecht belohnt werden **). Und zu gleichen Klagen sind ihre Nachbarn, die

---

*) Obgleich eine unterjochte Nation, gaben die Serben doch dem türkischen Staat oft seine ausgezeichnetsten Großvezire und obersten Beamten. Und noch jetzt sind mehre der ersten Pascha's geborne Serbier.

**) Aus Pesth schreibt man in der „Oesterr. Ztg." unterm 21. August: „Fürchterlich ist die Mißhandlung der serbischen Ortschaften, welche die Magyaren besetzten. Die serbischen Geistlichen werden aus der Kirche weggeschleppt, zum Galgen geführt und auf eine niederträchtige (?) Art aufgehängt, die Häuser geplündert, die Männer gemordet (?), die Weiber und Kinder gespießt, in Földvar die serbische Kirche profanirt, in der Kirche Feuer angemacht, gekocht, der Kelch besudelt (!) und Alles zertrümmert. Nur serbische Freiheit klingt den Magyaren widrig, nur die Serben sind ihnen Räuberhorden, Aufwiegler. Sie vergessen aber die großen Verdienste der Serben; als vor Jahrhunderten der osmanische Coloß Ungarn mit Truppen überschwemmte, da kämpften die heldenmüthigen Serben für die Existenz der Magyaren mit Muth und Ausdauer.

Diese von den Magyaren geübte Ungerechtigkeit gegen die Slawen rächte sich an ihnen durch den Ausbruch des Bürgerkrieges, in welchem die Serben den Magyaren aber auch, wie am 19. August in Weißkirchen, den mit Jenen verbündet handelnden Deutschen die erlittenen Grausamkeiten in gleicher Münze vergalten, denn aus Oravicza wird unterm 20. Aug. der „Oesterr. Ztg." geschrieben: „Als die Serben in den illyrischen Stadttheil eingedrungen waren, schlachteten sie Weiber und Kinder der Deutschen, welche vereinzelt unter ihnen wohnen, ab und begingen die schändlichsten Grausamkeiten. In Folge dessen begann zwischen Illyriern und Deutschen selbst eine Mordscene, die zu entsetzlich ist, um beschrieben zu werden und welche mit der Vertilgung alles dessen endete, was illyrisch ist." Die Magyaren tragen an allen diesen Blutbädern allein die Schuld, indem sie durch ihre Verletzung aller nichtmagyarischen Nationalitäten im Lande den Bürgerkrieg erweckten. Unbegreiflich ist nur, daß

Kroaten, berechtigt, die unter Zriny sich den Türken furchtbar machten. Die Magyaren können bei ihrem Verfahren gegen die Letztern sich nicht darauf berufen, wie bei den andern Slawen, daß sie durch das Recht des Schwertes sich zum Gehorsam verpflichtet, oder wie den nach dem Hussitenkriege aus Böhmen eingewanderten Slowaken, ein Asyl geboten, wofür man auf Nachgiebigkeit rechnen dürfe; denn Kroatien hatte seine Selbständigkeit bewahrt. Dieses Landes letzter König, Demeter Zwonimir, war mit Helena, Ladislaw's I. von Ungarn Schwester, vermählt. Nach Zwonimir's Tode fiel die Krone seiner Wittwe zu, und für sie erstritt Ladislaw (1089) den Thron. Helena trat die Krone Ladislaw und dieser sie seinem Neffen Almos ab. Nach den gegen ihn ausgebrochenen und unterdrückten Unruhen boten die Häuptlinge Kroatiens Koloman die Herrschaft an. Seit diesem Vergleiche ist Kroatien mit Ungarn vereinigt.

Doch Dank oder Undank — die Politik hat mit der Tugendlehre nichts zu schaffen. Möge darum die Magyarisirung immerhin geschehen, wäre sie möglich, gerecht und zum Heile des Landes. Allein es ist unwahrscheinlich, daß ein Act der Gewalt genüge, ein Jahrhunderte altes nationales Volksleben auszulöschen, unter Bedingungen, wie sie in Ungarn gegeben sind. Die Entmarkung einer Nationalität erfordert Jahrhunderte, soll sie mit den Mitteln geschehen, die derzeit der Staatsgewalt zukommen. Und auch dann setzt sie voraus, daß auf das nationale Leben eines ganzen Volkes ein Angriff geschehen könne, oder nur eine kleine Parcelle desselben umgebildet werden soll. Kann das Erstere nicht geschehen, so empfängt das angegriffene nationale Glied vom ganzen Körper seine Kräftigung, Widerstandsmittel und Garantien für seinen nationalen Bestand.

Darum wird durch keine Regierungsmaßregel eine Assimilation slawischer oder deutscher Elemente mit den magyarischen Statt finden. Der Widerstand, den jede gewaltsame Maßregel erzeugt, wird unbesiegbar durch das Anlehnen der Unterdrückten an ihre Brüder, durch die moralische Kräftigung, welche die Unterdrückten von diesen empfangen *).

---

die ebenfalls in ihrer Nationalität gekränkten Deutschen der magyarischen Partei sich anschließen!

*) In der Agramer Zeitung „Kolo“ (1842 Heft I.) lies't man eine indirecte Bestätigung dieses Satzes: „Seit der schroffe Magyarismus die slowakische Sprache aus allen öffentlichen Anstalten verdrängte, regt sich die slawische Nationalität. Nationale Spiele und Belustigungen breiten sich unter den Slowaken aus. Man gründet Bibliotheken und Lesegesellschaften, die Zahl der Subscribenten auf slawische Werke nimmt zu, das Interesse an den Mittheilungen aus der Slawenwelt steigt — lauter Dinge, von denen vor zehn Jahren nicht die Rede war.“

Einem Assimiliren der nichtmagyarischen Nationen steht entgegen, daß diese größtentheils abgeschlossene Länderbezirke bewohnen. Wo 15 Meilen weit kein magyarischer Laut gehört wird, kann sich gegen den Volkswillen die magyarische Sprache nicht eindrängen, weil dort Niemand ist, der sie sprechen will.

Der Magyarisirung steht entgegen, daß kaum ein Dritttheil der Bevölkerung Ungarns Magyaren sind. Das Streben, das Land zu magyarisiren, ist erfolglos, weil die magyarische Sprache und Schrift das angeregte geistige Bedürfniß noch nicht in zureichendem Grade befriedigt. Sie kann nur erlernt werden, wo der tägliche Verkehr es erfordert, also nur in von Magyaren bewohnten Bezirken; der durch die Staatsformen oder als Geschäftsmann dazu gezwungen wird, kann nicht weiter in ihrer Kenntniß gelangen, als der Zwang reicht.

Die magyarische Partei hat es auf dem Landtage durchgesetzt, daß das Ungarische zur Gesetz- und Amtssprache erhoben, daß sie in allen öffentlichen Angelegenheiten, selbst bei den Verhandlungen deutscher und slawischer Städte und anderer Municipalitäten gesprochen und geschrieben werde, daß alle in einer andern Sprache verfaßten Urkunden — Privatverträge mit inbegriffen — durchaus null und nichtig seien, daß alle Protocolle, Register und öffentliche Acten ungarisch errichtet werden. Keiner, der nicht ungarisch spricht, soll ein öffentliches Amt erhalten, die Sprache des Unterrichts und des Gottesdienstes soll ungarisch sein. Es sollen in den Kirchen ungarische Lieder gesungen, die Predigt, selbst an deutschen oder slawischen Gemeinden, magyarisch gehalten, nur der ungarischen Sprache kundige Pfarrer und Lehrer angestellt werden u. s. w.; kurz, den Nationen soll ihre Muttersprache nur in so weit gestattet sein, als man es nicht verhüten und verbieten kann. Daß dieses gegen den Wunsch der nicht magyarischen Nationen geschehen konnte, erklärt sich durch Folgendes:

In den ungarischen Comitaten sind bloß Edelleute berechtigt, Deputirte zum Landtage zu wählen, alle Edelleute sind wählbar. Der ungarische Adel stammt aus einer Zeit, in welcher er die Kriegsmacht Ungarns bildete und das Lehnwesen in Europa Eingang fand. Die Magyaren bildeten damals die Basis, auf welche nach und nach verschiedene Völkerschaften in Ungarn auflagerten. Die eingewanderten Deutschen und Slawen waren Bürger und Ackerbauer, die zur Erbauung von Städten, zum Gewerbsbetriebe 2c. ins Land berufen waren und höchstens Municipalrechte ansprechen und erlangen konnten. Der Adel konnte nur der bevorrechteten Classe des Kriegerstandes, den Magyaren, verliehen werden. Waren auch einzelne fremde adelige Familien eingewandert, oder einzelnen eingewanderten Nichtmagyaren Adelsrechte gewährt, so fanden sie es in ihrem Vortheile, sich an den ungarischen Adel anzuschließen, ihren

Namen ins Ungarische zu übersetzen, oder ihn mit einem magyarischen Endlaute zu schmücken und sich und ihre Familien zu magyarisiren, denn einen deutschen oder slawischen Adel gab es, mit Ausnahme Kroatiens, nicht in Ungarn. Um Einfluß zu erlangen, mußte sich der adelige Nichtmagyar an den magyarischen Adel anschließen. Nur Wenige widerstanden das Opfer der Nationalität darzubringen. Glücklich waren die adeligen eingebürgerten Familien, deren Ursprung in dem Gedächtnisse des magyarischen Adels erlosch. Je mehr auf einer Familie der Verdacht ruhte, daß sie nicht rein magyarischen Ursprungs sei, desto leidenschaftlicher mußte sie das Magyarenthum verfechten. Beispiele sind Pulsky (in seinen Briefen an den Grafen Leo Thun), Kossuth (sprich: Koschuth), Graf Zay, Jozipowitsch, Henselmann u. a. m.

Der deutschen und slawischen Bevölkerung ward also keine Vertretung, denn sie hatte keinen zur constitutionellen Gewalt berufenen Adel. Fänden es die Magyaren ihrem Interesse gemäß, könnten sie ihr weites Land allein bewohnen und bebauen, fühlten sie sich allein nicht zu schwach, sie könnten im Wege des Gesetzes und Rechtes ihre Mitnationen jedem Geschick überliefern. Jetzt hat man es vorgezogen, sie zu Magyaren zu machen.

Nur in Kroatien und Slavonien — weil sie abgesonderte slawische Reiche mit einem slawischen Adel sind — werden slawische Adelige zu Deputirten gewählt; der hier und da vorkommende magyarische Adel vermag es selten zu hindern. Kroatien*) und Slawonien zählen bloß sechs Gespannschaften. Darum ist das Verhältniß der Deputirten dieser Länder zu den magyarischen Deputirten kaum wie 1 : 8. Die kroatisch-slawonischen Deputirten sind, wenn es ihr Nationalinteresse gilt, an Landtagen auf Verwahrungen beschränkt. Doch darf ihre Stimme von der magyarischen Partei nicht ganz unbeachtet gelassen werden, weil sie abgesonderte Königreiche vertreten. Und wirklich haben diese Deputirten ihr Nationalinteresse gegen die große Majorität der magyarischen Partei am Landtage nicht ohne Erfolg vertheidigt. Für die übrigen Slawen Ungarns konnten sie nichts thun. Diese sind zu innig mit Ungarn verbunden. Die kroatisch-slawonischen Deputirten konnten die eigene Nationalität nur mit Gründen vertheidigen, welche für die Slawen Ungarns unkräftig waren.

Die kroatisch-slawonischen Deputirten wollten keine vorgeschlagene Maßregel zur Magyarisirung auf ihr Land angewendet wissen, im Slawenthume beharren, stützten sich auf municipales Recht und gestatteten der magyarischen Sprache in ihrem Lande keine Ausbrei-

---

*) Kroaten wohnen aber auch jenseits der Donau, im Stuhlweißenburger, Oedenburger, Sámogher und Wieselburger Comitat. Um den Neusiedler See nennt man sie Wasserkroaten.

tung durch die öffentliche Gewalt. Die Jurisdictionen Kroatiens wendeten sich an den Landesfürsten, um durch seine Macht ihre Nationalität vor jeder Beeinträchtigung zu schützen, so weit dieses ihre Deputirten wegen deren geringer Zahl zu thun nicht vermögen, setzten den Ansprüchen der Magyaren „Unwillfährigkeit" entgegen, und verbanden sich zum gemeinsamen Widerstande *). Nun ermäßigten die Magyaren ihre Forderung dahin, daß Kroatien verbunden sei, mit den ungarischen Behörden ungarisch zu correspondiren und überhaupt im amtlichen Verkehr jenes Landes mit Ungarn die ungarische Sprache im Gebrauche sein solle. Die Kroaten widersetzten sich auch diesem Begehren, und ihre Behörden sendeten die in ungarischer Sprache verfaßten Zuschriften ungarischer Behörden uneröffnet zurück, oder legten sie unbeantwortet in ihre Registratur. Die ungarischen Behörden fuhren fort, an die kroatischen ungarisch zu schreiben und beantworteten ihrerseits lateinische Zuschriften von Kroatien eben so wenig, als die Kroaten ungarische schrieben. Diese Remitenz fand auch in öffentlichen Angelegenheiten und in der Strafrechtspflege Statt.

Ganz so verhielten sich die Siebenbürger Sachsen gegen die ungarischen Behörden. Sie vindiciren die lateinische Sprache, und wenn sie in öffentlichen Angelegenheiten nicht mehr zu Ansehen gelangen sollte, fordern sie vollkommene Reciprocität. Die übrigen Deutschen und Slawen Ungarns werden am Landtage durch ihren magyarischen Adel vertreten. Wie wirksam diese Vertretung sei, beweis't, daß die slawischen Comitate Ungarns (im engern Sinne) für die Magyarisirung stimmten. Bei dem sich kund gegebenen Volkswillen kann man annehmen, daß der Adel seine Pflicht zur Wahrung der Interessen seines Bezirkes nicht erfüllte, oder daß der Adel in der Constitution nur die Mittel sucht, seine individuellen Zwecke zu erreichen.

XIII.

Die Walachen, Siebenbürgens älteste Bewohner, findet man schon, bevor sie die Herrschaft der Ungarn gegen die der Römer eintauschten, auch im südlichen Ungarn an der Theiß. Sie vermischen sich nirgends mit den andern Volksstämmen und zwar aus einem religiösen Grunde: Das Christenthum drang frühzeitig zu den römischen Ansiedlern in diesen Gegenden. Man erblickt in Siebenbürgen Inschriften aus dem Jahre 274, über denen ein Kreuz steht.

*) Die Magyaren nennen die Bemühungen der Kroaten für Aufrechthaltung ihrer Nationalität „Umtriebe." Von einem andern Standpunkte könnten die Bestrebungen der Ultramagyaren so genannt werden.

390 wird von einem Nicolaus, „Bischof von Dacien“ (das heutige Siebenbürgen) gesprochen. Unter dem Einflusse von Byzanz stehend, hatten die Walachen den griechischen Glauben angenommen, und die Magyaren fingen bei ihrer Ankunft in Siebenbürgen ebenfalls an, sich zu diesem zu bekennen. Die byzantinischen Geschichtschreiber berichten, daß Gyula, das Haupt dieser Krieger, in Constantinopel getauft worden sei. Während die Magyaren von Siebenbürgen den Glauben der Besiegten annahmen, pflanzten ihre Stammgenossen in Ungarn das Banner des römischen Katholicismus auf. Als der h. Stephan die Krone von Rom empfing, sollte er die Krieger Siebenbürgens dem byzantinischen Einfluß entziehen und es gelang ihm. Nun entstand eine Spaltung zwischen den Magyaren und Walachen. Die angesehensten der Letztern gingen in die Reihen der neuen Herren über, aber das Volk hing fest an seiner Kirche und ihren Priestern, die nun verfolgt und arm wurden. Indem der Walache seine Religion beibehielt *), hat er auch Sitten und Sprache sich bewahrt **). Noch heute spricht er ein ganz romanisches Idiom und man findet bei ihm Gebräuche, die bei den übrigen romanischen Völkern verloren gegangen sind ***). Die walachischen Tänze sind römischen Ursprungs †). Von Natur ist

---

*) Die Walachen sind von keinem Gefühl der Treue gegen Oesterreich beseelt, denn ihre Popen sagen ihnen: Für den Czar, euern Oberpriester, müßt ihr beten! „Es ist nun begreiflich, warum die Walachen im Kriege gegen den Ban von Kroatien massenweise zum Feinde übergehen, denn seine Waffen hat der griechische Metropolit von Karlowitz geweiht, nur diesen kann sich also der Sieg zuwenden.

**) Wenn in den ungarischen Comitaten ein Dorf zur Hälfte von magyarischen und zur Hälfte von walachischen Bauern bewohnt wird, so erhält mit der Zeit die Sprache der „Romans“ die Obergewalt.

***) Noch jetzt stecken die Walachen den Todten ein Stück Geld in den Mund; an die Libationen der Alten erinnert er, wenn er, Wasser aus einem Brunnen schöpfend, einige Tropfen davon auf den Boden sprengt. Vor wenigen Jahren sah man noch bei Leichenbegängnissen Klageweiber (praeficae). Gewisse heidnische Namen, wie Florica (Flora), Dainitia, Daina (Diana) sind unter den Frauen der Walachen sehr verbreitet. Am ersten Maisonntage wird ein Fest der Flora gefeiert. Man begiebt sich nach den Wiesen und Wäldern und bekränzt sich dort mit Laub und Blumen. Die Kriegercolonisten feiern den Frühlingsanfang, wie die alten Römer, die das Jahr mit dem Monat des Mars (Martius) eröffneten, indem vor den Thüren die Waffen aufgerichtet werden.

†) Die Etymologen wollen wissen, daß der Tanz der Caluser im Colisäum aufgeführt worden sei. Eine Tradition leitet das walachische Wort von collini salii (abgekürzt collii salii) ab. Die salischen Tänzer besaßen einen Tempel auf dem quirinalischen Hügel. Die am weitesten verbreitete „Hatzeguienne“ stellt vielleicht den Raub der Sabinerinnen vor. An den Iden des April führte man unter Absingung von Liedern Tänze auf, die ein Vates anführte. Noch jetzt tragen die walachischen Tänzer, wie die Römer, zwei mit kupfernen Knöpfen besetzte Riemen kreuzweise über die Schultern geschlun-

er nicht kriegerisch, aber einmal angeworben ist er ein guter Soldat. Da pe moarte (hingegeben bis zum Tode) ist ein walachisches Sprichwort.

Die walachischen Bauern zeigen den Typus der Südländer. Das Profil Vieler unter ihnen erinnert an die Büsten, die aus dem Alterthume übrig geblieben sind. Zwar verrathen Einige durch blaue Augen und blondes Haar einen nicht italienischen Ursprung. Aber dies kommt daher, weil die Colonisten, welche Kaiser Trajan nach Dacien schickte, sich mit der Landesbevölkerung mischte. Man erkennt in den heutigen Walachen die Dacier und die Römer des zweiten Jahrhunderts wieder. Die leinene Kleidung, welche sie jetzt noch tragen, ist die der Dacier auf den Basreliefs der Trajanssäule. Ihre Sprache ist ein italienischer Dialect. Sie nennen sich selbst Romanen. Der Name Walachen ist slawischen Ursprungs und bedeutet, wie Wälschen, Fremde, Einwanderer. Die Slawen gaben also durch diese Benennung zu verstehen, daß die Romanen aus Italien stammen. Auch nennt man Vlachi die andern romanischen Völkerschaften in Griechenland und der europäischen Türkei, z. B., die Hirten des Gebirgs der Maina, welche die Sage von den Legionssoldaten von Pharsalus abstammen läßt.

Die walachische Sprache enthält einige griechische und eine viel größere Anzahl slawischer Worte, vielleicht eine Folge dessen, daß die Romanen, zum Christenthume sich bekehrend, in die griechische Kirche eintraten, deren Glieder meist slawische Völker sind. Weil aber noch eine Menge andere Worte, die sich nicht auf religiöse Gegenstände beziehen, den slawischen entliehen sind, so ist daraus zu schließen, daß die Dacier ein slawischer Stamm waren, was auch aus Ovid's

— didici getice sarmaticeque loqui

erhellt, denn Geten waren Dacier und Sarmaten, die heutigen Russen. Das römische Element ist aber das herrschende geblieben *), und die walachische Sprache ist vor Allem eine italienische **).

---

gen, deren einer das Schwertgehänge darstellt. Ihren Tanz beginnen sie nach Pfingsten, anstatt der Degen schwingen sie lange Stöcke, ihren Anführer nennen sie Vatos.

*) Vgl. omu Mensch, capu Kopf, degetu Finger, umeru Schulter, aer Luft, frumoso schön, acoperire bedecken, amaru bitter, albu weiß, auro Gold, argentu Silber, arma Waffen, caldu heiß, feru Eisen, farina Mehl, lacrema Thräne, luminu Licht, lana Wolle, numeru Zahl, muer (für mulier) Frau, plopu (für populus) Volk, umbra Schatten, sange Blut 2c.

**) camara Zimmer, cane Hund, dinte Zahn, erba Kraut, arbore Baum, frate Bruder, urlare schreien, venatoriu Jäger, focu Feuer, sanatate Gesundheit, ora Stunde, ospetu Wirth, munte Berg, nume Name 2c. Unter andern Eigenthümlichkeiten der walachischen Sprache ist hervorzuheben, daß der Artikel nicht, wie im Italienischen, vorgesetzt, sondern nachgesetzt wird. So heißt „der Mensch": omu'l (ital. l'uomo).

Die Walachen cultiviren ihre Sprache mit Erfolg. Die Dichter schreiben Verse, welche von den Bauern schnell gelernt werden. Fast jede Nummer der in Kronstadt erscheinenden **Gazetta di Transsilvania** enthält neue Gedichte. Unter den Dichtern ist am meisten genannt Rosseti, Beamter der walachischen Regierung und Uebersetzer mehrer Schriften von Voltaire und Lamartine.

XIV.

Die Szekler sind eine der drei, Siebenbürgen bewohnenden, Nationen*). Sie rühmen sich, die directesten Nachkommen des Attila**) zu sein. Obgleich dies ebensowenig durch geschichtliche Documente bewiesen werden kann, als die Behauptung der Ungarn, daß die „Szekler," was so viel bedeute als „Flüchtlinge"***), diejenigen Ungarn seien, welche bei einem Einfalle der Petschenegen in's Magyarenland dem Gebirge zuflohen, so ist doch allgemein zugegeben, daß die Szekler die alten magyarischen Sitten und Rechtsgewohnheiten am längsten aufbewahrt haben, auch das reinste Ungarisch reden. Die uranfänglichen Institutionen der Hunnen bestehen noch heute, haben aber nach der Verschiedenheit der Bedürfnisse einige Abänderungen erlitten. Jetzt wird der oberste Beamte des Stuhls — schon als Stephan der Heilige sein Reich gründete, be-

---

*) Außer ihnen bilden diese die Sachsen und Magyaren —, die zahlreichsten Leute, die Walachen, galten für keine Nation.

**) Dengezich, der letzte Sohn Attila's des Hunnenkönigs, hatte keinen Nachfolger; der kleine Stamm der Hunnen, der sich in die abgelegenen Gebirge Daciens (Siebenbürgens) zurückgezogen, um der Rache der Völker zu entgehen, welche sie einst besiegt hatten, ward also zur Republik. Der Häuptling jeder Schaar wird an die Spitze jedes Districts gestellt, er ist vom Volke erwählt, gleichwie die Beamten, welche die Unterabtheilungen des Stuhles verwalten. Mehre Male im Jahre versammeln sich die Männer jedes Stuhls, um die Verwaltung der Beamten zu untersuchen. Sie ernennen alsdann diejenigen aus ihrer Mitte, welche von einer Versammlung zur andern Recht zu sprechen haben. Bei einer Frage, die den ganzen Stamm angeht, berathen und stimmen nur die Alten, während die jungen Leute mit gezogenem Säbel — denn jeder Bürger ist Krieger, stets bereit zur Vertheidigung des Landes herbeizuziehen — im Kreise um sie herumstehen. Man zeigt noch in Creßtwenn die Steine, auf denen, der Sage nach, die Senatoren der Hunnen saßen.

***) Während die Hauptarmee der Swatopluk's Söhne bekämpfenden Magyaren in Großmähren stand und den größten Theil der Greise, Weiber und Kinder unter dem Schutze einiger Bewaffneten aus jedem Stamme in der Obermoldau zurückgelassen hatte, verabredete Simon der Bulgar, mit den Petschenegen einen Einfall in das Gebiet der Magyaren. Dieses wurde dann verheert (i. J. 894). Die wenigen Bewaffneten wurden verjagt, Greise, Weiber und Kinder ermordet. Die Bewaffneten entkamen in die nahe gelegenen Gebirge, welche das heutige Siebenbürgen von der Moldau scheiben. Von diesen Entkommenen (Szökelyck) stammen die Szekler.

stand bei den Szeklern die Verfassung nach Stühlen — welcher den Namen königlicher Richter führt, vom Fürsten aus den ihm vom Volke vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Der Stuhl ist in Kreise getheilt, denen königliche Vicerichter vorstehen und die wieder mehre Unterabtheilungen unter Commissären zählen. Die königl. Perceptoren erheben die Steuern, und den Notaren liegt die Aufsicht über die Archive ob. Die allgemeine Versammlung des Stuhls (marcalis sessio) wird alle drei Monate berufen und läßt sich von den Beamten über ihre Verwaltung Rechenschaft ablegen. Sie ernennt die Geschwornen, welche bis zur nächsten Versammlung Recht sprechen. Ein Richter und zwölf Geschworne bilden das Dorfgericht (forum pagense), welches über Rechtssachen von geringerer Wichtigkeit entscheidet. Außerdem besteht ein Kreisgericht (sedes partialis) unter dem königl. Vicerichter, von sieben Geschwornen gebildet. Unmittelbar über diesem steht das Stuhlgericht (sedes generalis), aus zwölf Geschwornen unter dem königl. Richter zusammengesetzt. Die Rechtssachen werden nach und nach vor diesen verschiedenen Gerichtshöfen verhandelt, gehen von dort vor die königl. Tafel, alsdann an den Gubernialrath, in letzter Instanz an den Fürsten. Notare und Vicenotare versehen regelmäßig das Amt der Referenten. Außerdem ist es dem königl. Richter, dem Vicerichter und dem Kreiscommissär gestattet, in Sachen Recht zu sprechen, bei denen es sich um nicht mehr als 24 fl. handelt.

Unter den Szeklern herrscht die vollkommenste Gleichheit. Ihr Adel kann nicht ertheilt werden, er pflanzt sich durch's Blut fort. Der Edelmann ist nichts als der Szekler, der sich in der Zeit der Hunnenkriege zum Herrn des Bodens gemacht, den er jetzt noch bebaut, und da die Bevölkerung der Stühle nur aus Szeklern besteht, so ist auch jeder Bewohner adelig. Die Zeit führte Unterschiede unter diesem Volke von Edelleuten, die aber weder Titel noch Wappen führen dürfen, herbei. Einige wurden für ihre Tapferkeit mit Ehren belohnt, Andere wurden große Grundbesitzer, aber keiner erlangte besondere Vorrechte. Die Edelleute der ersten Klasse sind die Primaten. In Kriegszeiten müssen sie im Verhältniß zu ihren Mitteln mehre Soldaten ausrüsten und anführen. Nach ihnen kommen die Primipili, welche zu Pferde dienen und die Pixidarii oder Fußsoldaten. Alle Szekler sind geborne Krieger, die im Kriege eine bestimmte Anzahl Truppen stellen, im Frieden die Grenze bewachen. Dafür waren sie aber auch steuerfrei, bis im 17. Jahrhundert Siebenbürgen an Oesterreich kam und die zweite und dritte Klasse, der Adelsvorrechte beraubt, zur Steuerzahlung verpflichtet wurde. Einige Stühle mußten anstatt der Steuer Soldaten stellen, welche in Regimenter gesteckt und gezwungen wurden, unter den Fahnen grau zu werden. Trotz der Verletzungen, welche ihre Verfassung erlitten hat, heißen die Szekler immer noch nobiles und genießen verschie-

dene Rechte, welche in Ungarn nur den Edelleuten zukommen. So besitzen sie auch Weid- und Jagdrecht und sind von Frohnleistungen für den Staat befreit. Sie können nur von ihren eigenen Gerichten verurtheilt werden und werden, außer in ehrenrührigen Verbrechen, nicht mit Untersuchungshaft belegt. Töchter erben die männlichen Güter, wenn keine Söhne vorhanden sind, und der Nachbar beerbt den ohne Leibeserben Verstorbenen.

Die Eintheilung in Kriegerkasten, diese ihnen von den Königen auferlegte Verbindlichkeit zu den Waffen zu greifen, hat den von den Vorfahren ererbten kriegerischen Muth ihnen bewahrt. Schon das Gesicht verräth des Szeklers Tapferkeit. Tritt man in seine Hütte, so zeigt er stolz seine guten, sorgfältig geputzten Waffen. Das kriegerische Temperament dieses Stammes zeigt sich in seinen Ausbrüchen auf allen Seiten der Annalen Siebenbürgens. Keine gute Schlacht ward ohne ihn geschlagen. Obgleich der Szekler nur mit Widerwillen die österreichische Uniform trägt, so ist er, einmal unter den Waffen, doch tapfer und vertheidigt die ihm anvertraute Fahne mit dem Leben. Diesen militärischen Geist theilen auch die Frauen *). In den Napoleonischen Kriegen haben sich die Szeklerregimenter sehr ausgezeichnet, doch nicht im Eifer für die Sache des Kaisers, sie schlugen sich aus Pflicht. Zwischen ihnen und den Deutschen bestand keine Waffenbrüderschaft, wie sonst unter Soldaten, die unter Einer Fahne fechten. Sie betrachten sich als Fremde im kaiserlichen Lager.

Die Szekler sind schlank, kräftig, groß von Wuchs. Der in ihren Zügen vorherrschende Ausdruck ist Festigkeit, gepaart mit Gutmüthigkeit. Die Haare tragen sie kurz und flechten sie oder knüpfen sie in einen Knoten zusammen, der auf die eine Schulter herabhängt. Sie kleiden sich gern in Leinwand. Sie sind jetzt noch die Einzigen, welche die alten magyarischen Traditionen noch bewahren. Noch heute zählen sie nach ungarischen Gulden von 50 Kreuzern, wie zu den Zeiten des Matthias Corvinus. Sie hängen auch sehr an dem Boden, den sie bewohnen. Obgleich sich die Bevölkerung stark vermehrt, mögen sie ihre Berge doch nicht verlassen, und mehre Haushaltungen leben oft von einer Bodenfläche, welche 20 Meilen weiter nur eine Familie ernährt.

XV.

Die Sachsen in Siebenbürgen sind weder Eroberer des Landes wie die Magyaren, noch die besiegten Ureinwohner wie die Wa-

---

*) Im Jahre 1844 brach in Berezk, einem Orte, wo mehre Soldaten eines Szekler Grenzregiments cantonniren, Feuer aus. Da die Männer ab-

lachen, sie sind einfach Unterthanen des Königs, ihr Land heißt fundus regius. Als Colonisten zogen sie, der Einladung Geysa's II. (im zwölften Jahrhundert) folgend, in's Land. Die von ihm ihnen gewährten Freiheiten wurden von Andreas II. i. J. 1224 feierlich bestätigt; ein Jahrhundert später regelte Karl I. von Anjou ihre Rechte und Pflichten. Das Land der Sachsen wurde lange Zeit nach dem Herkommen regiert, welches in einer aus Nürnberg mitgebrachten Handschrift niedergelegt war. Im 16. Jahrh. stellten mehre Magistratspersonen unter der Leitung Albert Hutters, königl. Richters von Herrmannstadt, eine Sammlung der Gemeindegesetze (Statuta) zusammen, welche von Stephan Bathory und später von Kaiser Leopold bestätigt wurde. Sie bildet die Grundlage der jetzt bestehenden Organisation der politischen Körperschaft der Sachsen. An ihrer Spitze steht die allgemeine Versammlung der Nation (Universitas nationis saxonicae), welche die Oberleitung der Staatsgeschäfte hat und unmittelbar unter dem König steht. Sie ist aus 22 frei erwählten Mitgliedern zusammengesetzt, welche alljährlich am Katharinentag in Hermannstadt *) zusammenkommen und mehre Wochen lang Sitzungen halten. Der Vorstand dieser Versammlung ist der Vorstand der sächsischen Nation. Ehedem wurde er vom König gewählt, weil er Vermittler ist zwischen der Krone und der Nation. In der Zeit der siebenbürgischen Fürsten wählten ihn die Sachsen selbst. Jetzt hat der Kaiser wieder das Recht ihn zu ernennen. Der Graf der Sachsen wird immer zum Mitgliede des Regierungsraths ernannt, der in Klausenburg seine Sitzungen hält. Er wacht über die Ausführung der königlichen Verordnungen, beruft die Versammlungen, welche die Beamten ernennen, zusammen und führt die Aufsicht über die Beamten der verschiedenen Verwaltungszweige. Seine Competenz erstreckt sich auch auf die Verwaltung der Finanzen der Nation und die Revision der Rechnungen, was Alles verschiedenen Kanzleien anvertraut ist, denn die Nation hat eine besondere Kasse.

Das Land der Sachsen wird in 9 Stühle und zwei Districte getheilt, die sämmtlich unter der Nationalversammlung stehen. Die

---

wesend waren, so war an den Frauen die Reihe zu handeln. Sie retteten nur, weil es schon zu spät war, um Alles zu sichern, mit Zurücklassung Alles Uebrigen — die Waffen ihrer Gatten.

*) Von der Gründung dieser Hauptstadt der Sachsen erzählt man eine Fabel, ähnlich der von Carthago's Ursprung, und eine Quelle, benannt: „der Brunnen des Schweinhirten" erinnert noch an die Klugheit des Hirten, der die ersten Hütten auf dem Stück Feld errichtete, das er mit einer Ochsenhaut bedecken konnte. Die Stadt führt den Namen eines Deutschen, Hermann, der mit Gisela von Baiern, der Gemahlin Stephan's des Heiligen, nach Ungarn kam. Hermannstadt hat den Ruhm, daß die Türken diesen Ort nie einnehmen konnten.

politische Verwaltung ist in jedem dieser Districte oder Stühle den Magistraten und der Kanzlei des Landestheils anvertraut. Ihr steht ein Oberbeamter vor, der nach den verschiedenen Oertlichkeiten Bürgermeister, Oberrichter oder königlicher Richter heißt und seinen Sitz im Hauptorte hat. Dem unmittelbar auf ihn folgenden liegt speciell die Rechtsverwaltung ob und er führt den Namen Kreis- oder Stuhlrichter. Die Competenz dieser beiden Beamten erstreckt sich über den ganzen Kreis. Wenn der Hauptort des Kreises eine freie Stadt ist, so wird der erste Beamte in den wichtigern Geschäften durch einen Senat unterstützt, dessen Vorsitzender er ist. Ein Notar und ein Vicenotar haben das Archiv unter sich und führen die Correspondenz. Ein königlicher Einnehmer oder Perceptor zieht die Steuern ein und hat Sitz und Stimme im Senat. Außerdem besteht in jedem Ort ein aus Bürgern zusammengesetzter Gemeinderath, der zu unbestimmten Zeiten zusammenkommt. Er übt über die Beamten eine sehr ausgedehnte Controle aus, schickt die Deputirten der Stadt zum Reichstag oder zur Nationalversammlung, erläßt Verordnungen ꝛc. Wenn er nicht einerlei Meinung mit dem Magistrat ist, so entscheidet das Urtheil der Nationalversammlung über den streitigen Punct. Diese Theilung der Gewalt zwischen Beamten und Bürgern findet sich auch im Dorfe wieder. Hier stehen auf der einen Seite die Aeltesten, auf der andern die Richter und mehre Geschworne. Unter ihnen steht ein Inspector, der sie mit der Oberbehörde des Stuhls in Verbindung setzt.

Eine besondere Versammlung kommt zweimal jährlich in jedem Stuhl oder District zusammen, um die Angelegenheiten des Kreises zu besorgen. Sie besteht aus zwei Abgeordneten jedes Dorfes und aus einer gewissen Anzahl von Deputirten aus dem Hauptorte. Das Recht, die Beamten des Stuhls zu ernennen, übt die Versammlung oder der Gemeinderath oder auch beide gemeinschaftlich aus. Die Beamten des Dorfes ernennt die Gemeinde. Alle zwei Jahre finden neue Wahlen Statt. Auch der Dorfrichter wird nach Ablauf dieser Zeit wieder erwählt oder durch einen neuen ersetzt.

Die meisten der sächsischen Städte heißen „freie Städte.“ Einige stehen unter den Stühlen und nehmen an den Vorrechten der andern nicht Theil. Ihr Magistrat wird vom Inspector ernannt, aber kraft der Privilegien, die ihren Besitzern von frühern Fürsten ertheilt worden sind, haben sie eigene Gerichtsbarkeit. Alle Sachsen bezahlen Steuern. Adelige giebt es nicht unter ihnen. Diejenigen, welche einen Adelstitel besitzen, zählen als ungarische Magnaten und nicht als sächsische Edelleute.

Im Beginne dieses Jahrhunderts nahmen die Sachsen gewisse Vorschläge der Regierung unter dem Namen der puncta regulativa an. Diese machte sich verbindlich, über alle Zweige der Verwaltung eine strenge Controle auszuüben. Dabei gewannen die Sach-

fen das, daß ihre Angelegenheiten besser verwaltet werden, aber ihr Wille ist nun auch stets dem des Königs untergeordnet. Da sie materielle Vortheile höher schätzen, als politische Rechte, so beklagen sie sich nicht. Doch läßt sich dieser Vorwurf ihnen nur bedingt machen, denn als der Landtag in Klausenburg ihnen zumuthete, ihre Muttersprache gegen die magyarische einzutauschen, da war die Discussion sehr lebhaft. Zwei sächsische Deputirte, welche nicht gegen den Antrag der magyarischen Partei gestimmt hatten, wurden von ihren Committenten zurückberufen und ihres Mandats beraubt. In der That sind unter der deutschen Bevölkerung Ungarns die Siebenbürger Sachsen, wie die Kroaten unter der slawischen Bevölkerung, die heftigsten Opponenten gegen das Magyarenthum. Sie fragen: „Ueberragen uns denn die Magyaren an Cultur, an volksthümlichen Einrichtungen, an Kunstfleiß und Gewerbsthätigkeit so sehr, daß wir unsere Muttersprache aufgeben sollten? Was sie erst zu erreichen streben, ihre Sprache emporzuheben, besitzen wir schon lange. Thorheit wäre es besonders, wenn dieser Besitz durch Gesetz und Recht, durch Brief und Siegel gesichert ist, wenn derselbe schon vor Jahrhunderten uns das allgemein anerkannte Lob zuzog, nur zu uns habe sich die Industrie, der Gewerbs- und Kunstfleiß des Landes geflüchtet. Siebenbürgen wird sich zu einem größern Wohlstand erheben, wenn jede der im Lande wohnenden Nationen, anstatt ihre Eigenthümlichkeiten den andern aufzudringen, dahin trachtet, sich in ihrem Innern dem Zeitgeiste gemäß fortzubilden, und wenn alle drei Völker, fest verbunden durch die Union, Fortschritt in Bildung, Kunst und Wissenschaft, Aufrechthaltung des Rechts und der Gesittung redlich erstreben."

In beständiger Verbindung mit der geistigen Bewegung Deutschlands mußten die Sachsen nothwendig den übrigen Siebenbürgnern vorausschreiten. Sie errichteten im Lande die ersten Druckereien und die ersten Fabriken. Nach dem 16. Jahrhundert erweiterte sich ihr Verkehr mit Deutschland durch Hülfe der Verbindungen, welche die protestantisch gewordenen Fürsten Siebenbürgens mit Brandenburg und Holland anknüpften. Daß die Deutschen in Siebenbürgen nur wenig fremdem Einfluß unterlagen, erklärt sich daraus, daß sie ein besonderes Gebiet bewohnen, und daß die Könige ihnen dort die freie Entwicklung der aus Deutschland mitgebrachten Institutionen gestatteten. Dadurch, daß die andern Siebenbürgner keinen Grundbesitz auf dem Gebiete der Sachsen haben dürfen, wogegen jeder zuwandernde Deutsche sogleich Bürgerrecht bekam, war über Ungarn zwischen Siebenbürgen und Deutschland gleichsam eine Brücke geschlagen. Endlich trug die Reformation noch dazu bei, den Sachsen einen neuen Charakter zu geben; sie machte sie zu Lutheranern, während die übrigen Landesbewohner katholisch blieben. Der Vereinigung aller dieser Ursachen bedurfte es, um dem

siebenbürgischen Sachsen die deutsche Eigenthümlichkeit bewahren zu machen.

Schon das Aeußere des Sachsen verräth seine Abstammung und Lebensweise. Es ist nicht schwer, in diesen großen und starken, etwas schwerfälligen Menschen mit dem gutmüthigen, offenen Gesicht den Deutschen zu erkennen. An der Vollständigkeit seiner Kleidung merkt man, daß er Wohlstand zu erringen und zu schätzen weiß. Seine großen, schwarzen Stiefeln, seine Tuchhosen, sein ledernes Kamisol, sein langer, weißer Ueberrock mit den schwarzen Borten, Alles ist im besten Zustande. Er gleicht weniger einem Bauer, als einem reichen Bürger einer kleinen schwäbischen Stadt. Sein wohlgenährtes Gesicht rechtfertigt die von ihm allein angebaute Kartoffel gegen den Spott des Ungars, daß sie nur „den Oesterreichern und den Schweinen werth ist.“ Der zerlumpte Zigeuner, der faule Walache, der nur seine Pfeife liebende Magyar erreichen nie einen solchen Zustand der Gedeihlichkeit.

Sachsen sind die siebenbürgischen Deutschen von den Eingebornen genannt worden, weil im Mittelalter dieser Name*) zur Bezeichnung aller germanischen Völker diente. Bis zum 14. Jahrhundert wurden sie Deutsche (**Teutones**, **Teutonici hospites**) und Friesen (**Flandrenses**) genannt. Der letztere Name kommt ihnen viel eher zu, denn Alles läßt vermuthen, daß sie von den Ufern des Rheins kamen. Nicht nur nähert sich ihr Dialect dem früher im nordwestlichen Deutschland gesprochenen, sondern es trifft auch die Zeit ihres Erscheinens in Siebenbürgen mit einer Bewegung der Bevölkerung von Friesland zusammen, welche im 12. Jahrhundert Statt fand. Verschiedene Umstände unterstützen diese Vermuthung. So sind die großen Stiefeln, welche die Frauen tragen, an den Knöcheln gefaltet, so daß sie sich verlängern und hinaufziehen lassen. Nach der Ueberlieferung ist dies eine flämische Fußtracht. Doch hat der Name Sachse die Oberhand bekommen. Die Ungarn bedienen sich desselben in allen Acten der Reichstage; man findet ihn auch in den königlichen Rescripten.

---

*) Zum Erstenmal erscheint er in einer Urkunde Karl's I. v. J. 1317.

Anhang.

1) Warum haben die vom General Appel an die serbische Grenze beorderten walachischen Grenzer ihren Stammesgenossen die Reihen geöffnet, anstatt sie anzugreifen?

2) Warum haben die Ottochaner Grenzer, als sie von Peschiera aus dem italienischen Feldzug zurückgekehrt waren, sich vom Ban Jellatschitsch erbeten, die Avantgarde seines Heeres gegen die Magyaren zu bilden?

Beide Fragen beantworten sich selbst, sobald man weiß, daß die Grenzen Ungarns und Siebenbürgens gegen räuberische oder militärische Einfälle aus dem benachbarten türkischen Gebiet und den Donaufürstenthümern durch eine Soldatencolonie beschützt werden, welche theils aus Szeklern, theils aber auch aus Walachen besteht, die, abergläubischer als die andern Volksstämme Ungarns, Religionsverwandte der Illyrier und Serben sind, mit welchen sie sich schlagen sollen, und deren Waffen sie schon im Voraus für siegreich halten, weil vor dem Beginn des Krieges der Erzbischof von Karlowitz, zu dessen Kirchkindern auch die Walachen gehören, sie geweiht hatte. Wie ist der Ban von Kroatien angreifbar, da derselbe Geistliche auch ihm zu seinem hohen Amte die Weihe ertheilte?

Feigheit kann als die Ursache der Weigerung der Walachen, gegen die Serben zu kämpfen, bei ihnen am wenigsten supponirt werden, da gerade die Grenzregimenter es sind, welche zu den tapfersten Truppen der Ungarn gezählt werden und schon ihrer gewöhnlichen Verwendung zufolge gewohnt sind, dem Tode auch in Friedenszeiten unablässig in's Auge zu schauen.

Fragt man, in welcher Art die Grenzbewachung geübt wird? so ist sie folgende: In gewissen Entfernungen, die sich nach dem Terrain richten, sind Wachthäuser für je zwei Mann, welche stets nach beiden Seiten bis auf die halbe Distanz derselben patrouilliren.

Wo das Terrain durch Bergrücken, Wälder und Schluchten sehr viel abgeschnitten ist, stehen diese Wachthäuser immer auf wenige hundert Schritt von einander; wo es aber offen ist und man weit hinsehen kann, da sind die Entfernungen viel größer. Auf 6—10 solcher Wachthäuser kommt immer ein Blockhaus, worin stets eine Hauptwache mit einem Unterofficier oder Sergeanten sich befindet, und je auf ein zweites oder drittes solches Blockhaus kommt ein Subalternofficier. Die Mannschaften patrouilliren nie anders, als mit geladenem Gewehr und stellen sich folglich mit den Schmugglern und Räubern stets auf Tod und Leben. Im Allgemeinen werden die Grenzen an der Moldau hin weit seltener beunruhigt, als die an der Walachei und an Serbien, was daher kommt, daß die Moldau längs der Siebenbürger Grenze sehr schwach bevölkert ist und lange Strecken derselben dort ganz wüste liegen. Von Monat zu Monat werden die Grenzsoldaten zwar abgelös't, aber während sie hier auf Posten stehen, müssen sie stets den dritten Theil des Tages unter dem Gewehr sein und bei dem ungestümsten Wetter Dienst thun. Wie groß übrigens die Anzahl dieser Grenzer nur allein in Siebenbürgen sein müsse, das ergiebt folgende Rechnung. Wir wollen annehmen, es stehe auf je 800 Klafter Entfernung ein Wachthaus, so kommen deren 50 auf die Meile, und auf je 2 Mann gerechnet, giebt 100 Mann, folglich auf 70 Meilen 7000 Mann, ohne die Officiere, Corporäle und Sergeanten, so wie die Reservemannschaften.

An die siebenbürgische schließt sich die walachisch-illyrische Militär-Grenze an. Sie beginnt in dem Winkel, in welchem Ungarn an Siebenbürgen stößt und geht über die Spitze, wo die Walachei und Serbien zusammenstoßen, hinaus und von dort in nordwestlicher Richtung noch eine weite Strecke. Man traut gewöhnlich den Walachen nicht den Muth zu, den die Szekler haben, aber das hier stationirte Regiment macht hiervon eine Ausnahme; und was am meisten Beachtung verdient, es sind die Mannschaften desselben industriös. Zeugniß geben davon die vortrefflichen Landstraßen und der bedeutende Obstbau. Ihre Besitzthümer haben sie, wie dies auf der ganzen Militärgrenze der Fall ist, nur zur Nutznießung. Eine reichliche Einnahme gewährt ihnen das Obst, auf dessen Anbau sie viel Sorgfalt verwenden.

Die ganze innere Verwaltung der Militärgrenze ist rein militärisch. In kleinern Ortschaften fungirt ein Corporal als Ortsvorstand, in größern ein Subalternofficier, in den größten, den Stationsorten, befiehlt ein Capitän oder Major, und Alles vereinigt sich dann in dem Centralbüreau, wo der Stab steht. Von einer ganzen Familie bleibt stets ein männliches Individuum als Hausvater frei von jedem Dienste, und wenn das Hauswesen schon etwas bedeutender ist, die Familie auch mehre männliche Individuen zählt, so

bleibt auch ein Sohn als Beistand des Vaters zurück. Ohnehin sind einzelne der Söhne zu Hause, weil sie alle Monate abgelöst werden. Nur wenn ein Theil der Mannschaften in's Feld ziehen muß, da fallen diese Ablösungen aus. So viel von der innern Verfassung.

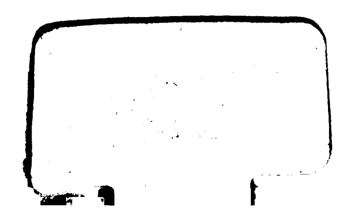
Dieses walachisch-illyrische Regiment hat einen ebenso beschwerlichen Dienst, wie das in Siebenbürgen. Ihre Disciplin und Wachsamkeit, aber auch ihre Tapferkeit im Felde wird sehr gerühmt.

Der deutsche Banater-District, vom gleichbenannten Regiment bewacht, begränzt die fruchtbare südöstliche Spitze Ungarns, das Banat genannt. Die Mannschaften dieses Regiments sind meist von derselben Nation wie die des vorigen, und es heißt dasselbe bloß deßhalb das deutsche Banater, weil hier sehr viele Deutsche leben.

Aehnlich wie Kronstadt in Siebenbürgen ist Peterwardein der Mittel- und Knotenpunct auf der Militärgrenze von Ungarn. Diese Festung beherrscht die Donau und die untere Theiß. Zwei Commando's des Tschaikistenbataillons und des Peterwardein-Regiments sind hier vereinigt, und sie bilden mit ihren Reserven eine Streitmacht von nahe an 5000 Mann. Der Grenzdienst dieser beiden Regimenter ist weniger beschwerlich, als jener der zuvor genannten, denn sie haben nur eine Strecke von etwa 25 Meilen zu bewachen. Semlin ist ein Hauptpunct auf derselben. Der Dienst dieser Grenzer ist auf den — Fluten der Donau, Sau und Theiß. Wenn sie es darauf absehen, schnell an Ort und Stelle zu kommen, so fliegen ihre Kähne wie Pfeile auf dem Wasser dahin. Sie verrichten auch den Postdienst von Semlin nach Pancsowa. An diesen District grenzen Serbien und Bosnien.

In einem sehr schmalen, meist nicht über drei Meilen breiten Landstrich schließen sich an die vorigen im nordwestlichen Zuge das Broder- und Gradiskaer-Regiment an. Diese gehören noch alle zu der slawonischen, die andern, welche jetzt noch aufzuführen sind, zu der kroatischen Militärgrenze. Hier in Kroatien sind die Grenzen noch stärker besetzt, wie weiter unten, denn es ist hier die Gefahr eines Einfalls größer. In drei Generalate sind die an diesen Grenzen stehenden acht Regimenter vertheilt, in das Karlstädter, Warasdiner und das kroatische Banat-Generalat. Die meisten dieser Soldaten sind in hohem Grade tapfer, aber auch rauh; ihre Abhärtung und ihre Körperkraft stellt sie den bravsten Soldaten der Welt gleich. Den wilden Bosniern gegenüber wären aber Feiglinge freilich am unrechten Platze.







av 8370.9.5
er Volkerprocess der Magyaren und
idener Library
006839908
3 2044 085 849 453

